

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Buchhandlungen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingegangener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtaufschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konturfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege, und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 26

Memel, Sonntag, den 31. Januar 1937

89. Jahrgang

## Schlussakt im Trozkisten-Prozess

### Dreizehn Todesurteile

Radel und Sokolnikow zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt

Moskau, 30. Januar. (Eta.) Im Moskauer Trozkisten-Prozess wurde heute früh das Urteil gefällt: 13 Angeklagte, darunter der frühere Stellvertreter der Volkskommissar der Schwerindustrie, Piatafow, und der frühere Verkehrsminister, und spätere Stellvertreter der Chef der Begebauverwaltung, Serebrjakow, wurden zum Tode durch Erschießung verurteilt. Radel und der frühere sowjetrussische Völkshafte in London und Stellvertreter der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Sokolnikow, sowie der Kraftwagenlenker Arnold, erhielten je 10 Jahre Gefängnis, der Angeklagte Strolow 8 Jahre Gefängnis.

Generalstaatsanwalt Woschinski hatte für sämtliche hiezu Angeklagte die Todesstrafe beantragt. In seiner Anklage betonte er besonders — so meldet die Sowjetrussische Telegraphenagentur —, daß der Prozess die Schuld der Trozkisten vollkommen klargestellt habe. Schon zu Zeiten Lenins hätten, so führte er aus, die Trozkisten mit ihrer Zerstörungsarbeit begonnen. Durch unwiderlegbare Argumente und Dokumente sei bewiesen worden, daß die Trozkisten Verräter des Vaterlandes und des Sozialismus seien. Sie hätten mit den Regierungen und Spionen anderer Staaten Beziehungen unterhalten. Weiter schilderte Generalstaatsanwalt Woschinski dem Gericht jeden einzelnen der Angeklagten. Besonders beschuldigte er Piatafow, welchen er als Führer der Organisation bezeichnete. Piatafow, Radel, Sokolnikow und andere hätten sehr gut gewußt, daß ihr Ziel der Sturz der Regierung der Sowjetunion sei. Sie wollten nach einem Krieg und nach der Vernichtung des Landes an die Regierung gelangen. Der Generalstaatsanwalt beantragte gegen alle Angeklagten die Todesstrafe durch Erschießen. Dann sprachen die Verteidiger Braude und Kuznatschew. Braude, der Verteidiger von Kuznatschew, wies darauf hin, daß vor allem das oberste Haupt der gegenrevolutionären trozkistischen Revolution, nämlich Trozki selbst, für die Schuld seines Klienten verantwortlich sei, außerdem auch die Organe verschiedener fremder Regierungen. Kuznatschew müsse für die Organisation von Katastrophen, Spionage usw. schwer bestraft werden, aber er bitte, die Umstände zu berücksichtigen, die Kuznatschew in die trozkistische Organisation hineingezogen hätten. Braude bat, Kuznatschew das Leben zu schenken. Der Verteidiger des Angeklagten Arnold, Kuznatschew, wies darauf hin, daß Arnold sich nicht sofort an die trozkistische Organisation angeschlossen und die terroristischen Handlungen nur zögernd durchgeführt habe. Arnold habe sich den Trozkisten erst dann ergeben, als er mit dem Tode bedroht worden sei. Er bat, Arnold eine milde Strafe zu geben.

Wie die „Sowjetrussische Telegraphenagentur“ noch weiter meldet, erklärten alle Angeklagten in ihrem letzten Wort, schuldig zu sein; sie baten um Gnade.

## Dritter Trozkistenprozess im April?

Warschau, 30. Januar. Die „D. A. B.“ meldet: Nach einer über Riga nach Warschau gelangten Moskauer Meldung wird im April ein dritter Theater-Prozess gegen angebliche Trozkisten in

Moskau eröffnet werden. Auf der Anklagebank werden der Chefredakteur der „Iswestija“, Bucharin, der bisherige Militärattaché der Sowjetbotschaft in London, Putna, der Adjutant des Marshalls Tuchatschewski, Smutny, der frühere Außenminister der Ukraine und Sowjetgesandte in Paris, Rakowski, einer der nächsten Freunde Lenins, Rykow und eine Reihe weiterer alter Bolschewiken Platz nehmen.

Eine Moskauer „Pat“-Meldung bestätigt die schon gemeldete Verhaftung des Zarenmörders und bekannten Bolschewiken Belodorodow, dem die Beteiligung an illegalen Organisationen, die gegen die Regierung arbeiteten, vorgeworfen wird. Weiter meldet „Pat“ aus Moskau, daß die Schwester und die Tochter Trozkis in Krasnojarsk verhaftet worden seien. Die Schwester Trozkis war die erste Frau des erschossenen Bolschewiken Kamenew.

## Englands Schatzkanzler über die außenpolitische Lage

### Hauptziel: Europäische Regelung

„Ich hoffe, daß es jetzt möglich sein wird, diesem Ziele einige Aufmerksamkeit zu schenken...“

London, 30. Januar (Eta.) Schatzkanzler Neville Chamberlain hielt am Freitag nachmittag in Birmingham vor dem dortigen Landesverband der Konservativen eine Rede, in der er sich vorwiegend mit der außenpolitischen Lage befaßte.

Chamberlain erklärte nach einem kurzen Hinweis auf das Vertrauen, das England seinem neuen Herrscher entgegenbringe, zur Außenpolitik u. a. folgendes: „Wir haben in Europa so lange in einer Atmosphäre der Unbehaglichkeit und Besorgnis ge-

lebt, daß es schwierig ist, sich des Eindrucks zu erwehren, daß irgendeine Krise lauert, um uns zu überraschen, wenn wir es am wenigsten erwarten. Und dennoch gibt es, wenn wir um uns sehen, einige befriedigende und klare Gesichtspunkte, die uns mit Genugtuung erfüllen. Das kürzliche Abkommen zwischen der italienischen und der englischen Regierung hat viel dazu beigetragen, die Mißstimmung zu zerstreuen, die aus unseren Vermählungen entstanden war, unsere Verpflichtungen

gegenüber der Völkerverbündung zu erfüllen. Das Abkommen hat keine neue oder aufsehenerregende Entwicklung mit sich gebracht, aber es hat eine ganze Reihe von Mißverständnissen und Verdächtigungen beseitigt.“

Chamberlain beschäftigte sich dann mit dem spanischen Problem: „Mit dem teilweisen Nachlassen unserer Besorgnis hinsichtlich Spaniens hoffe ich, daß es möglich sein wird, einige Aufmerksamkeit einem der Hauptziele der britischen Außenpolitik zu schenken, dem Zustandekommen einer allgemeinen europäischen Regelung.“

Zur Rüstungsfrage übergehend, erklärte der Schatzkanzler, daß England mit der Durchführung des weit ausgedehnten Wehrprogramms beschäftigt sei, das jemals in diesem Lande in Friedenszeiten unternommen worden sei. England gebe hierfür Hunderte von Millionen Pfund aus, ohne eine wirtschaftliche Gegenleistung zu haben. „Ich glaube aber“, so sagte Chamberlain, „daß der von uns eingeschlagene Weg absolut notwendig ist. Wir hatten in dieser Frage keine andere Wahl.“

## Nur Krupp in Angola

Berlin, 30. Januar (Eta.) In Berliner wirtschaftlichen Kreisen wird erklärt, daß die aus englischer Quelle verbreitete Nachricht, sieben deutsche Firmen hätten eine Konzession zur Ausbeutung der Mineralreichtümer in der portugiesischen Kolonie erhalten, nicht der Wahrheit entspricht. Nur die Firma Krupp habe verschiedene Konzessionen in Angola erhalten. Es handele sich um ein Abkommen von privater Art, das durch nichts mit den deutschen Ansprüchen auf Kolonien verbunden sei.

## Flucht aus dem Mississippi-Tal

### Hunderttausend arbeiten an den Dämmen

Nach der Meinung der Sachverständigen ist ein Durchbruch des Hochwassers nicht zu befürchten

Newyork, 30. Januar (Eta.) Trotz aller Vernichtungs- und Verhöhnungs- und der Versicherungen der Militäringenieure, daß die Dämme des Mississippi-Flusses dem Hochwasser standhalten würden, flüchteten am Freitag wiederum viele Tausende von Anwohnern aus den Niederungen an den Ufern des Mississippi in das Hochland. Wahre Zeltdörfer sind entstanden, in denen die vor dem Hochwasser Geflohenen sich, so gut es geht, einrichten. In den letzten Tagen waren es insgesamt 125 000 Menschen, die ihre Stedlungen und Wohnungen räumten.

Inzwischen geben die Schutzarbeiten, für die etwa 100 000 Menschen — die meisten haben sich freiwillig zur Verfügung gestellt — eingesetzt sind, unaufhör-

lich weiter. Die Dämme werden befestigt, Sandsäcke zur Verstärkung vorgelegt und alles getan, um den reißenden Fluß einzudämmen. An gefährdeten Stellen ist ein regulärer Ueberwachungsdiens eingerichtet worden, der von Küstenwachschiffen durchgeführt ist, die in steter Folge den Mississippi abfahren, um sofort zu melden, falls bei einem der Dämme schwache Stellen zu bemerken sind.

## „Aquitania“ hat 36 Stunden Verspätung

Newyork, 30. Januar (Eta.) Infolge der starken Stürme auf dem Atlantik lief der Cunard-Dampfer „Aquitania“ mit 36 Stunden Verspätung im Newyorker Hafen ein. Der Dampfer geriet am Sonntagabend in einen heftigen Sturm, der mit 90

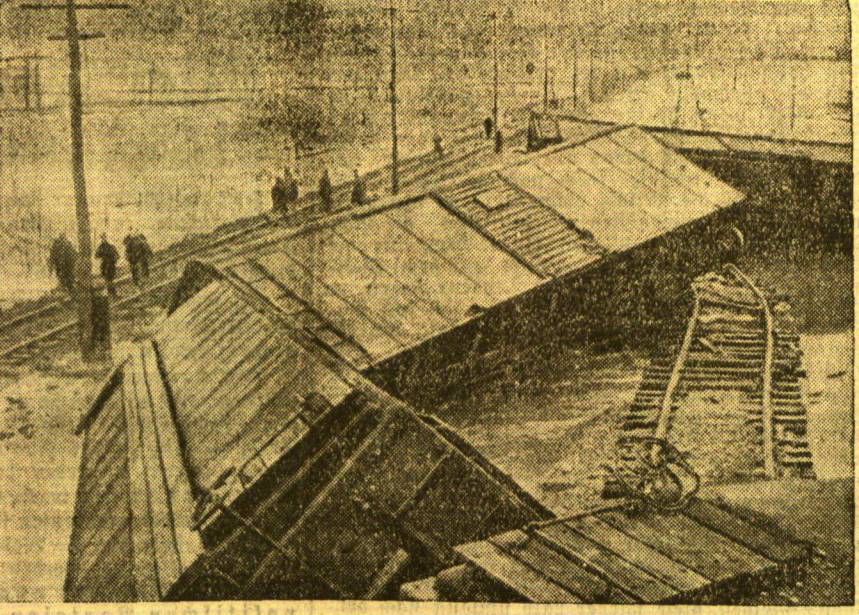
Stundenmeilen registriert wurde. Das Schiff wurde an der Steuerbordseite von einer überhohen Grobwellen getroffen und legte sich stark auf die Seite. Viele Fenster und ein Teil der Deckaufbauten wurden beschädigt. Gegen 50 Passagiere erlitten leichtere Verletzungen.

## Sturm an der portugiesischen Küste

Lissabon, 30. Januar. (Eta.) Der Sturm, der seit Tagen an der portugiesischen Küste wütet, hat in der Schifffahrt und auf dem Lande einen Schaden verursacht, der in die Millionen geht.

Aus Porto wird gemeldet, daß sich der portugiesische Dampfer „Pentola“ mit 300 Tonnen Benzin an Bord in Seenot befindet. Im Hafen von Leixoes sind 32 Fischerboote untergegangen, die vom Sturm von ihren Verankerungen losgerissen wurden.

Dem brasilianischen Dampfer „Santos“, der mehrere Tage vor der portugiesischen Küste kreuzte, ist es nunmehr gelungen, mit eigener Kraft in den Hafen von Lissabon einzuliegen. Dem bei Sebutal gestrandeten britischen Dampfer „Terneuzen“, der 23 Mann Besatzung hat, konnte noch immer keine Hilfe gebracht werden. Ein Hochsechlepper aus Gibraltar ist unterwegs, um zu helfen.



Funkbild aus dem überfluteten Louisville am Ohio  
Links: Diese Luftaufnahme von der überfluteten Stadt Louisville am Ohio gelangte auf dem Funkwege nach Europa; sie zeigt das gewaltige Ausmaß der Katastrophe, durch die eine Million Menschen ihr Obdach verloren haben. — Mitte: Der amerikanische Kriegsminister hat angesichts der bevorstehenden Blutkatastrophe im Mississippi-Tal die Räumung des gesamten Stromgebietes von Norden nach Süden in einer Ausdehnung von 1600 Kilometern und einer Breite von 160 Kilometern angeordnet. Fast alle Städte, die am Strom liegen, werden damit von der Regierung aufgegeben. — Rechts: Die Fluten haben bei Franklin einen Eisenbahnstamm untergraben und einen Zug mit 22 Güterwagen entgleisen lassen.

# Außenminister v. Neurath über die deutsche Ostpolitik

**Königsberg, 30. Januar. (Elt.)** Der deutsche Außenminister v. Neurath macht aus Anlaß des 30. Januar in der „Preussischen Zeitung“ u. a. die folgenden Erklärungen über die deutsche Ostpolitik: „Die deutsche Regierung hat in den vergangenen vier Jahren mit ausländischen Staaten eine Reihe von Abkommen geschlossen, durch die sie ohne Ausnahme das Ziel verfolgt, den Frieden in der Welt zu sichern und an der Stärkung der Beziehungen zwischen den Nationen zu arbeiten. Auch in Osteuropa ist mit der Durchführung dieses Grundgedankes der deutschen Außenpolitik begonnen worden, was z. B. aus der Gestaltung unserer Beziehungen zu Polen und in der letzten Zeit auch zu Litauen klar zu sehen ist. Wie der Vierjahresplan uns unserer wirtschaftlichen und unsrer wirtschaftliche Unabhängigkeit sichern soll, so kann ich für diese Zeit für das Gebiet der Außenpolitik meinem Vertrauen Ausdruck geben, daß wir den von unserem Führer und Kanzler gezeigten Weg der Sicherung und Ausbreitung des Friedens und der Beziehungen mit allen europäischen Nachbarn und allen Menschen guten Willens der ganzen Welt unbeirrbar weitergehen werden.“

## Das Gastspiel des Deutschen Theaters Memel in Kaunas

**Kaunas, 30. Januar.** Im Staatstheater fand gestern das angekündigte Gastspiel des Deutschen Theaters Memel statt. Unter Leitung des Intendanten Nadolle wurde Goethes klassisches Werk „Iphigenie auf Tauris“ aufgeführt. Der Aufführung wohnte auch der Staatspräsident Smetona mit Gefolge bei. Ferner sah man in dem vollbesetzten Hause bekannte höhere litauische Persönlichkeiten, den deutschen Gesandten, die Herren der deutschen Gesandtschaft mit ihren Damen, namhafte litauische Künstler, die Kauener Theaterkritiker und Vertreter der Presse. Der größte Teil der Zuschauer setzte sich aus der reichsdeutschen Kolonie und den einheimischen Deutschen zusammen. Sowohl in den Kreisen der Theaterfreunde, wie auch in den sonstigen Kreisen sah man der Aufführung mit Interesse und Spannung entgegen, und das umso mehr, als seit mehreren Jahren das Kauener Theaterpublikum keine deutsche Aufführung mehr erlebt hatte. Die Darbietungen reiften vollkommen die Erwartungen und führten zu einem vollen Erfolg. Das Stück wurde streng in klassischem Stil gespielt, und die Darsteller erfüllten die ihnen gestellten Aufgaben. Großer und überzeugter anhaltender Beifall lohnte den Darstellern. Glücklicherweise auch die Wahl des Stückes. Vor der Pause trat eine Abordnung des litauischen Staatstheaters die Bühne und begrüßte die Gäste des Deutschen Theaters Memel im Namen der litauischen Schauspieler mit herzlichen Worten, wobei sie dem Wunsch Ausdruck gaben, daß das Memeler Deutsche Theater noch recht oft seine Kunst auf der Bühne des litauischen Theaters zeigen möge. Der Intendant des Deutschen Theaters, Nadolle, der die Einladung für die Aufführung dem Staatspräsidenten persönlich überbrachte, wurde von diesem am Vormittag in Privataudienz empfangen. Der „Dietuvas“ bringt in seiner heutigen Vormittagsausgabe einen anerkennenden Bericht über diese Aufführung.

## Der Landwirtschaftsminister über die Preise für Brotgetreide

**Kaunas, 30. Januar.** Der Landwirtschaftsminister erklärte in Ausführungen, die er Pressevertretern gegenüber machte, zunächst, daß für die Steigerung der Preise für Brotgetreide kein Grund vorhanden gewesen sei; es hätten wahrscheinlich spekulative Gründe die Steigerung verursacht. Das Landwirtschaftsministerium habe Nachrichten, daß in der letzten Zeit die Preise für Brotgetreide bereits fallen. In Litauen seien genügend große Reserven an Brotgetreide vorhanden. Diese würden die Bedürfnisse des Landes voll decken, und es sei leicht möglich, daß noch gewisse Reste übrig bleiben könnten. Auf die Frage, ob Schritte unternommen werden würden, um die Preise für Brotgetreide zu regeln, erklärte der Minister wiederholt, daß die Preise sich auf dem Innenmarkt von selbst regeln würden und daß sie sich auf einer Höhe halten müßten, daß das ausländische Getreide keine Konkurrenz bilden könne. Auch der Weltgetreidemarkt, auf dem für Weizen etwa 13 Lit und für Roggen etwa 11 Lit je Zentner bezahlt würden, besitze große Reserven. Auf die letzte Frage, ob die Steigerung der Getreidepreise unseren Landwirten nützlich sei, erklärte der Minister, daß es allgemein gesehen, für die Landwirtschaft gut wäre, wenn sie für alle ihre Erzeugnisse hohe Preise erhalten würde. Man habe aber schon durch Jahre hindurch sich davon überzeugen können, daß die Getreidewirtschaft sehr geringe Einnahmen gebe und daß die Milch-, Schweine- und Geflügelwirtschaft die lohnendsten Zweige seien, die man deshalb auch weiter pflegen müsse. Weis für die letztgenannten Zweige die Preise auf dem Weltmarkt fest bleiben und nicht die Tendenz zeigen zu steigen, so sei es selbstverständlich, daß das Ansteigen der Getreidepreise ein Hindernis für die weitere Ausdehnung der Milch-, Schweine- und Geflügelwirtschaft sei denn ohne die Verfüllung von Getreide könnten diese Zweige sich nicht ausdehnen. Eine große Steigerung der Getreidepreise sei deshalb für die Landwirte keine gelungene Sache, oder, anders gesagt, sie sei nicht gut für die landwirtschaftlichen Zweige, aus denen der Landwirt die größten Einnahmen erhalte. Es sei sehr leicht, die Milch- und Schweinewirtschaft zu vernachlässigen, aber jeder Landwirt müsse in die Zukunft blicken und müsse wissen, daß wenn die Getreidepreise wieder fallen und Getreideüberschüsse bleiben, diese wieder halb umsonst nach dem Ausland ausgeführt werden müssen und daß dann die Zweige der Landwirtschaft, die größeren Verdienst abwerfen wieder auf künstliche Weise belebt werden müssen.

## Ein Gesetz über die Elektrizitätswirtschaft

**Von von Wasserkraftwerken**  
**Kaunas, 30. Januar.** Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, ist von zuständiger Seite bereits ein Entwurf eines Gesetzes betreffend die Elektrizitätswirtschaft in Litauen ausgearbeitet worden. Ferner werden Vorbereitungsarbeiten für den Bau eines Wasserkraft-Elektrizitätswerkes im Bezirk Telsch durchgeführt. Dieses Werk soll als Ueberlandzentrale dienen und auch die weitere Umgebung von Telsch mit elektrischem Strom versorgen. Noch in diesem Jahr werden an Ort und Stelle die eigentlichen Untersuchungen durchgeführt werden. Es ist damit zu rechnen, daß der Bau bereits im nächsten Jahr in Angriff genommen werden wird.

## Die Frage der Arbeiterlöhne

**Kaunas, 30. Januar.** Die zwischenamtliche Kommission zur Regelung der Arbeiterlöhne hat am Donnerstag und Freitag weitere Sitzungen abgehalten. Die Feststellung dieser Kommission, die sich im Zusammenhange mit dem Ansteigen der Preise für die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte für eine Neuregelung der Arbeiterlöhne entschied, wurde dem Innenminister unterbreitet. Jetzt wird sich auch die Regierung mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

## Munters bei Neurath

**Riga, 30. Januar. (Elt.)** Der lettlandische Außenminister Munters ist auf der Rückkehr von Genf in Berlin eingetroffen, wo er sich mit dem deutschen Außenminister Neurath traf. Der lettlandische Gesandte Jelminis veranstaltete einen Empfang, an dem auch der litauische Gesandte in Berlin Schaulns und der estländische Gesandte Tofer teilnahmen.

## Die Sowjetpresse und der Prozeß

**Moskau, 30. Januar.** Die Sowjetpresse, die gewöhnlich im Umfang von etwa acht Seiten erscheint, widmet mindestens sechs Seiten dem Trotkisten-Prozeß. Die Ueberschriften der Leitartikel lauten: „Verkäufer des Blutes des Volkes“, „Ein Bild widerwärtiger menschlicher Verkommenheit“, „Händler mit dem Tode“, „Verbrechen, durch welche das Blut erstarbt“, „Sie wollten unsere Heimat verkaufen“, „Der verächtliche Oberverräter“ (die „Iswestija“ über ihren ehemaligen Leitartikel), „Ver-

## Frankreichs Marineminister hat das Wort

# Kriegsflotte auf 850 000 Tonnen verstärkt

## Die „Dunkirk“ ist das modernste Kriegsschiff der Welt

**Paris, 30. Januar. (Elt.)** In der Sitzung der Kammer sprach sich am Freitag nachmittags der ehemalige Kriegsminister Petri gegen die Einführung der einseitigen Kommandogewalt aus. Es sei zweckmäßig, es bei einer möglichst engen Zusammenarbeit der drei Generalstäbe zu belassen.

Kriegsmarineminister Gasnier-Duparc wies darauf hin, daß Frankreich eine starke Flotte brauche, um im Kriegsfall die Freiheit seiner Verbindungen zu den überseeischen Besitzungen gewährleisten zu können. Der Minister erinnerte daran, daß Frankreich heute noch durch das Londoner Abkommen vom März 1936 gebunden und die zweite Flottenmacht Europas sei. Die Fähigkeiten der Kriegsschiffe reichten aus, doch müßten sie im Kriegsfall noch vervollständigt werden.

Das Flottenbauprogramm für 1937 sehe zahlreiche Neubauten vor. Der Oberste Kriegsrat der Marine habe gefordert, die französische Flotte auf mindestens 850 000 Tonnen zu bringen. Das sei natürlich im Augenblick nicht möglich, aber man werde diesem Rat nachgedrungen doch folgen müssen. Der Minister kündigte in diesem Zusammenhang die bevorstehende Eingabe einer Gesetzesvorlage für die gleichzeitige Verabschiedung von drei Flottenbauprogrammen an. Die „Dunkirk“ sei, entgegen den Behauptungen der Vorkredner, bis auf die Verstärkung fertiggestellt; sie werde mit 33 Zentimeter-

## General Sanashi bildet Tokio-Kabinett

# Bier Forderungen der Wehrmacht

## Schaffung eines Zentralrates und Unabhängigkeit von den politischen Parteien

**Tokio, 30. Januar. (Elt.)** Der Kaiser betraute auf Vorschlag des Fürsten Saionji den früheren Kriegsminister General Sanashi mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Die Armee wird für das neue Kabinett den Chef des militärischen Erziehungswezens, General Sugiyama als Kriegsminister zur Verfügung stellen. Wie die Agentur „Domei“ berichtet, teilten die Militärkreise mit, daß sie ein neues Kabinett folgende Forderungen stellen: 1. Der Schwerpunkt der Tätigkeit muß in der Stärkung der Landesverteidigung liegen; 2. Neben dem Kabinett muß ein Zentralrat geschaffen werden, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten steht; 3. Das parlamentarische System und die Wahlordnung müssen einer Reform unterzogen werden; 4. Das Kabinett und die Staatsführung muß unabhängig von den politischen Parteien sein; dem neuen Kabinett sollen nur Männer mit neuen Gedanken angehören, die sich für die Erneuerung des Staates überzeugt einsetzen.

nichtet die Schiffe bis zum letzten Mann“, „Unsere Hand wird nicht zittern“.

Ueber die einzelnen Angeklagten finden sich folgende Notizen in der Sowjetpresse: „Trotski war ein naher Freund von Deb; die Führer des deutschen Faschismus sind durch seine nichtarische Abstammung nicht in Verlegenheit gebracht worden.“ „Trotski — ein Ungehener, das Fittler die Stiefel leidet“, „Platakow, der sein Leben lang gegen Lenin kämpfte, ist ein verfluchter, ehrgeiziger Geschäftsmacher, ein habgieriger trotkistischer Hund“, „Serebjakow — ein moralisch verkommenen schamhafter Mensch, ein feilenloser zynischer Feind des Volkes, ein erbitterter dumme Gegner des Sozialismus“, „Nadef — ein Verräter, ein durch und durch verfaulter schwankender Mensch, ein ehrloser politischer Intrigant, ein alter Vorkämpfer des Trotkismus, ein hinterlistiger Jesuit, der selbst Lopola, Taitlerand und Fouché übertrifft“, „Sokolnikow — ein pomadefierter Lafai der deutsch-japanischen Spionage, ein Kaufmannssohnchen, der sein ganzes Leben lang die Interessen der Kaufleute, der Fabrikanten und der „Kulak“ vertrat, ein speichelleckendes faschistisches Ekel“.

**London, 30. Januar.** Der englische Kriegsminister Duff Cooper kam in einer Rede in London auf den Moskauer Theaterprozeß zu sprechen, wobei er darauf hinwies, daß die Männer, die jetzt in Moskau vor Gericht stehen, führende Rollen in der bolschewistischen Revolution gespielt hätten. Wirklich laute der Minister dann: „Jeden Tag legen diese Männer, über denen der Schatten des Todes hängt, Geständnisse von Verbrechen ab, die nicht nur die Instanzen unserer Justizbehörden, sondern auch die Instanzen unserer Ironiker in Bestürzung und Schrecken versetzen würden. Ein sehr hervorragendes Mitglied der kommunistischen Partei Sowjetrußlands, das jahrelang Direktor der Südrail-Eisenbahn war, hat frisch und frei gestanden, daß er 3500 Eisenbahnattentate während seiner Amtstätigkeit in Gang gesetzt habe. Können wir diese Dinge überhaupt glauben? Können wir uns vorstellen, daß ein solcher Verbrecher in der Welt vorhanden sein kann?“

## Britischer Kohlenhandel fordert Ausfuhr-Unterstützung

**London, 30. Januar. (Elt.)** Der beratende Ausschuß der englischen Bergwerksbesitzer und der Bergarbeiter überreichte dem Bergbauminister Crookshank eine Forderung auf staatliche Ausfuhr-Unterstützung für den englischen Kohlenhandel. Der Ausschuß stellte sich auf den Standpunkt, daß der Kohlenhandel in England nur konkurrenzfähig bleiben könne, wenn er eine Ausfuhr-Unterstützung erhalte.

**Warschau, 30. Januar. (Elt.)** Eine der größten polnischen Studentenorganisationen in Krakau hat mit 821 gegen 55 Stimmen beschlossen, den Artierparagrafen einzuführen.

## Nationaler Erfolg in Spanisch-Westafrika

**Paris, 30. Januar. (Elt.)** In Bordeaux trafen an Bord des französischen Dampfers „Asia“ 83 Spanier aus Spanisch-Marokko ein, darunter der Bürgermeister von Sata (Rio Muni-Gebiet, westafrikanische Küste) und der Kapitän des Hafens dieser Stadt. Sie berichteten, daß ein bewaffneter und mit nationalen Truppen besetzter Schlepper von der der Kolonie vorgelagerten spanischen Insel Fernando Poo herübergekommen sei und durch einen überraschenden Angriff einen marxistischen Dampfer im Hafen von Sata versenkte, wobei 17 Mann ums Leben kamen. Die nationalen Truppen hätten sich dann der Stadt Sata bemächtigt. Die Anhänger der Regierung in Valencia hätten sich darauf in Kraftwagen nach Duala (Kamerun) geflüchtet und sich mit dem nächsten Schiff nach Europa eingeschifft.

## In Madrid spurlos verschwunden

**London, 30. Januar. (Elt.)** Nach einer Meldung des „Daily Herald“ ist der englische Kaufmann und Zeitungskorrespondent, Geoffrey Brett, in Madrid spurlos verschwunden. Er war am 17. November v. J. von den Notizen wegen angeblicher „Verleumdung“ der roten Miliz gefangen gesetzt, zwei Tage später aber wieder freigelassen worden; seitdem wird er vermißt.

## Fischer 87 Schweden

**Stockholm, 30. Januar. (Elt.)** Der schwedische Justizminister Westman ging in der Sitzung des schwedischen Reichstages auf die Haltung der Regierung betreffend die Nichtteilnahme in dem spanischen Bürgerkrieg ein. Er erklärte, daß vom 9. bis 31. Dezember 87 Personen aus Schweden nach Spanien ausgereist sind, um als Freiwillige an dem Bürgerkrieg teilzunehmen. Die Regierung wolle dem Parlament einen Gesetzentwurf über das Verbot einer weiteren Ausreise von Freiwilligen aus Schweden nach Spanien einreichen.

**Paris, 30. Januar. (Elt.)** Mit dem Schiff „Deregnaria“ kamen aus Amerika in Cherbourg 30 Freiwillige an, welche dann aus Havre nach Barcelona abreisten.

## Belgisch-spanische Aussprache in Luxemburg

**Brüssel, 30. Januar. (Elt.)** Aus gutinformierten Kreisen wird mitgeteilt, daß die neue belgische Note wegen Ermordung des belgischen Reichspräsidenten, in der ein letzter Termin für die Erfüllung der belgischen Forderungen festgelegt wird, noch nicht aus Brüssel abgegangen ist. Der belgische Außenminister Spaak wird in diesen Tagen mit dem spanischen Außenminister del Vayo in Luxemburg zusammentreffen, um mit ihm die ganze Angelegenheit zu beraten.

## Prager Anleihe für Moskau

**Prag, 30. Januar. (Elt.)** Die „Prager Presse“ meldet, daß in diesen Tagen Verhandlungen über die Gewährung eines Kredites von 250 Millionen tschechischen Kronen an die Sowjetunion begonnen haben.

## Nationalsozialistisches Fliegerkorps

**Berlin, 30. Januar. (Elt.)** Nach privaten Nachrichten aus Kreisen der Nationalsozialistischen Partei ist die Gründung eines Nationalsozialistischen Fliegerkorps vorgesehen, das eine neue Gliederung der Partei darstellen wird. Das Korps wird wahrscheinlich bereits heute gegründet werden. Man nimmt an, daß in ihm der Luftsportverband eingegliedert werden wird.

## Empfangsabend bei Hitler

**700 000 Mark für die Winterhilfe**  
Im Hause des Reichskanzlers in Berlin hat ein Empfang der deutschen Wirtschaftsführer stattgefunden. Bekannte Künstler und Künstlerinnen trugen ein anderlesenes Programm vor. Die Künstler haben den Reinertrag dieses Abends in Höhe von rund 700 000 RM. als ihren Beitrag zum Winterhilfswerk gestiftet. An dem Empfang nahmen alle führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft mit ihren Damen teil.

**London, 30. Januar. (Elt.)** Außenminister Eden kehrte gestern nach London zurück. Er bestritt entschieden die Gerüchte, daß er an Grippe erkrankt sei, weigerte sich aber ebenso entschieden, zu erklären, warum er vorzeitig aus Genf abgereist ist.

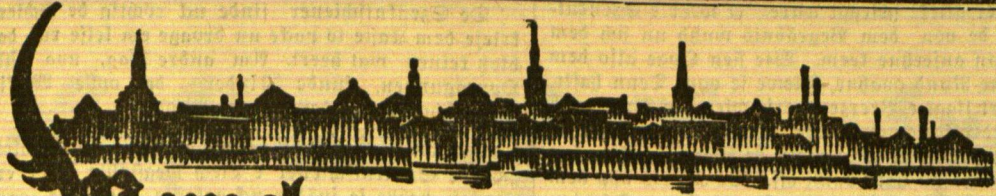
## Unwetter Schäden in Oberitalien

**Mailand, 30. Januar. (Elt.)** Die außerordentlich starken Stürme und Schneefälle in Oberitalien führten zu zahlreichen Unfällen. Im Stura-Tal verschüttete eine Lawine einen Offizier und drei Soldaten auf einem Patrouillengang. Nur einer der Soldaten konnte lebend geborgen werden. An der Ligurischen Küste überfluteten die Meeresswellen die Uferstrassen und beschädigten Wohnhäuser und Fabriken. Viele Wohnungen mußten geräumt werden. In Chiavari drangen die Wellen bis zum ersten Stock der Häuser am Meeresstrand vor. Steinblöcke der Wellenbrecher wurden bis zu 200 Meter weit fortgetragen.

## (Nach Schluß der Redaktion)

## Kassationsbeschwerde abgelehnt

**Kaunas, 30. Januar.** Das Oberste Tribunal behandelte heute die Kassationsbeschwerde des Rechtsanwalts Baumgärtel und des Reichsgerichtsrats Hinz, die am 11. Dezember vom Reichsgericht verurteilt worden waren. Das Tribunal lehnte die Kassationsbeschwerde ab. Rechtsanwalt Baumgärtel wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und Hinz zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie waren wegen Spionage bzw. wegen Beihilfe zu Spionage angeklagt. Der Angeklagte Bormann, der im gleichen Prozeß zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hatte keine Kassationsbeschwerde erhoben.



## Memel, 30. Januar

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Beisitzer des Seeamts für 1937

Das Direktorium des Memelgebiets hat auf Grund der Verordnung betreffend die Errichtung eines Seeamtes zur Untersuchung von Seunfällen zu Beisitzern des Seeamtes für das Jahr 1937 folgende Herren bestellt: aus Schifferkreisen: Kapitän Willy Iffermann, Kapitän Willam Schulz, Kapitän Otto Fric, Kapitän Gustav Lahte, Kapitän Ernst Liedtke und Kapitän Adolf le Coutre. Aus Handels- und anderen Kreisen: Konsul Gerhard Schmaeling, Kaufmann Max Pawlowski, Kaufmann Heinrich Schanter, Kaufmann Rudolf Jenett, Kaufmann Willy Neubert, Kaufmann Charles Scharfetter, Kaufmann Fritz Niebert, Diplomingenieur Paul Lindeman, Rittergutsbesitzer Conrad und Konsul Carl Wiese.

### Behinderung des Schiffsverkehrs nach Memel

Durch den orkanartigen Sturm in der Ostsee

Am Wochenende ist es im Memeler Hafen ganz still geworden, da eine Anzahl für Memel bestimmter Dampfer durch den orkanartigen Disturm in der mittleren Ostsee, der dort seit Tagen bis zur Stärke 10 und 11 wehte, aufgehalten worden sind. So ist bereits seit einigen Tagen der Schwede „Hannab“ mit Kohlen für die Zellulosefabrik fällig. Der Heringsdampfer „Konny“ hat Warnemünde zum Schutz gegen den Disturm aufgesucht. Vor Malmo ist der Argo-Dampfer „Fint“ zu Anker gegangen, weil er die Weiterreise nach Memel gegen den hohen Seegang nicht durchführen kann. Ferner werden bereits seit Tagen verschiedene kleinere Dampfer erwartet, die unter Bornholm Schutz gesucht haben dürften.

Am Sonnabend lagen am Außenkai und im Winterhafen keine Seeschiffe. An verschiedenen Schmelzer Holzplätzen hatten nur vier Schiffe festgemacht. Bei Schmidt nahmen die Dampfer „Anneliese“ und „Birna“ Eichenholz an Bord. An der Zellulosefabrik löschte Dampfer „Friedland“, wä-

### Wo ist er?

Folgender Vorfall gibt Anlaß, darauf hinzuweisen, daß ...

So würden wir sagen, wenn wir eine Behörde wären und die Möglichkeit hätten, durch allerlei kleine und größere Strafen unsern also begonnenen Worten Nachdruck zu verleihen. Immerhin, den Vorfall können wir ja trotzdem berichten und, wie üblich, eine leise Mahnung daran knüpfen.

„Wo ist er? Wo ist er?“, so rannten kürzlich zwei Frauen, eine kleine Dicke und eine lange Dürre, um die Ecke, liefen kreuz und quer, prallten zuletzt, indem die eine plötzlich kehrt machen wollte, gegeneinander und wußten, höllisch aufgeregt, wie sie waren, weder aus noch ein. Es sah urtomisch aus. Haare zerzaust, Schürzen schief und verwetzt, ganz und gar außer Atem, mit ängstlich flackernden Augen, so faulten sie weiter, abermals um die nächste Ecke ...

Inzwischen war die Feuerwehr, die irgendjemand telephonisch herbeigeholt hatte, längst bei der Arbeit. Nichts Besonderes. Kleiner Dachstuhlbrand, wie er jetzt, in der Zeit der überheizten Öfen wohl vorzukommen pflegt. Und unsere brave Feuerwehr, die bei ihrer mehr als achtzigjährigen Tradition immer fleißig mit der Zeit und ihren technischen Neuerungen mitgeschritten ist, hatte denn auch, als eben die beiden aufgeregten Frauen von ihrer verwirrten Feuermelder-Suche zurückkamen, den kleinen Brand bereits gelöscht.

Na, das hatte also nochmal gut gegangen. Es ist eine alte Erfahrung, daß die ersten Minuten bei einem Brande die kostbarsten sind. Je schneller die Feuerwehr am Platze erscheint, desto leichter ist die Bekämpfung der Flammen. Nicht jeder hat einen Fernsprecher. Und dazu mag der oft genug gerade dann, wenn Feuer auskommt, nicht mehr betriebsfähig sein. Was ergibt sich daraus?

Jeder muß wissen, wo der nächste Feuermelder hängt! Lächerliche Weisheit! Aber bitte, fragen Sie einmal nach, fragen Sie sich einmal selbst, jetzt gleich, auf der Stelle, ohne viel nachzudenken, denn im Ernstfalle ist es mit dem Nachdenken immer eine heikle Sache. Wer es nicht weiß, bezahlt einen Vit für die Winterhilfe. —

Alles nochmals, bitte, wo ist er?

Sehen Sie, Sie haben keine Ahnung! Und Ihre Frau auch nicht! Und die Kinder ebenfalls nicht! Und der Onkel und die Tante abermals nicht!

Es wäre gut, wenn behördlicherseits (um nun doch mit der Behörde anzukommen) gefordert würde, daß in jedem Treppenhause eines jeden Hauses — wie das übrigens in manchen Städten schon lange gehandhabt wird — mit klaren und auffälligen Buchstaben zu lesen stünde: „Nächster Feuermelder Ecke Ribauer-Simon-Dach-Strasse!“

Und so ähnlich, je nach der Lage des betreffenden Grundstücks. Unkosten einer solchen Aufschrift: ein paar Cent für den Malermeister. Sollten wir aber selbst diese geringe Ausgabe ersparen wollen, dann rate ich, wir machen's, wie ehemals die Bauern, die ihren Schönen an den Grenzsteinen der Fluren eine schallende Ohrfeige verabfolgten, damit sie sich diese wichtige Stelle für alle Zeiten merken!

Also auf, Ihr Väter, Söhne, Mütter, Töchter! Auf zum nächsten Feuermelder! Und nun geht's an ein fröhliches Ohrfeigen!

Notker Labbe

rend bei Verlach Dampfer „Schwalbe“ Schnittholz für Rotterdam erhielt.

Die Schifffahrt in der Dange ist wegen des Niedrigwassers noch unterbunden. Das Wasser ist durch den anhaltenden Ostwind noch weiter abgefallen.

### Abänderung des Fahrplans Memel-Sandkrug

Infolge Svarie des Fährdampfers „Stadt Memel“

Von der Sandkrugverwaltung des Magistrats wird uns mitgeteilt, daß der Fährdampfer „Stadt Memel“ heute vormittag beim Ablegen von der Sandkruger Anlegestelle infolge des niedrigen Wasserstandes auf Grund geriet und dabei die Schraube mit der Welle abgebrochen ist. Der Verkehr nach dem Sandkrug wird ab heute mittag für die nächste Zeit durch den Memeler Schleppdampfer „Harald“ ausrechterhalten. Bis auf weiteres gilt folgender Fahrplan: **W o c h e n t a g s** ab Memel: 7 Uhr vormittags, 2 Uhr und 5 Uhr nachmittags; ab Sandkrug: 7 1/2 Uhr vormittags, 2 1/2 Uhr und 5 1/2 Uhr nachmittags. **S o n n t a g s** ab Memel: 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags; ab Sandkrug: 9 1/2 Uhr vormittags und 2 1/2 Uhr nachmittags.

### ... und am Sonntag zum Gemeinschaftsfest der Winterhilfe

Der Kartenvorverkauf zum Gemeinschaftsfest der Winterhilfe hat rege eingeseht. Mit Spannung sieht man schon dem Sonntag entgegen, wird doch im Schützenhaus ein ungewöhnlich reichhaltiges Programm geboten werden, das schon allein den Besuch dieses Festes lohnend macht. Da wird gesungen, getanzt, gespielt und geturnt. Da gibt es außerdem einen richtigen „Rummel“ mit Würfelbuden und Glücksrädern. Ein Garten-Café wird zum Verweilen einladen. Musik, Lachen und Stimmung werden in allen Räumen zu finden sein. Es sei schließlich nur noch an die Tombola erinnert. Wieder ist von Geschäftsleuten und Privatpersonen gern und reichlich gespendet worden, so daß jedem Besucher wertvolle Preise winken. Daher auf zum Gemeinschaftsfest der Winterhilfe!

### Fritz Rudnig in Memel

Uns wird geschrieben: Am Freitag, dem 5. Februar, abends 8 Uhr, wird in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule nach langer Zeit wieder einmal ein Autorenabend veranstaltet. Es ist gelungen, den Dispreußendichter Fritz Rudnig nach Memel zu verpflichten, wobei er eigene Dichtungen — Poesie und Prosa — lesen wird. Rudnig ist hauptsächlich Lyriker und hat vor allem die Nehrungsliteratur um bleibende Gedichte bereichert. Seine Sammlung von Nehrungsgedichten „Das Wunder am Meer“ ist in vielen tausenden Stücken verbreitet. Ein Streichtrio, gebildet von Mitgliedern des Collegium musicum, wird den Abend mit Darbietungen von Beethoven umrahmen. Der Abend wird ohne Zweifel starkes Interesse auslösen. Der Kartenvorverkauf beginnt am Montag in der Buchhandlung Rob. Schmidt (R. Krips), woselbst auch Programme für den Abend erhältlich sind.

### Das Dresdener Streichquartett konzertiert in Memel

Am Freitag, dem 19. Februar, konzertiert das weltberühmte Dresdner Streichquartett in Memel. Die Künstler spielen im Rahmen des



Zwei Bilder aus Manfred Hausmanns dramatischer Ballade „Lilosee“.

die am letzten Mittwoch im Deutschen Theater-Memel zum ersten Male aufgeführt wurde. Links: Lilosee (Maria Singer) und Emolk v. Brake (Arthur Anberle). — Rechts: Kulle (Hans Musäus) und Schnaars (Max Maack).

ritten Meisterkonzert des Collegium musicum und bringen Werke von Beethoven, Schubert, Haydn und Mozart zu Gehör. Im März findet das vierte Meisterkonzert mit Generalmusikdirektor Paul Scheinpflug-Berlin und Professor Paul Schubert (Dobc) statt. Das fünfte und letzte Meisterkonzert der Spielzeit 1936/37 geht am 9. April vor sich, wobei als Solist Adrian Neschbacher-Fürich Klavierwerke darbieten wird. Die Stammspieler des Collegium musicum werden gebeten, die am 1. Februar fällige letzte Rate an der Konzertkasse (Rob. Schmidts Buchhandlung) einzahlen zu wollen.

### Die neuen Satzungen der Landesversicherungsanstalt

Der Ausschuss der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets hat, wie berichtet, in seiner Sitzung vom 23. Januar die neue Satzung der Landesversicherungsanstalt auf Grund des neuen Sozialversicherungsgesetzes genehmigt. Der Vorstand

In dieser Nummer:

### Kleine memelländische Dorfchronik

der Landesversicherungsanstalt gibt diese Genehmigung öffentlich bekannt. Die Satzung nebst der Kranken- und Wahlordnung tritt ab 1. Februar 1937 in Kraft. Versicherte und Arbeitgeber sind berechtigt, einen Abdruck der Satzung und ihre Änderung in den Geschäftsräumen der Landesversicherungsanstalt während der üblichen Dienststunden einzusehen. Auch können sie den Abdruck gegen Erstattung der Selbstkosten erwerben.

\* **Ausstellung neuer Bücher.** Im Lesesaal der Stadtbücherei findet vom 1. bis 14. Februar eine Ausstellung folgender Bücher statt: Aron: Der Elektromotor a. Gleichstrommotoren, Aron: Der Transformator, Benrath: Sächsische Reise, Brandt: Mit Luftschiff Hindenburg über den Atlantik, Döbel: Dampfkraftmaschinen, Giedrawicjus: Wadovskis atvarestininams, Grell: Ran an den Wind, Grybauskas: Apie aktorians Krygys, Hartner: Kampf und Sieg in Schnee und Eis, Hedin: Die Seidenstraße, Kinan: Gorch Fock, Kuron: Die Läufer des Friedens, Laar: Kampf um die Dardanellen, Laue: Beispiele zur Neugestaltung der Landeskunde in einfachen Verhältnissen, Maderno: Königinnen, Maeterlinck: Marija Magdalena, Miller: So kämpfte und siegte die Jugend der Welt, Munske, S. und J. v. Kunowski: Mädel in aller Welt, Nohrbach: Deutsch-Afrika — Ende oder Anfang? Die Sieger der vierten Olympischen Winterspiele, Simkus: Sesios dainos, Benzmer: Wie wir jung bleiben, Benzmer: Wie wir alt werden?

\* **Auf der Straße überfallen.** Am Freitag nachmittag um 1/26 Uhr wurde in der Mühlenstraße der Arbeiter Jolas Lebos von einer unbekanntem Person überfallen und erhielt mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Der Täter entkam unerkannt. Lebos wurde mit einer stark blutenden Wunde an der rechten Kopfseite mit dem Krankenauto nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft.

\* **Einbruchdiebstahl.** In der Nacht zum Sonnabend haben bisher unbekannte Täter in der Verkaufsstelle des Konsumvereins, Veitstraße Nr. 19, einen Einbruchdiebstahl verübt. Durch einen Heuschuppen sind sie über die zum Konsumverein gehörige Wehlkammer gelangt und haben den Boden dieses Schuppens mit einer Brechstange aufgerissen. Aus der Verkaufsstelle haben die Täter eine größere Menge Waren, wie Strümpfe, Seifen, Tabak, Zigaretten u. a. m. entwendet. Die Brechstange trägt die Zeichen „SSMRJ“ und dürfte gleichfalls gestohlen sein. Der rechtmäßige Eigentümer der Brechstange wird gebeten, sich beim Kriminalpolizeiamt zu melden.

### Hauptversammlung des Vereins der Hundefreunde E. V.

Dieser Tage fand im Schützenhaus die Hauptversammlung des Vereins der Hundefreunde E. V. statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Ersten Vorsitzenden wurden zunächst interne Vereinsangelegenheiten erledigt. Dann wurde beschlossen, dem Tierchutzverein Memel als korporatives Mitglied beizutreten. Zuchtwart Lanowsky referierte in längeren Ausführungen über die Abordnung, deren Einführung die Versammlung beschloß. Für besondere Verdienste im Verein wurden Ehrennadeln Fräulein Kubat, Herrn Diesel und Herrn Lanowsky verliehen. An Veranstaltungen für das Jahr 1937 sind vorgesehen: Jugendverantwortungsprüfung am 18. Mai und 5. September, Zuchtprüfung am 13. Juli und Schutzhundvorprüfung am 26. September.

Hierauf wurden die Geschäftsberichte vom Geschäftsführer, Dressurwart und Zuchtwart gegeben. Aus dem Geschäftsbericht ging u. a. hervor, daß der Verein im verfloffenen Jahr sich in erster Linie für die Interessen seiner Mitglieder eingesetzt und mehrfach Eingaben beim Magistrat für die Herabsetzung der Hundesteuer gemacht hat. Wenn auch die Ermäßigung dieser Steuer vorerst abgelehnt worden ist, so hat der Verein wenigstens erreicht, daß für das Jahr 1936 eine Zwingersteuer eingeführt wurde. Ferner ist bei den zuständigen Stellen erreicht worden, daß die Hundesteuer, die im Herbst des vergangenen Jahres auftrat, nicht nur bedeutend vergrößert, sondern daß auch bemerkenswerte Erleichterungen während der Zeit der Sperre gewährt wurden. Ebenso ist der Verein den Mitgliedern bei der Beschaffung von reinerassigen Hundematerial behilflich gewesen. In der Hauptsache handelte es sich bei der Einführung von Hunden um Tiere zur Zucht, und daß es erklaffige Tiere gewesen sind, hat die im Oktober des vergangenen Jahres erfolgte Jugendverantwortungsprüfung gezeigt. Weiter hat der Verein für die Verbesserung und den Ausbau des Dressurplatzes, der besonders während der Hundesperre von den Mitgliedern stark in Anspruch genommen wurde, gesorgt. Im übrigen finden auf diesem Platz die Dressurübungen statt. Ebenso ist der Hundefriedhof verbessert und von den Mitgliedern und auch einigen Nichtmitgliedern gegen entsprechende Bezahlung für eingegangene Tiere in Anspruch genommen worden. Ferner ist im Berichtsjahr die Eintragung des Vereins in das Vereinsregister erfolgt. Weiter behandelte der Geschäftsbericht noch interne Vereinsangelegenheiten. Aus dem Bericht des Dressurwarts ging hervor, daß die Dressurarbeiten im letzten Jahr erfolgreich gewesen sind, und der Bericht des Zuchtwarts befragte, daß sich das Zuchtmaterial in der letzten Zeit bedeutend verbessert hat.

Nach dem Kassenbericht wurde dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf der alten Höhe belassen, nur das Eintrittsgeld wird statt bisher ein Lit, zwei Lit betragen. Am Schluß der Versammlung kamen noch interne Vereinsangelegenheiten zur Beratung.

Weitere Lokalnachrichten 3. Seite dieser Beilage



Zehn Jahre Radfahrer verein Memel II

Der Radfahrerverein Memel II begeht am Sonntagabend in den Räumen von Strandvilla sein zehnjähriges Stiftungsfest. Unser Bild aus der Geschichte des Vereins zeigt eine Gruppe von Radfahrern bei der Einweihung der vereins eigenen Radfahrplatte im Mai 1930. Von links nach rechts: E. Schwelnuß, Weiner, Fräulein Stran-

dies, Jurgait, E. Endrus, Fräulein Lux, Grimm und Trinitis.

Der Jubiläumsverein bittet uns, in diesem Zusammenhang mitzuteilen, daß zur Rückfahrt vom Stiftungsfest ebenfalls Autobusse zur Verfügung liegen werden.

**I. Szentkutschienai gundadai!**

Zwanzig Groad Frost! Ded soam vom Schlittschuhloope. De Näs is blaugetroare un wöll mie rein wegreanne. De Fusthandfisches sönt natt un stiefgetroare. Denne Finger kriibelt et. Ded schloag möt de terfroarene Handfisches anne Där, dat de Oma denkt, de Füllung bräkt in. „Herein“, seigt se ziemlich zimperlich, un wie se mie to sechne kriijt, fängt se glick möttem Schömpen an. „Wat“, schriicht se opp mie los, „jetzt kömmt du ersticht noa Hus. De Heechnerich hude doch all längst. Un wat bul-lerficht wie e Schettulat anne Där? Ded segg ja bummer, ut die ward nuschit ruitfoame. E Bommel warscht ware!“ Doa spöht ök all wedder de Dhre. Ded weet, weshalf de Oma schömp. Se huckt ud jeh, wie bummer, am Dawe, wärmt sich dem Pudel un wöll Gefächte vertelle. Wenn ök nu weggoah, ös dat alles für de Rah, denn de blüwt alleen to Hus un wärmt für de Oma de Feet. Ded weet, wie man de Oma vom Schömpen affienke kann un segg: „Oma, vertell mie wat vom Schettulat.“ „Hud die hen, mien Jungke“, seigt jeh de Oma möt ganz andre Stömm. Ded hoal mie nu dree Torfstöcker utem Torfkaste, moak mie doarut so e kleene Bankut am Dawe un fid hoch noa de Oma.

„Also“, seigt de Oma, „du weerscht noch goar nich doa, un ök weer noch so kleenet Margelke, wo färe Mutter uderm Rock kroop, wenn de Daubau keem, doa woahnde wie noch ös Pieprutig, un an Pieprutig weer e grooter Torfstöcker — de Wilkin. Den bitem Torfstöcker woahnd nu e groote Reemerband, de Szentkutschienai. Awerall, wo wat passeerd, hadde se ere Hand öm Späl. Manchmoal keeme se eenzeln, manchmoal öm Hupe. Wenn de Polizei se erwöhnd, jeh et ömmer noch e röhrtiget Gefecht. „Szentkutschienai gundadai!“, schreech dann de Reemerbande un störmt opp de Polizei los. Aber nich bloß bitem Kampf, ud wenn se sich erkeene wulle, schreeje se „Szentkutschienai gundadai! Er Anfecher weer de Raubdonrutinis. So nemnde em de Wönische wegen siene robe West. Kein Polizist kann em tergrabbete. Endlich kreed em de preilliche Neglerung, geef em färe Musse aff, un de kloppde em so dat Fell voll, dat alle hochde, he ös all dot. He weer aber noch nich dot. He schlepd sich noch böt tom Krog un verlangd to drinke. Doa geewe se em statt Woater Gist. Nu storm je endlich. Aber de Szentkutschienai bleewe läwe, denn se hadde e nie-jeun Anfecher gefunde, de noch väl doller als de Raubdonrutinis hand. Dat weer de lange Schettulat. Had de Buer e Peerd oder e Koh verlost, dann keem et oft vör, dat ömme nächste Nacht e paar Keerls ömme Stoaw rönkeeme, statt „Öun Dawend“ — „Szentkutschienai gundadai!“ schreeje un vom Buer so e kleene Zwangshilfchel verlangde. Manchmoal neehme se bitem Noahusgoahne e paar Kette oder Ströcke vonne Weid möt un freide sich, wenn am andre End noch e Koh oder e Peerd dran- hing. Wenn se moal utem Bronne e Emmer schwer rutwüchde, dann weer doa bestümmt nich Woater ömme, sondern scheene gäle Botter, de de Buerische tom Markt oppgespoard had. Speckstöcker neehme se ute Reekerammer man bloß möt, weil de so schwarz weere, dat man je doch nich äte kann.

Am leewste ging de Bande opp Hoachtied oder opp Begräbnis, aber dann meisens eenem Dag vächer, weil se dann nich von Gist un Gelfter ge-steert wurde.

Nu weer öm Därp de bide Möller gestorne, un hier, mie Söhne, fängt de Geschicht eerst röhrtig an, „Säd jeh de Oma un striedt mie möt er Knoake-hand äwer dat Hoar. Et weer nu all ganz dister geworden. Ded kunn de Oma knapp sechne un had drom miene dree Torfstöcker schon ganz dicht an erem Rock rangelgoame. Jedetmoal, wenn de Oma möt deepem Baß „Szentkutschienai gundadai!“ schreech, jinge mie de Schurpel äwerm Pudel, nu aber, wie ök heerd, dat noch enere gestorne ös, stunde mie all de Hoar to Berg. „Oma“, säd ök, „mie schuchert rein!“ Aber de Oma lacht man bloß.

„Doat die man schuchere, dann warscht die nich mehr det Nachts robdiewe“, säd se un vertell wieder. Mie aber stoahne noch ömmer de Hoar to Berg, un doarom vertell ök hier nu dat, wat unbedingt not-wendig ös. Wie de Oma weer dat nämlich e lange Geschicht.

„De bide Möller weer also gestorne. He wog dree Bentner, un de Angeheerige hadde möt em ere leewe Not. De Woahnung weer eng, un Ver-wandte un Frinde had he väl. Zwar had he sich möt de meiste verzant. Aber als se jeh alle unge-loade wurde un to heere kreed, dat e Veerzentner-schwien geschlacht ward, säd se: „De Möller weere ja öm Käwe e doller Keerl, nu ös he aber dot, doa full man doch nuschit noadroage, wie ware also alle foame.“ Wat bleew doch andret äwrig. De Stoawe wurde alle utgeriekt, un dann ging et ran ant

**Memelgau**

**Kreis Memel**

**Riddener Fischer stellen Grobbscherei ein**

**Froschschäden an Nehen größer als Einnahmen**

Infolge des strengen Frostes — in der Nacht zum Sonnabend zehate das Thermometer 20 Grad Kälte an — haben die Riddener Fischer die Grobbscherei eingestellt. Die Schäden, die durch den Frost an den Nehen entziehen, sind größer als die Einnahmen aus dem Fischfang. Die Fischer üben jetzt nur die Kleinfischerei aus. Auch diese Fischerei bringt geringe Erträge. Die Klapperfischerei wird in diesem Winter fast gar nicht betrieben, weil große Stinte kaum gefangen werden. — Der Holzschlag ist im Riddener Forstbezirk beendet. Demnächst dürfte wohl ein Holzverkauf stattfinden, zumal die Holzvorräte bei den Einwohnern zueben gehen. — In den letzten Tagen ist der Verkehr von Ferkeln nach der Mebrungsseite sehr reger. Landleute bringen Häffel, Torf, Milch und andere landwirtschaftliche Produkte nach Ridden, un sie den Fischern zum Kauf anzubieten. Vielfach tauschen sie diese Waren auch gegen Fische ein. — In einem Hause in Ridden war ein neuer Ofen gesetzt worden. Der Schornstein, der den Abzug für diesen Ofen hatte, war jedoch seit zwei Jahren nicht benutzt. Als nun der Ofen in Betrieb gesetzt werden sollte, brannte er nicht. Bei genauer Untersuchung des Schornsteins fand man einen Bienenschwarm, der sich dort festgesetzt hatte. Die Waben, die die Bienen im Schornstein angelegt hatten, wiesen eine Länge bis zu 75 Zentimetern auf. Es machte viel Mühe, den Schornstein zu säubern. kg.

**Ferde unter den Windmühlensflügeln**

**Ein Tier getötet, ein zweites schwer verletzt**

Einen schweren Schaden erlitt der Besitzer Brudbeilins aus Jaguten. Der Kutscher des Besitzers war zur Windmühle Friederici nach Stand-schen gefahren. Beim Aufladen der Sacke muß der Wagen, der an einer abschüssigen Stelle stand, vor-wärtsgerollt sein, so daß die Ferde unter die sich drehenden Windmühlensflügel gerieten. Dabei wurde eine wertvolle Zuchtferde getötet, und auch das zweite Pferd hat so schwere Verletzungen er-litten, daß man es wohl wird erschleichen müssen. sp.

**Bersammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Crotingen**

Am Freitag abend fand in Crotingen eine Bersammlung des Landwirtschaftlichen Vereins statt. Nach Eröffnung der Bersammlung gedachte der Erste Vorsitzende, Gutsbesitzer Kapust-Jantzen, in ehrenden Worten des vor fürzern verstorbenen Ehrenvorsitzenden, Gutsbesizers Junik, welcher 30 Jahre den Landwirtschaftlichen Verein Crotingen geleitet und seinen Kollegen stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Die Bersammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise. Dann hielt der Leiter der Stadtdärtnerei Memel, Koppellen, einen inter-essanten Vortrag über Pflege und Pflanzung der Obstbäume. In seinem Vortrag empfahl er, Obst-bäume und Sträucher nur von bekannten Baum-

Arten, Baße, Schwienteschlachte un Vorsichtmoake. Wie se grad bie de dollste Darbeit sönt, kömmt e Keerl oppem Hoff ropp. He hät sich bloß e bößke gebrüt un froagt nu noa dem röhrtige Weg. Doadie goahne siene Doge dem Hoff ömme rund, denn, dat möt hier glick gefeggt ware, et weer e Szentkutschienai, de von dem Begräbnis wußd un sich dem Ortsploan ansechne keem. Wie sien Doge also dem Hoff ömme Rund goahne, bliewe se oppe Tenn haste, denn durt ligg e Veerzentnerchwien öm Breestrog un ward affgeschowat. De Szentkutschienai merkt sich ganz genau de Schien un de Däre, stellt noch e paar Froage nu haut dann aff. De Keerls opp dem Hoff aber hebbe nuschit gemerxt, moake er Schwien un ere Worscht fertig un säje dann de Tenn sein sauber aff, denn weil öm Hus wenig Platz ös un de Däre schmal sönt, wölle se de Viech oppe Tenn oppa-re. Vol steht doa ud schwart un trurig e een-facher Sarg, un de Keerls arbeide ömme Stoaw wieder, denn et full e grooter Zarm ware.

De Szentkutschienai aber hole Kriegsbroat, un ton legt ware veer Stöck affgesandt, de sulle goahne un dat Schwien sähde. De Keerl, wo opp dem Hoff wer, kann aber nich möt. Drom beschriwt he alles ganz genau.

De Szentkutschienai finde ud röhrtig de Schien, frieje dem Kaffe to packe un droage em leise rut, dat bloß keiner wat heert. Am andre Dag, noa väle Opprügungen, funde Kinder, de oppe Wilkin Schlittschuh leepe, dem darne Möller.

Dat ös de Geschicht, keem de Oma tom Schloß, wo de Szentkutschienai e Viech weastohle, aber ere Stroaf hebbe se späder ud gekree, denn de lange Schettulat, er Anfecher, wurd öm Krog von eenem Buer möttem Zähpungdewöcht dotgeschloage.“ De Oma weer möt er Geschicht to End, ök aber kroop ganz dicht an erem Rock ran un weer für dusend Bit nich een Schrödd gegangen.

Karl Sprengle.

züchtieren zu kaufen; ebenfalls regte er an, Pfirsiche und Wein zu pflanzen, da hieraus die Garten- besitzer gute Einnahmen erzielen könnten. Im An- schluß an diesen Vortrag wurde eine längere Aus- sprache geführt, in der Herr Koppellen noch so manchen Ratsschlag erteilen konnte. Nachdem der Schriftführer neu gewählt worden war, wurde mitgeteilt, daß die Vorbereitungen zu dem am Sonnabend, dem 6. Februar, abends 8 Uhr, in den Räumen Karnewski in Crotingen stattfindenden Fest des Vereines so gut wie abgeschlossen sind. Das Programm ist reichlich und verpricht, alle Besucher zu befriedigen. sp.

\* **Verschiedenes aus Kartelbed.** Dieser Tage fand bei Gemeindevorsteher Gattow in Kartelbed eine Gemeindevorsteherung statt, in der beschlossen wurde, die Nutzung der Gemeindegut auf weitere sechs Jahre dem Jagdgenossverein Memel für den Jahrespreis von 500 Lit zu verpachten. Die Jagd- nutzungsfläche ist etwa 5000 Morgen groß. — Der Gemeindevogel in Kartelbed, der gegenwärtig zu einer Riesstrafe ausgebaut wird, ist in der letzten Woche mit Sand besafahren worden, damit die Ries- schüttung eine feste Unterlage erhält. Vier Tage müßten die Gemeindevogel unentgeltlich Hand- und Spannbänder leisten. Mit der Kiesanfuhr ist auch schon begonnen worden, so daß wohl in diesem Winter mit der Fertigstellung der Straße zu rech- nen ist. aw.

**Kreis Pogegen**  
**Feldscheune des Gutes Kratonischen durch Feuer vernichtet**

Am Sonnabend morgen ist die Feldscheune der Gutsbesizerin Wilkinat-Kratonischen durch Feuer vernichtet worden. Als das Feuer von einem Polizeibeamteten bemerkt wurde, stand die Scheune bereits in hellen Flammen. Es erschienen wohl noch die Ortsfeuerwehren von Kratonischen und Scha- keningen an der Brandstelle, doch war nichts mehr zu retten. Die Scheune, die mit Heu gefüllt war und auf den Weisen in Schafeningken, etwa ein Kilo- meter vom Gutshof entfernt, stand, brannte vollstän- dig nieder. Die Brandursache konnte noch nicht ge- klärt werden, doch vermutet man Brandstiftung. ka.

**Bohnhäus und Stall in Trateninglen niedergebrannt**

Am Freitag nachmittag entstand auf dem Gehöft des Ritters Wangelis in Trateninglen ein Feuer, dem in kurzer Zeit bei dem herrschenden Ostikum das mit Stroh gedeckte Bohnhäus und der massive Stall mit angebautem Holzstall zum Opfer fielen. Das Feuer ist wahrscheinlich auf Funken- auswurf aus dem Schornstein zurückzuführen. Ob- wohl die Trateningler Striße bald zur Stelle war, konnte sie bei dem strengen Frost wenig in Tätig- keit treten. Die später eintreffenden Wehren von Trateninglen und Komponen fanden nur einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Mitverbrannt sind ein Schwein, drei Ziegen, acht Hühner, sämt- liche Holzvorräte und wirtschaftliche Sachen. Das Mobiliar konnte zum Teil gerettet werden. Der entstandene Schaden dürfte nur teilweise durch Versicherung gedeckt sein. pe.

\* **Weibe Hände verbrannt.** Der Autobesizer A. aus Stonischen war mit einer Arbeit an dem

Schweißapparat in der Schmiede seines Vaters be- schäftigt. In einer Stelle des Schweißapparates schoß plötzlich eine Stichflamme hervor. Da die Ge- fahr bestand, daß der in der Nähe stehende Sauer- stoffapparat explodierte, versuchte A. die Flammen mit den Händen zu erstickten; er erlitt dabei schwere Brandwunden an beiden Händen. va.

\* **Da fast alle Kinder der Schule Plaschen we- gen Erkrankung an Grippe fehlten, mußte auch diese Schule geschlossen werden.** va.

**Ostpreußen**  
**Kastkraftwagen mit Marktbesuchern Böschung abgestürzt**

Ein Autovermieter befand sich mit seinem Kastkraftwagen und Anhänger auf der Heimfahrt vom Tilsiter Wochenmarkt. In dem Wagen befanden sich Marktbesucher aus Loya und Inse. Auf dem Wege von Pait nach Inse, an der sogenannten Stolzenbrücke, fuhr sich der Wagen am Brückengeländer fest und B. mußte, um den Wagen freizu- bekommen, rückwärts fahren. Die jungverheiratete Tochter des Fischers G r i g s d i e s aus Loya sprang aus dem Anhänger heraus, um sich in Sicherheit zu bringen. Plötzlich stürzte der Wagen die Böschung herunter und begrub die Unglückliche unter sich, der der Kopf so schwer gequetscht wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Todesprung aus dem Zug**

Die 64jährige Frau Maria Lewohn aus Gra- bowen bei Goldap fuhr mit dem Zug von Goldap nach Hause. In Grabowen hat sie wahrschein- lich die Station übersehen. Erst nachdem sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte, sprang sie etwa 100 Meter hinter der Station aus dem fah- renden Zug und geriet dabei so unglücklich unter die Räder, daß sie sofort tot war.

**Evgl. Kirche in Bischofsburg ausgebrannt**

In der evangelischen Kirche in Bischofsburg brach Feuer aus, das das Innere der Kirche ein- schließlich des Altars und der Bänke fast vollständig vernichtete. Auch das Dach ist durch die Flammen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Brand ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Schaden in der Heizung zurückzuführen. Das Innere der Kirche bietet einen traurigen Anblick. Das Dach des rechten Seitenschiffes ist offen, auf dem rechten Chor steht man Trümmer und Schutt. An den Wänden und Bänken hängen lange Eis- zapfen. Die vor etwa zwei Jahren ausgeführten künstlerischen Innenmalereien der Kirche sind zum größten Teil durch Rauch und Wasser vernichtet.

**Zwei junge Leute an Kohlenofen gestorben**

Ein bedauerlicher Unglücksfall forderte in der Wirtschafft des Bauern Stöbbe in Pafelan bei G- b i n g zwei Todesfälle. Zwei junge Arbeiter hatten in ihrem Schlafrum in später Abendstunden den Ofen angeheizt, der aufsteigend nicht genügend Ab- zug hatte. In der Nacht entwickelten sich starke Kohlenoxydgase, so daß man die beiden jungen Leute am nächsten Morgen bewußlos und mit Zeichen einer schweren Vergiftung auffand.

**Die Wiederverkehr**

Van Erik Lennhard

Achtzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie versucht zu lachen. Man muß diese ganze Sache bagatelisieren, solange, bis man Klarheit hat.“

„Glaubst du das wirklich, kleine Susi?“ „Natürlich glaube ich das“, lügt Susi. Und sie spricht so überzeugend, wie sie niemals auf der Bühne sprechen kann. Und nun küßt sie, für den Augenblick hat sie Gotthard beruhigt.

Da markiert sie Müdigkeit. Man muß das Ge- spräch jetzt abbrechen, ehe Gotthard diese kleine biß- chen Sicherheit verliert, das sie ihm eben gegeben. „Weißt du, jetzt bin ich wirklich müde. Es war doch ein bißchen viel.“

„Ach, du Armes.“ „Gotthard ist voll Reue. Da hat er Susi hierher geholt, die ganze Nacht ohne Schlaf, als ob ihre Reue nicht bis heute früh Zeit gehabt hätte. Und nun hat er sie gleich mit seinem Kummer, seiner Verwirrung überfallen. Erst jetzt sieht er, wie elend sie aussieht, wie tief die Schatten auf den durchsichtigen Zügen. Sie muß jetzt Ruhe haben. Und überdies — er sieht hastig nach der Uhr — beinahe hätte er die Probe verläumt.“

„Du legst dich jetzt hin“, sagt er besorgt. „Du denkst jetzt nichts mehr, als daß wir zusammen sind und alles gut werden wird. Verpflücht du mir das?“

Susi nickt und schmiegt sich noch einmal am Tischchen in seine Arme. Kaum daß sie in ihrem Zimmer in dem welchen, frühen Bett liegt, fällt sie, wie entsehtlich müde sie ist. Sofort fallen ihr die Augen zu. Sie hört noch seinen leisen Schritt draußen, sie empfindet noch den Duft von Matiglöhchen, die in einer kleinen Schale

zu ihrem Willkommen auf dem Tisch stehen. Dann nichts mehr.

Solange Michael in der Jagdhütte von Mac Dorman war, war die Welt weit fort von ihm. Weit fort der Stempel, den die Affäre mit Nina entwarf.

Als er aus der Einsamkeit der Wälder in die Welt zurückgekehrt, gelangt von sich selbst und der Sehnsucht nach Nina, gelte dieser Stempel ihm sofort in die Ohren.

Im Savoy-Hotel in Newyork, wo er mit Nina abgestiegen, erkannte der Geschäftsführer, der, schwarzbehaart, durch die große Halle eilte, bei seinem Anblick. Kaum hatte Michael seinen Namen genannt und um ein Zimmer erlucht, spürte er auch schon dies Jögern des Mannes an der Resep- tion, der die Zimmer ausstellte. Wie eine Wache stand der Direktor daneben und machte mit den Augen ein Zeichen.

„Dürfte ich Sie einen Augenblick um eine Un- terredung bitten, Mr. de Bries?“, sagte der Ge- schäftsführer.

Der kleine Bon, der gerade mit Depeschen durch die Halle herangerast kam, machte runde Augen, als er de Bries Namen hörte. Eine elegante, hell- blond gefärbte und rot geschminkte Dame, die über die Resepktion gebauete eine Frage an einen der Angestellten richtete, sah sich mit einem von Neu- ger aufgerissenen Gesicht nach Michael um:

„Ob, Höckling“, sagte sie dann mit einem nasa- len, unbeschreiblich langgezogenen Tonsfall und nahm ihren Pels so eng zusammen, als wäre jede Verührung mit Michael tödlich.

„Was gibt es denn eigentlich?“, fragte Michael mit verhaltener Erregung. Obnehin war der Kon- trast zwischen der erhabenen Stube seiner Wald- einsamkeit und der wilden Grelle Newyorks schwer ertragbar.

„Nicht hier, bitte, Herr de Bries.“ Der Ge-

schäftsführer klappte zusammen wie ein gut federndes Messer.

„Wenn Sie bitte —“ er machte eine auffordernde Handbewegung und geleitete Michael in ein klei- nes Zimmer, das gegenüber der Resepktion lag.

Michael stand sehr groß und breit in seinem Reisensitzer vor dem schmalen Geschäftsführer, der in der Haltung etwas von einem ewigen Kellner an sich hatte.

„Wollen Sie mir nicht erklären, Herr? Ich ver- lange ein Zimmer. Ihr Angestellter abgert? Er wechselt Blide mit Ihnen, was wird hier bespielt?“

Seine Stimme kam tief und grollend aus dem mächtigen Brustkasten.

Der Geschäftsführer legte beschwörend eine magere, gelbe Hand auf die Rippen. Behutjam schloß der schmale Schwarze die Tür zu der Halle.

„Es ist dies, Mr. de Bries, daß ich mir erlauben wollte, Sie zu bitten, vielleicht lieber ein anderes Hotel zu wählen. Vielleicht das „National“ oder das „Splendid“. Wir sind außerordentlich besetzt und das Zimmer, welches man Ihnen anbot, ist vergeben.“

Michaels große, graue Augen schlossen sich zu einem schmalen Spalt.

„Vergehen? Aber Ihr Angestellter sagte mir doch, es wäre frei.“

„Ein Irrtum, Mr. de Bries. Ein bedauerlicher Irrtum. Es tut mir unendlich leid. Es muß ein Versehen des jungen Mannes an der Resepktion sein.“

„Hören Sie“, sagte Michael und seine Stimme klang jetzt plötzlich drohend: „Ihr Hotel scheint nicht mehr auf organisiert zu sein. Wenn ein Zim- mer besetzt ist, so hat es Ihr junger Mann nicht anzubieten. Sie sollten diesen jungen Mann ent- lassen, Herr. Oder —“

Er trat einen Schritt näher heran. Der Ge- schäftsführer wich einen Schritt zurück. Die riesen- große, massive Gestalt dieses Mannes war ihm zu nahe, zu nahe das mächtige Gesicht mit dem au-

sammengedrückten Löwenmund, zu nahe die drohende Schärfe der Augen.

„Oder sollte es kein Irrtum sein? Warum wöl- len Sie mich aus Ihrem Hotel, Herr?“

„Aber ich bitte Sie, Mr. de Bries. Wie werden wir es wagen, einen so berühmten Gast —? Nein. Sie irren vollständig, nur, wenn ich offen reden dürfte.“

„Reden Sie in Dreiteufels Namen“, Michael riß die Geduld.

Der Geschäftsführer legte wieder die Hand an den Mund.

„Reife, Mr. de Bries, ich bitte Sie. Es ist nicht nötig, daß der Skandal noch größer wird.“

„Welcher Skandal!“

Der Geschäftsführer sah fassungslos zu dem riesenhafte Menschen da vor sich auf. Spiegle die- ser de Bries Theater oder wachte er wirklich nicht? Wachte er wirklich nicht, was sich inzwischen bege- ben hatte? Nun denn, Mr. Aldridge holte tief Atem. Er schob mit einer verbindlichen Hand- bewegung de Bries einen Sessel näher.

„Danke, reche lieber“, sagte der Finster.

„Nun denn, Mr. de Bries, haben Sie keine Zeitungen gelesen? Ihre Gattin, Mrs. de Bries, hat doch allen Blättern Interwiers gegeben über den Ueberfall, den Sie auf Mrs. de Bries gemacht haben. Sie will sich scheiden lassen. Sämtliche Frauenvereine haben sich auf Seite von Mrs. de Bries gestellt. Man hat sämtlichen amerikanischen Theatern mit Boykott gedroht, wenn man Sie auf- treten läßt. Mrs. de Bries hat Ihre Honorare hier- beschlagnahmener lassen, es ist ein ungeheurer Skan- dal, Mr. de Bries. Und aus diesem Grunde —“

„Und aus diesem Grunde wünschens Sie, daß ich Ihr Hotel verlasse“, vollendete Michael artemia-

„Ich bedaure es so sehr, Mr. de Bries. Sie kön- nen es mir glauben.“

Der Geschäftsführer wand sich in Verlegenheit. (Fortsetzung folgt)

## Luftkampf über Spanien

Von C. Everard, englischem Flieger in der Franco-Armee

### XI. Mein Mechaniker stirbt

Wir sitzen in der Messe unseres Feldflugparkes und trinken ein Glas Delada, den scharfen spanischen National Schnaps, der dem Magen nach den gepfefferten Tortillas so gut tut!

Die Vollschießer sorgen für unsere prompte Belieferung mit Rauchtmaterial. Bei jedem Vormarsch finden unsere Truppen Vorräte des guten und edlen Kraits. Dazu hat uns der Kommandant der IV. Bateria ein Fäßchen mit Jerez verehrt.

Unten, am Ende der langen Tafel sitzen Offiziere der Bomber, die heute über Madrid waren. Kapitän E. erzählt von der Wirkung seiner Bomben. Dann legt er den Kopf auf den Tisch und weint. Jedes getroffene Haus zertrübt das Herz. Und doch muß es sein.

### Kameradschaft bei uns

Neben mir sitzt heute abend ein Offizier des Tercio. Er erzählt von seinen Kämpfen am Rif. Erzählt von seinem General Altray, dem „großen alten Mann des Rif“.

Es würde jedesmal spät nachts werden, wenn nicht der Adjutant des Kommandanten um elf Uhr abends energisch zur Ruhe mahnen würde.

Dann gehen wir brüderlich in den Schlafsaal. Wie beim Tercio gibt es auch bei uns Fliegern keine Unterschiede zwischen Offizieren und Unteroffizieren. Wir haben alle die gleichen Betten und dasselbe Essen, gleich ob es ein Kapitän, ein Sergeant oder Cabo ist. Das sollt ihr einmal erleben, die Herren drüben bei den Volschis und Rochos!

Ich möchte so manchem „überzeugten“ Kommunisten raten, sich bei uns anzusehen, was Kameradschaft zwischen Offizier und Mann heißt!

Bei uns dient ein Mechaniker, sie nennen ihn Puchero. Warum, weiß ich nicht recht. Sein rechter Fuß ist steif, seit er vor Sevilla einen Schuß ins Knie bekam. Er läßt sich nicht in die Stappe abschießen. Er kann nicht viel arbeiten, denn an der rechten Hand hat er zwei Finger verloren, als er Flugzeugmaschinengewehr am Stand einschob. Beglücken kann man ihn nicht. Von so einer Sorte müssen die alten Conquistadoren gewesen sein. General Calares soll ihm einen Bahnwächterposten versprochen haben. „Warum nimmst du es nicht an?“ fragte ich ihn. „Du bekommst ein kleines Häuschen, kannst dir eine Kuh und Hühner halten und deine Anita heiraten, du hast genug gekämpft.“ „Herr“, sagte Puchero, „sie haben meine Mutter mit dem Gewehrtolehen erschlagen, als sie gerade in der Kirche kniete. Ich kämpfe! Wenn's auch nur hier im Hangar ist, um die Flugzeuge für den Kampf herzurichten.“

„Können wir etwas für dich tun? Brauchst du Geld?“ fragten wir. „Ich habe nur einen Wunsch“, antwortete Puchero, „nehmt mich wieder einmal mit zu einem Kampfflug. Dazu taugt mein Fuß wohl noch und schiefen kann ich mit drei Fingern.“ Das war Puchero. Warum sie ihn „Topf“ nannten, weiß ich nicht. Vielleicht weil er so rund war?

### Abstecker nach Sevilla

Die Tage vergehen im Gleichmaß des Kampfes. Wir fliegen regelmäßig als Beobachter, zu bestimmten Zeiten als Kampfflieger an die Front. Drei Tage haben wir erste Bereitschaft, dann zwei Tage Reservendienst. Es heißt zwar natürlich anders, ist aber wohl mit diesen Worten am besten zu bezeichnen. Alle freuen sich auf die seltenen Fahrten nach Salamanca ins Generalquartier.

Salamanca bietet ein buntes Bild. Die verschiedenen Uniformen, die vielen Offiziere und Beamten, Ärzte und Kurier. Auf allen Plätzen und größeren Straßenkreuzungen gibt es Wegweiser, kleine Tafeln und Fahnen als Zeichen, wo man bei einem Fliegerangriff Zugang in unter-

irdische Keller finden kann. Sämtliche Fenster-scheiben sind mit Papierstreifen überklebt.

Von Salamanca fährt man nach Sevilla mit einem Schnellzug, der täglich einmal verkehrt. Der Zug fährt tadellose breite Schlafwaggons und braucht nur 28 Stunden für die 1000 Kilometer lange Strecke. Im Speisewagen dieses Zuges sitzen verwundete Soldaten neben Stabsoffizieren oder einem General. Schade, daß dies die Kommunitäten nicht sehen. Drüben soll es wesentlich anders aussehen!

Wenn man durch die Fenster des dahineilenden Zuges blickt, wird man durch nichts an den Krieg erinnert. Nur in den Drischäften hier und dort niedergebrannte Häuser als Zeichen des Wirkens der Volksfront. Überall arbeiten die Bauern auf den Feldern.

### Vom Urlaub an den Steuerknüppel

Rückkehr vom Urlaub. Man bringt jedem etwas mit, dem einen eine Flasche Wein, dem anderen Kaktusgetränk von einem schönen Mädchen als Mascotte für das Flugzeug.

Am Flugplatz herrscht große Aufregung. Zwei von den neu angekommenen großen russischen Douglas-Bombern, flankiert von acht russischen Fairy-Kampfeinsitzern, hatten die Front überflogen und Bomben auf unsere Nachschubstraßen geworfen. Morgen sollten unsere Bomber den neuen Flugplatz austräuchern, und wir Kampfflieger womöglich einige von den großen Vögeln zur Strecke bringen.

Um sieben Uhr früh ist am nächsten Morgen Alarmbereitschaft. Südlich von Madrid soll eine Columna (gemischtes Halbregiment Legionäre und maurische Truppen, im Verhältnis von 2 zu 1) aus ihrer Reservestellung an die Front geworfen werden, um die seit acht Tagen ohne Ablösung dort liegenden Hilschützen zu ersetzen. Es war zu erwarten, daß die Rochos diese Ablösung mit Flugzeugen fördern würden.

Ich bekomme mit drei Maschinen meiner Staffel einen bestimmten Abschnitt zugewiesen. Jeder hofft natürlich, daß die Gegner auf seinem Abschnitt an-gelassen kommen.

Unsere Bomberstaffel flog inzwischen ab.

Die spanische Erde scheint unbeweglich unter mir zu liegen. Unten ist ein leichtes Artillerieduell im Gange. (Man kann dies nicht mit einer Artillerie-schlacht im Weltkrieg vergleichen, immerhin schossen auf beiden Seiten acht bis zehn Batterien).

### Dramatischer Zweikampf

Plötzlich tauchen im Osten drei feindliche Flugzeuge auf. Eine Maschine fliegt fünfzig Meter tiefer.

Ich sehe zwischen den großen Tragflächen weit nach vorne gebaut den bootförmigen Rumpf. Vorne auf dem Rumpf eine Art runder Vogelkäfig mit gitterartigem Gestänge. In diesem verlasteten Gestänge sitzt der Schütze am Maschinengewehr. Der Rumpf verjüngt sich nach rückwärts und trägt vor dem Schwanzsteuer auf der oberen Seite einen Maschinengewehrstand mit zwei Doppelläufen. Am Rumpf besondere Privatabzeichen des Führers.

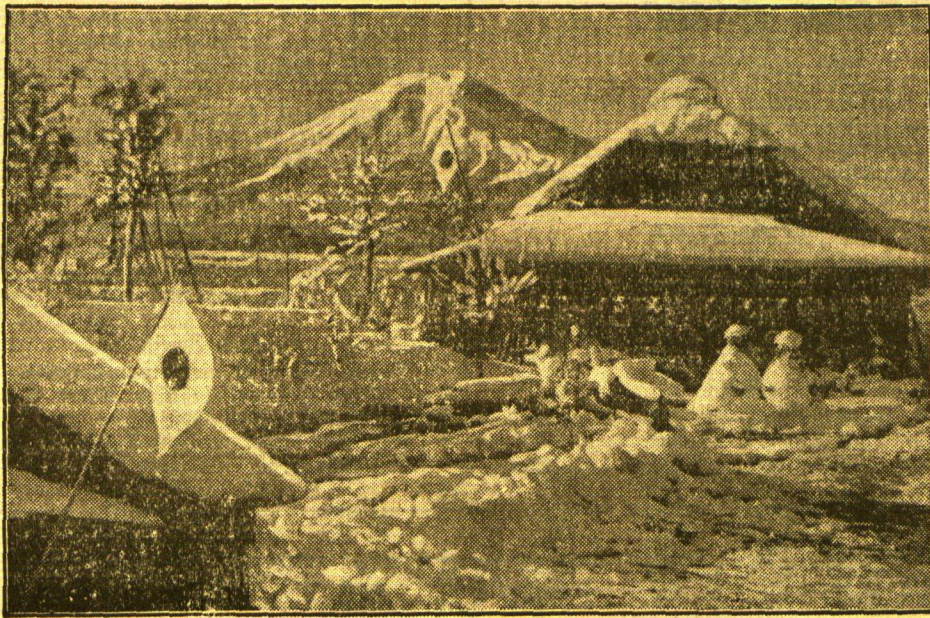
Diese Burshen kennen wir seit zwei Wochen.

Die drei Fairy-Kampfeinsitzer sind rasch geflogen. Sie suchen den Kampf in höheren Regionen, um ihn nicht vor unseren Batteriestellungen führen zu müssen. Vor unseren ganz hervorragend arbeitenden Flaks haben die Volschis mit der Zeit Angst bekommen. Auch bei Massenangriffen konnten sie gegen die Flaks nichts erreichen.

Die anderen drei nationalen Maschinen folgen dem Feind in die Höhe. Die Gegner sehen sich in ihrem Plan getäuscht, uns hinter ihre Front zu locken. Sie greifen an.

Der große Panzervogel fliegt nur mich als Gegner in seiner Höhe, während die anderen sich auf 2000 Meter lagern.

Ich beginne zu klettern und krieche dem großen Vogel nur langsam nach. Ab und zu sehe ich in



Die Täler der Kirshöhlen von Eis und Schnee bedeckt

Diese berühmte japanische Landschaft mit dem heiligen Berg Fuji im Hintergrund ist vieltausendmal von den Malern im Schmuck der Kirshöhlen dargestellt worden. Hier hat sie die Kamera anders gesehen. Auch in Japan herrscht in diesem Jahre strenge Winterkälte, und tiefer Schnee bedeckt die Hügel.

dem kleinen Hohlspiegel vor mir den Kopf meines maurischen Mechanikers Meske aufstehen, sein schwarzer Vollbart wird vom Wind zerzaust. Er dreht sein Maschinengewehr nach dem Feind.

In großen Kurven umschweben wir uns jetzt. Es ist bitter kalt. Die Fairy-Einsitzer kann ich kaum gegen die Sonne erkennen; so weit sind sie schon abgekommen. Meske schießt auf den Feind, wenn er quer vorbeifliegt. Ich schieße mit meinen gekuppelten Maschinengewehren, wenn ich ihn von vorne im Fadenkreuz habe. Ich nehme den Bogen weit und ruhig. Als sich die Flügel wieder gerade legen, höre ich die harten Schläge aus dem Gewehr Meskes. Dann kommen in rasendem Mattern die Schüsse aus meinen durch den Propeller schießenden Läufen.

### Im Regen des Maschinengewehrfeuers

Immer näher kommt das Großkampfflugzeug. Ich habe die Maschine genau im Visier. Ich merke, daß er noch höher ist, wie ein Geschöß kommt er auf mich zu. Zu spät, um einen Turn zu reifen.

Ich kann mich nicht so steil aufstellen, um ihn von unten zu beschließen. Meine Maschine ist überzogen und rückt ab. Der Gegner kommt aus meinem Fadenkreuz.

Ich kann nicht schießen, dafür kommt von oben ein rasendes Zirkat. Ich gebe Tiefenfeuer, will im Sturzflug den Salven entgegen. Die vier Läufe des Gegners sprengen Feuer. Ich kann in dem toten Winkel nicht sehen, was er macht. Ich stelle meine Maschine auf den Kopf und gebe mit Vollgas in Sturzflug. Spüre den Luftdruck der gegnerischen Niesenmaschine. Jetzt prasseln die Kugeln auf meinen Tragflächen.

Ich und Meske ducken uns in unseren Seiten wie hilflose Hühner, hören das Brummen der feindlichen Motoren.

Der große Gegner ist nicht so wendig und geht in einer großen Spirale um mich herum nach rückwärts. Dann verflucht er, mich nochmals zu packen. Ich gebe scharf in die Kurve und steile mich hinauf. Diesmal ist der Gegner unter mir. Meine beiden Gewehre bellen los. Knapp vor mir geht der Gegner in eine steile Schre. Ich sehe dicht vor mir die verummumten Gestalten. Einer steht rückwärts im Maschinengewehrstand und zielt mit den Doppelläufen seine Kreuze wie auf dem Schießplatz.

Wir sind so nahe, daß ich sehen kann, wie sie unter den großkalibrigen Drillen grimmen. Sie glauben mich jetzt auf Nummer sicher zu haben. Meine Salven prallen an seinem Rumpf ab. Fressen sich hinein in die Tragflächen. Die glatten Böcher schaden nichts. Sein Rumpf ist aber gepanzert.

### Meskes Selbstent

Steil reißt er herum und zielt mich wieder an. Jetzt hätte Meske ihn dicht vor seinem Visier.

Meske ... los! Meske schießt nicht. Meske ist in sich zusammengefunken. Sein Kopf liegt am Rand des Cockpits auf. Eine dicke rote Blutspur zieht sich über den silbernen glänzenden Rumpf meiner Maschine.

Ich lasse von dem schweren Gegner ab, stoße an ihm vorbei ins Leere, lasse mich zweihundert Meter fallen und nehme Kurs nach Westen.

Vielleicht kann man Meske noch retten, wenn rasch ein Arzt zu Hilfe kommt?

Aber der Gegner gibt nicht nach. Glaube mich genug angekrakt zu haben. Ich drehe daher auf ihn zu und drücke am Abzugsknopf. Zage eine Serie hinaus. Noch eine Serie. Zage mit der linken Hand eine neue Trommel ein.

Der Schütze auf seinem rückwärtigen Schießstand verschwindet. Plötzlich kippe ich aus der Kurve. Wie ein Zucken geht es durch meine Maschine. Ich falle mit dem Schwanz voran in die Tiefe.

Es klingt wie brechendes Metall. Benzin hüllt mich ein. Der Kerl hat meinen Tank getroffen. Deshalb geht der Motor nicht mehr an! Ein Griff zum Hahn des Ersatztanks. Der Motor springt wieder an.

Wie ein Raubvogel stößt der Gegner zum dritten Male auf mich zu. In seiner blinden Eier, mich fertig zu machen, überfliehet er, daß einer meiner Kameraden den ungleichen Kampf bemerkt und sich dicht hinter ihn gesetzt hat. Im Donnern seiner

## Kleine memelländische Dorfchronik

Nacht am Stro m— Hilfe, ein Memelländer! — Die alte Joppe — Hund um zwanzig Grad

Der Mond steht kristallklar am blauen Nachthimmel und wirft kühle Helligkeit über das Land. Hart ist die Erde, und die Luft ist hart, und in diesem Fluidum von silbernem Leuchten verschwindet jede Weite. Man schaut traumhaft in die Unendlichkeit, wo erstarrt der blaue Wald den Horizont säumt und das Moor schweigt.

Die alten Bäume am Strom, so kahl sie scheinen, sind nicht tot. In ihren dünnen Ästen singt noch der Wind und das Eis am Uferstrand knackt und fängt das Mondlicht auf in seinem dunklen Spiegel oder bricht es tausendfältig in den kantigen, aufgerichteten Schollen. Hell und weit ist alles und unaussagbar still, fast feierlich.

So ist es schön zu schreiten in diese Helligkeit. Ganz weit kann man sehen in das glänzende Land. Fast ohne Ende ist seine Tiefe. Am Himmel stehen helle Sommerwolken mit silbernen Rändern, und es ist, als wäre ein Sommertag, nur gedämpfter, nach innen gewandert. Andere Wolken sind dunkel und schwer an Schnee. Alle Ströme aber und die tausend Quellen des Moores liegen im Winter-schlaf, gebändigte Kraft. Himmel und Erde verfließen in eins. Auch Vergangenheit und Gegenwart ruhen im Atem der Ewigkeit, eine sanfte Schwelge der Schönheit.

Ich schreite dahin und werde umflossen von lauter Helligkeit. Alles Dunkle verinnt, alles Ungelöste wird klar. Schreiten aber ist wie Singen und auch wie Danken, nur sind alle Worte zu schwer und abgegrenzt. Niemand kann so sein spinnen wie das Mondlicht in einer kristallklaren Winternacht. Das aber behalte ich in Erinnerung:

Du wundervoll zu schreiten  
Durch deines Mondlichts Dom,  
Land der Unendlichkeiten,  
Du Wolfenland am Strom.  
Von Silber übersponnen,  
Träumst du von alter Zeit,  
O Land der tausend Brunnen,  
Du blaue Ewigkeit.  
In deiner alten Bäume  
Und tiefer Ströme Sang  
Horch ich, du Land der Träume,  
Dir meines Herzens Dank —

Geselligkeit oder nicht? In der Stadt scheint diese Frage immer mehr zugunsten einer freiwilligen Zurückgezogenheit beantwortet zu werden. Oft hört man den Satz: „Gott ja, wir brauchen niemand. Wenn die anderen uns nicht brauchen, wir kommen schon allein aus!“ Sehr selbstbewußt, ohne Zweifel, aber wenig menschenfreundlich! Kino, Theater und Café können wohl eine Weile ausfüllen, aber ohne wirkliche Menschen wird das Leben auf die Dauer doch sehr fade.

Auf dem Lande ist einem nicht so viel „käufliche“ Anregung geboten. Hier braucht man Menschen, und darum ist man im allgemeinen auch viel geselliger. Fast alle Familienfeste werden in größerem Rahmen abgehalten, und die Geburtstagsfeiern im Memelgebiet sind ja berühmt.

Geselligkeit ist eine Kunst, die geübt sein will. Menschen, die immer nur auf sich angewiesen sind, die im anderen immer nur geschäftliche und nie gesellschaftliche Beziehungen suchen, verlernen es bald, sich anpassend in eine Gesellschaft einzufügen.

Selbstverständlich ist jede Freundschaft und jeder Verkehr mit anderen Menschen ein Wagnis. Neid, Mißgunst, Klatsch und viele andere wenig erfreuliche Eigenschaften der Menschenseele pflegen gerade auf geselligem Boden fruchtbar zu wuchern. Aber gibt es einen Garten ohne Unkraut? Wer diese Dinge scheut, wird auch nie die beglückenden und fördernden Erlebnisse mit Menschen haben können.

Schopenhauer, der große Pessimist, sagt: „Die Menschen sind wie die Stachelschweine. Je näher sie aneinander rücken, desto mehr bemerken sie ihre Stacheln.“ Es gibt aber auch andere, die den Schmerz der Enttäuschung positiv werten. So antwortet Hölderlin auf den Klagebrief eines Freundes, der aus tiefster Seele zum Menschenverächter geworden ist: „Es ist herrlich, so getränkt und so getäuscht zu sein, wie Sie es sind!“

Auch die Enttäuschung gehört zu den fördernden Erlebnissen im Leben, sie muß nur echt sein und wirklich „an die Nieren gehen“. Doch davon spricht man denn nicht mehr.

Es scheint ebenso eine Kunst zu sein, sich wohl zu fühlen mit den Menschen, die einem um Schicksal an die Seite gestellt sind. Da erzählte eine Dame in einer Gesellschaft: „Ich war nach Südfrankreich gefahren und hoffte dort wenigstens allein zu sein. Aber selbst da traf ich einen Memelländer. Ich war furchtbar enttäuscht, die ganze Reise war mir vergällt!“ Hilfe, ein Memelländer! Wer hätte je gedacht, daß wir so gefährlich sind! Aber im Ernst: Es ist noch sehr jung, alles Gute von der Ferne zu erwarten. Ich bin überzeugt, es gibt bei uns ebenso viele wertvolle und lebenswerte Menschen wie sonstwo auf der Welt. Es gehört nicht zum guten Ton, auf jeden Fall von seiner Umgebung enttäuscht sein zu müssen. Wer vor seinen Volksgenossen stehen muß, sticht mehr oder weniger vor sich selbst.

In Wirklichkeit sollte man sich freuen, in der

Fremde jemandem zu begegnen, der völlisch zu einem gehört. Die vielen Memelländer, die ihre Heimat verlassen mußten, haben schon ein Gefühl dafür. Anders ist es ja auch nicht zu verstehen, daß sie im Sommer, wenn es irgend möglich ist, wieder die alte Heimat besuchen. Da möchte ich einen Brief erwähnen, den ich vor kurzem erhielt, und es sind viele, die ähnlich lauten: „Solange ich auf heimatlichem Boden wandelte, ging ich an vielen schönen Dingen mit einer gewissen Gleichgültigkeit vorüber und nahm alles für selbstverständlich hin. Doch erst, als ich die Heimat verlassen mußte und den wahren Sinn der Worte Agnes Miegels, „von der Heimat zu geh'n ist die schwerste Last“ verstanden lernte, begann es in mir zu dämmern, und es wurde mir klar, daß ich viel veräumt und nachzuholen habe. Jetzt lese ich jedes Buch, das mir die Heimat zaubert, mit Heißhunger und kann nie satt davon werden.“

So muß man manchmal die Heimat gegen die Fremde verteidigen und oft auch das Alte gegen das Neue. Da fällt mir die Geschichte von der Joppe ein, die das sinnfällig erklärt. Ein Jäger hatte eine alte Joppe, die ihn jahrelang auf allen Pärtschgängen begleitet hatte, auf der auch die Reste mancher Grogabende und sonstiger fröhlicher Stunden zu bemerken waren. Da er Junggeselle war und mit der Bärsche nicht stetig umzugehen verstand, so sah die Joppe, die an sich aus gutem, festen Jägerstoff bestand, bald so aus, daß er sie nicht mehr tragen mochte.

Er ließ sich also eine neue Joppe arbeiten, die sehr schön und sehr modern ausfiel und benutzte die alte als Unterlage, wenn er auf Anstand sah. So wurde die alte Joppe nicht besser behandelt wie alte Pumpen. Doch wollte es das Schicksal nicht, daß sie so unruhlich untergehen sollte. Im Schnee wurde sie oft naß und dann wieder trocken, und als das

großen Motoren hört er nicht. Der Verfolger wartet mit dem Schießes, bis er auf zwanzig Meter an den Rangierreifen heran ist, dann schießt er dem völlig überraschten Gegner von oben in den Kumpf.

Kraftlos sinkt der Fahrer nach vorne. Da mein Motor stehen geblieben ist, höre ich das Versten und Krachen. Die beschädigten Zylinder reißen die Kurbelwellen heraus, beide Motore montieren in der Luft ab, immer schneller wird seine Fahrt in den Tod, immer tiefer der Sturz in den Abgrund. Ich erreiche noch auf 200 Meter unsere Linien. Meine angeschossenen Tragflächen biegen sich unter dem starken Druck durch. Knapp hinter unserer zweiten Reservestellung lande ich auf einen Sturzader. Einige Legionäre und Moros laufen auf mich zu.

Einen Medico! Rasch holt einen Arzt. Wir ziehen Mecke aus dem Sack. Es ist zu spät. Mecke ist tot. Die Legionäre nehmen die Krappen ab und murmeln ein Padre nuntro. Die Moros beugen sich nach dem Dsten, wo im fernem Lande Wohammed ruht.

Inzwischen verklebe ich die Böder im Tank, wickle um das zerbrochene Detrohr Isolierband. Dann heben die Moros Mecke wieder in seinen Sack. Helfen mir die Maschine gegen den Wind drehen. Gerade am Rande des Ackers heben sich die Räder.

Müde und traurig fliege ich heim. Ein kleiner Mechaniker aus el Kasar war im Kampf gegen die Wollschnecken gefallen. Er wachte von ihnen nur, daß sie keine zweite Heimat verwüsten und verbrannten, mordeten und raubten. Der Moro Mecke hat geschossen, bis ihm die Augen brachen.

Seine Grabstätte steht neben den Kreuzen auf der anderen Seite des kleinen Feldfriedhofes. Mit einem Fez und umwickelten Turban über den Sprüngen Mohammeds. Denn Mecke war einmal in Mekka gewesen.

### Gangsterfilm und Schundromane

Die Ursachen für die steigende Kriminalität der österreichischen Jugend

Aus einer vom Präsidium des österreichischen Jugendgerichtshofes stammenden Veröffentlichung geht hervor, daß die Kriminalität in den jüngeren Jahrgängen im Wahsen begriffen ist. Mehr als die Hälfte der von Jugendlichen begangenen Delikte sind Diebstähle, ein großer Hundertsatz entfällt auch auf Sittlichkeitsdelikte. Das Jugendgericht ist jedoch der Ansicht, daß der Schluß falsch wäre, die österreichische Jugend sei besonders diebisch veranlagt oder sittlich verkommen. Die Ursache liegt vielmehr in den trostlosen wirtschaftlichen Verhältnissen. Bei den meisten Angeklagten mußten Erziehungs-mangel, Arbeitslosigkeit, Notlage und das Fehlen der nötigen und richtigen Erziehung als mildernde Umstände in Betracht gezogen werden. Ein großer Teil der Jugend hat den ganzen Tag nichts zu tun. Junge Leute aber wollen sich betätigen und etwas erleben. Und einen Ersatz für die wirklichen Erlebnisse bieten Schundromane und Kinovorstellungen mit Gangsterfilmen. Fehlt das Geld, um diese Genüsse zu erlangen, wird es durch Diebstahl und Veruntreuung beschafft. Die in den Filmen bewunderten Abenteuer reizen zur Nachahmung, und aus dem Kinomaneur wird der Verbrecher. Andererseits wurde die psychologische Beobachtung gemacht, daß die Vergnügungssucht, die aus vielen Straftaten spricht, nicht ein angeborener Mangel des Charakters, sondern ebenfalls eine Begleiterscheinung der Arbeitslosigkeit ist. Da nur in den seltensten Fällen wirklich schlechte Veranlagung die Schuld an einer beginnenden Verbrecherlaufbahn ist, kann man hoffen, daß mit der Wiederkehr besserer Verhältnisse auch ein Sinken der Kriminalität der jugendlichen Hand in Hand gehen wird.

# Berliner Tagebuch

Fröstelndes und glühendes Theater — Gustav Gründgens am Vortragspult — Erziehung zum Verkehr — Autoschau und „Grüne Woche“ — Der Berliner als Agrarier — Dem Presseball entgegen

Berlin, im Januar.

Nun hat auch Berlin die Winterfreuden kennen gelernt. Leicht geneigt, jeden Abend auszugehen, weiß Konzerte, Theater, Versammlungen, Sportveranstaltungen rufen, genießt der Berliner nun endlich die Gemütlichkeit der eigenen warmen Stube, sofern die Zentralheizung die genügende Wärme spendet. In den Theatern hat diese Woche mancher Zuschauer mit blauer Nase gefesselt, weil es trotz aller Liebe nicht immer möglich ist, Mietsräume in den späten Abendstunden kräftig warm zu erhalten. Da hilft dann der eingeborne Humor der Besucher weiter. In dem Reuehonorar in der Saarlandstraße hat der Liebhaber zu seiner Angebeteten zu sagen: „Jetzt habe ich alle Deine Wünsche erfüllt, was fehlt Dir noch?“ Da ruft es aus dem Zuschauerraum auf die Bühne: „Mein Ueberrud aus der Garderobe!“ Alles lacht über das erlösende Wort und die ersten Frohstauer sind vergessen. Im übrigen kann man jetzt so wunderliche Dinge in dem Berliner Theater sehen, daß auch die eingefrorenste Laune aufstaut. Curt Götz ist nach langer Pause wieder zurückgekehrt und spielt im Theater am Kurfürstendam seinen „Towaritsch“. Dieses Stück voller Geist, Poesie und Gegenwartigkeit funktelt in den Abend, daß aller Augen glänzen. Und an einem dieser Abende durften wir einen unmittelbaren Einblick in die Seele des aktiveren Berliner Theaters tun: Gustav Gründgens, der Intendant des Staatstheaters, sprach im Harnackhaus über Regie. Auch das war eine erwärmende Stunde, weil hier ein wahrhaft großer Künstler mit herzerfrischender Freimütigkeit in die Nebelwolken der Theoretiker und Ideologen vorstieß. Theater muß Theater sein, das war der Kern seiner Ausführungen. Alles, was nicht unmittelbar von der Bühne als Punkt ins Parkett überspringt, hat seinen Lebenszweck für die Bühne verfehlt. Nebenwendungen für Dichter, Dramaturgen, Regisseure und Schauspieler ergeben sich von selbst. Sie gingen von einem aus, der selbst die Forderungen seines Vortrags erfüllt: seine Vorstellungen zu ändern. Sein Spielplan verkörpert das beste Niveau Deutschlands, das anspruchsvollste, und trotzdem hängt jeden Abend

an der Kasse des Staatstheaters der Zettel „Ausverkauft“.

Mitten in unsere verschneiten weichen Wochen fällt der Beginn der „Grünen Woche“. Sie hat bereits mit den Darbietungen des Reit- und Fahrturniers in der Halle am Kaiserdamm begonnen. Auch hier ist täglich ausverkauft. Die Freude der Berliner an diesen Reiterausstellungen müdet fast selbst an in einer Stadt, in der sich nicht einmal ein ständiger Zirkus halten kann und in der jeder dreißigste Einwohner sein Auto oder sein Motorrad im Stall stehen hat. So äußert sich eben die Sehnsucht der „Motorisierten“ nach gelegentlicher Rückkehr ins Mittelalterliche. Es ist gewissermaßen ein sehr hübscher Zustand gegen die harte Schule, in die uns das Zeitalter des Motors nimmt. Am Samstag nachmittag erhielt jeder von uns Unterricht im Umgang mit Strahenrücken und Autosfahrern. Der neue Verkehrserziehungsdienst des N. S. K. trat zum ersten Mal in Wirksamkeit. Es ist für die heimliche Leidenschaft des Berliners, beim roten Licht der Verkehrsampeln dennoch über die Straße zu gehen und dem Verkehrsschupp, der vielleicht gerade in eine andere Richtung bläst, ein Schnippen zu schlagen. Nichtsahnend wurde man am Samstag nachmittag bei solchem Verkehr mit einem Mann im braunen Rock mit zwar sanfter, aber energischer Hand zurückgeholt und eindringlich belehrt, was rotes Licht bedeutet. Zum Ende bekam man noch eine gedruckte Anweisung in die Hand gedrückt, auf der die wichtigsten Verkehrsregeln für den Fußgänger verzeichnet stehen. Ungefähr eine halbe Million Berliner sind am Samstag von den Männern des N. S. K. also belehrt worden. Jeden Samstag wird der Verkehrsunterricht an den Strahenrücken fortgesetzt, das nächste Mal kommen die Herren Autofahrer selber dran. Der Berliner Polizeipräsident erwägt die Einführung „unfallfreier“ Tage, wo jeder, auch jeder Kraftfahrer und jeder Fußgänger die höchste Energie daranzusetzen soll, daß an solchen Tagen auch nicht der kleinste Unfall passiert. Verursacht an solchen Tagen trotzdem ein fahrlässiger einen Zusammenstoß, dann soll ihm bei diesen Tagen die

Doppelte Strafe treffen: man hofft auf diese Weise die große Unfallkurve der Verkehrstatistik noch weiter zu senken.

Ein dummes Gerücht hatte behauptet, in diesem Jahre würde die große Berliner Autoschau ausfallen. Das Gegenteil ist wahr, sie wird in noch größerer Form als sonst veranstaltet. Auch eine große Autorevue gibt es wieder in der Deutschlandhalle mit großen sportlichen und tänzerischen Vorführungen. Die Musik dafür komponiert Peter Kreuder.

Die Schan der „Grünen Woche“ endet wieder einmal, wie sehr der Berliner selber Agrarier ist. Die Güter der Stadt Berlin haben sich bis auf 60 vermehrt, sie umfassen jetzt 27 000 Hektar und liefern allein 1000 Rinder, 1000 Kälber, 5000 Schweine, 3000 Hammel für die städtischen Krankenhäuser. Die Stadt Berlin hat sogar eine Wunderkur im Besitz, die im letzten Jahre 9239 Liter Milch lieferte, obgleich sie sogar zwei Monate trocken stand. Von besonderem Wert ist es, daß die Stadt selbst unfruchtbares Debland zu fruchtbarem Ackerland gemacht hat, indem sie das Debland durch die Leungkraft der städtischen Abwässer kultivierte. Die Leungkraft plastische Darstellungen zeigt, wie die Abwässer erst aus der Stadt hinaus auf die Felder gelangen, um später gereinigt, geläutert und veredelt in der Gestalt landwirtschaftlicher Produkte nach Berlin zurückzuführen. Auf den Mieselfeldern der Stadt Berlin kann allein sieben Mal im Jahre Gras geschnitten werden.

... und nächsten Samstag ist dann der Presseball. In den letzten Jahren war es etwas einbüßig auf dem Berliner Presseball gewesen. Diesmal wird's anders. Benno von Trendt hat seine Energie, seine Einfälle und seine Freundschaft mit den besten Künstlern Berlins dafür eingesetzt, jeder der großen Säle des Zoo erhält ein eigenes Gesicht. Um zwei Uhr morgens gibt's ein Frühstück. Und als besondere Ueberraschung wird das Gastspiel des englischen Jazzbandmeisters Jack Hylton angekündigt, der zu wohlstämmigem Zweck zum Tanze spielt. Er hat es uns nicht übel genommen, daß er noch vor zwei Jahren bei seinem vorletzten Gastspiel in Berlin von einigen überprozentigen Musikkritikern als der leidhaftige Gottseibeiuns verurteilt worden ist. Sein musikalischer Humor hat sich durchgesetzt zur neidlosen Anerkennung — jauchzend dürfen sich seine Organe als die Leibmusik des Presseballs von 1937 betätigen. Der Berliner Bär.

## Heitere Ecke

Wie macht man das?

„Was hast du eigentlich gegen den Murrke? Er ist doch ein ganz netter Kerl!“

„Ich kann Menschen nicht leiden, die ins Gesicht hinein freundlich sind und einen dann hinterm Rücken vor den Kopf stoßen!“

Liebe ohne Worte

„Kurt, ich verstehe dich nicht. Wenn du mich all die Jahre geliebt hast, warum hast du mir das nie gesagt?“

„Ja, Rita, ich habe dich eben unausprechlich geliebt!“ (Schweizer Illustrierte)

Ihre Antwort

„Was? Dreißig Mark hat dein Hut gekostet? Das ist ja eine Sünde!“ — „Dah nur, die Sünde kommt auf mein Haupt!“ (Schweiz, Illustrierte)

Natürliche Erklärung

Franz Liebeborn kam mit der Jacke ihres Mannes in der Hand ins Zimmer gestürzt: „Hermann, was bedeutet dieses schwarze Haar auf deinem Anzug?“

„Das bedeutet, daß du ihn nicht ordentlich gebürstet hast, seit du Blondine geworden bist!“ antwortete Herr Liebeborn. (Varta Nöjen)

Anspruchsvoll

„Die Frau, die ich einmal heirate, muß eine kleine Figur, kleine Füße, einen kleinen Mund haben, und vor allem keine Ansprüche...“

„Machst du aber große Ansprüche!“ (Schweizer Illustrierte)

Im Zweifel

„Wollen Sie nicht morgen nachmittag auch auf die Eisbahn kommen, Fräulein Käte? Ich möchte Ihnen ein Geständnis machen!“

„Wirklich? Oder wollen Sie mich nur auf's Glattteis führen?“

Mittagsstisch

Die nette Kellnerin sagte: „Ich habe Kalbsbraten, Eisbein, Hafenleber und...“

„Denken Sie nicht daran!“ brummte der Gast. „Ich habe Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Nerven- und einen leeren Magen. Erzählen Sie dem Arzt Ihre Leiden und bringen Sie mir Eier mit Schinken!“ (Tidens Tidning)

Vigamie

Eines Tages sagte die kleine Emma zu ihrem Bruder: „Wenn ich mal groß bin, werde ich Günther heiraten!“ — „Na, warte mal ab“, sagte der etwas ältere Bruder, „zum Heiraten gehören zwei!“ — „Schön“, sagte Emma resolut, „dann nehme ich Peter auch noch!“ (Husmodern)

Wie du mir

„Die Ehe ist nicht nur Vergnügen, Geliebte — wenn wir verheiratet sind, mußt du mir jeden Tag das Essen kochen!“

„Ja, Geliebter — und du mußt es essen!“ (Hjemmet)

Unverbesserlich

„Warum wollen Sie niemals heiraten, Fräulein Holm?“

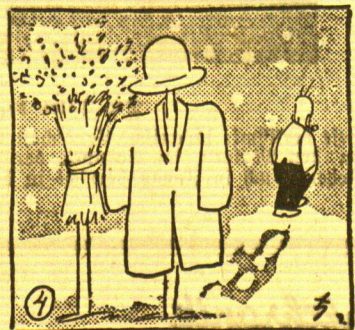
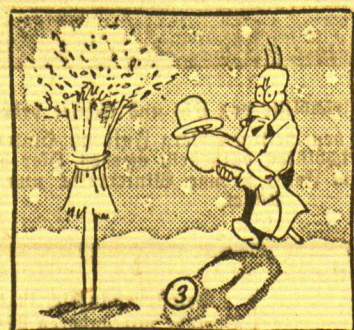
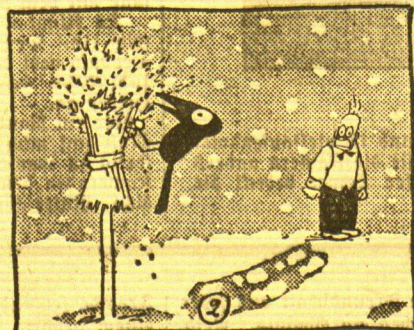
„Warum sollte ich wohl? Meine Tiere zu Hause erfüllen denselben Zweck wie ein Ehemann: Der Hund knurrt den ganzen Morgen — der Papagei flucht am Nachmittag — und die Katze kommt jede Nacht spät nach Hause!“ (Passing Show)

Zu teuer

Leberkas ist besser.

„Sie müssen heiße Milch mit Kognak trinken!“ rät ihm einer.

Meint Leberkas: „Das wird mir zu teuer! Wieviel Kognak braucht man da, bis der Milchgeschmack weggeht!“



Adamson will im Winter die Vögel füttern

mehrmals gesehen war, bemerkte der Jäger zu seinem Erstaunen, daß die Foppe weder alt noch unbrauchbar war, daß sie im Gegenteil in alter Frische wieder erstand. Sie war nur schmutzig gewesen, und der Schnee hatte hier die Rolle der Waschlauge übernommen. Gleichzeitig ließ sich nicht verheimlichen, daß die neue Foppe trotz ihrer äußeren Aufmachung aus sehr viel schlechterem Stoff bestand und den Anforderungen des Jägerlebens keineswegs gewachsen war. Wenn man recht hinauf, so schien sie schon an mehreren Stellen recht fadenscheinig und mitgenommen. Der Jäger ließ also kurz entschlossen die alte Foppe aufhängeln und erhob sie wieder zu Ehren, während die neue als Stuhndeckel bald jede Fassung verlor und sich vollends auflöste. Sie war schon lange vergessen, als die alte noch einigermaßen brauchbar am Kleiderhaken im Hausflur der Försterei hing.

Und die Moral von der Geschichte? Es ist nicht nötig, um jeden Preis und in jedem Fall etwas ganz Neues einzuführen. Es genügt häufig, wenn man das Alte gut säubert und durchtrüffelt, um sich von seinem großen Lebenswert zu überzeugen. Aber natürlich — nicht jedem macht das Schäfersmann.

nen Tisch aus gesehen, mögen Sie wohl recht haben, aber in der Praxis ist das denn doch ganz anders! Nun hat der französische Professor aus dem grünen Tisch ein etwas prophetisches, das in dem halb vergessenen Winter völlig unerwartet kam: Den großen Frost ab Mitte Januar.

Es ist schrecklich kalt. Pelze und Wolltücher setzen seltsames Ausersehen. Ein Königreich für ein Paar bunte wollene Bauernhandschuhe! So laufen alle herum: Die Eitlen mit angefrorenen Ohren (weil sie keine Ohrenschützer tragen), die Bauernfrauen mit geröteten Nasen, die Pomadenjünglinge mit zusammengefrorenen Haaren, die Hausmädchen mit geplatzten Händen, die Damen mit angefrorenen Lippen, die Raucher und Verliebten mit geplatzten Nasen. Das ist ein langes Schuldbüro, das der französische Professor sich aufgeladen hat, und nur gut, daß er so weit von uns wohnt. Nur die Kohlenhändler laufen mit strafenden Gesichtern herum.

Die Milch wird zu Schlammkreide, die Eier steuern ein, kaum daß sie das Licht der Welt erblickt haben, die Blumen lassen die Köpfe hängen, um sich von unserer jählichen Zeit für möglich gehalten werden sollte. Der Frost sollte sich endlich modernisieren und zu ein paar Rotten, sich endlich modernisieren.

Die Milch wird zu Schlammkreide, die Eier steuern ein, kaum daß sie das Licht der Welt erblickt haben, die Blumen lassen die Köpfe hängen, um sich von unserer jählichen Zeit für möglich gehalten werden sollte. Der Frost sollte sich endlich modernisieren und zu ein paar Rotten, sich endlich modernisieren.

Freund in diesen Tagen. Wenn er so lustig flackert, weiß man ihn lieb haben, denn er wärmt stets und weiß immer was Neues zu erzählen. Ein Glas Grog und eine Pfeife Tabak helfen ihm, die Behaglichkeit zu steigern. Von der Liebe im Januar, die ein moderner Dichter so begeistert besingt, muß in unseren Breiten entschieden abgeraten werden.

Alle Niederschläge scheinen in Form von Regen sich schon vor Weihnachten so verschwendet zu haben, daß es nun keinen Schnee mehr gibt. Ein Winter ohne Schlittenglocken! Was an den Grabenrändern und Torböden liegt, ist nur eine Karikatur auf den Schnee.

Dafür gibt es etwas Unerwünschtes in reichlichem Maße, gelben, allerfeinsten Winternstaub. Der Ostwind trägt ihn weit über Land, über alle Straßen, durch alle Dörfer, in die Stadt. In mächtigen Wolken umhüllt er einen, daß man nicht die Hand vor Augen legen kann. Schuhe und Kleider sind gelb vor Staub. Man knirscht mit den Nähen, ohne daß man wänt. Aus der Unterleibung schüttet man den Sand wie damals, als man noch sehr jung war, das Konfetti vom Memeler Jahrmärkte. Man kann kaum atmen. Wenn es wahr ist, daß der Winternstaub die Augen tränken hilft, dann dürfte es in den nächsten Jahren keine Todesfälle aus diesem Grunde mehr geben.

Auf dem Lande gibt es in diesen Tagen nicht nur einen feilschen Kampf, wenn es notwendig wird, das kleine Dertchen zu besuchen, das meistens idyllisch zwischen Stall und Scheune liegt oder den

Garten nach außen hin abgrenzt. Zwar ist es nicht wahr, wenn Ihre Leute behaupten, daß es auf dem Lande nur durch einen Tagesmarsch zu erreichen wäre, da es immerhin einige Kilometer abwärts liegt. Aber so, wie es ist, macht sich dieser Spaziergang in Regen und Wetter oder jetzt bei zwanzig Grad schon schlimm genug. Zumal durch die meistens nicht sehr geschlossenen Bretterwände der Ostwind freudlossten Zutritt hat. Diese Qualen können alle diejenigen, die nur an der Wasserleitung zu ziehen brauchen, nun einmal nicht verstehen.

Da machte eine wohlwollende Dame ihrem Hauswirt vor kurzem eine ungeheuerere Szene, er möchte das fragliche Dertchen schleunigt in die Nähe des Hofes rücken oder es am besten sinnig einbauen. Der biedere Mann war sprachlos, und dann ereiferte er sich folgendermaßen: „Ich verstehe Sie nicht. Im Sommer machen Sie die fernsten Stellen, wandern Kilometerweit, klettern auf alle Berge, hüpfen durch alle Täler. Nichts ist Ihnen zu hoch, zu schwierig, zu weit. Alle Anstrengungen finden Sie schön und entzückend. Immer jammern Sie wegen mangelnder Bewegung und geben sich die größte Mühe, Ihre schlanke Linie zu erhalten. Und nun ist es Ihnen, ein bis zum Hals angetaucht über den Hof zu gehen? Können Sie begreifen, daß ich das nicht ernst nehmen kann?“

So verschieden malt sich die Welt in den einzelnen Köpfen. Draußen aber friert es weiter, der Ostwind wirbelt Staubwolken über das Land, und alles hofft auf den Mondwechsel.

Die kleine Schwester / Skizze von Theodor Heinz Köhler

Thomas, der kleine pausbäckige Bub, kam von der Schule getrippelt. Daheim öffnete Vater. „Du?“ fragte verwundert der Junge. — „Ja,“ meinte leise der Vater, „behalte deinen Mantel gleich an!“ — „Anbehalten?“ sagte Thomas, noch unter der Tür stehend, und spielte mit dem Riemen seines Ranzens.

in den Garten, der sich kahl und schneebedeckt dahinstreckte. Der Vater indes stand an der Tür und hielt noch in der Hand den Hut. Da zerrte ein giesendes Geräusch die Stille, ein Geräusch, nicht zu sagen, wie, nicht zu wissen, woher. Thomas hob lautstehend den Kopf. Er hob ihn, während er bei der Mutter lag. Da sah er ihr Gesicht. Sie weinte, warum? Doch da war der Ton von neuem, klagend fast wie der Ruf eines Tieres. Was ist das? fragten Thomas' Augen. Der Vater räusperte sich, die Schwester blickte noch immer in den Garten hinab. Nur die Mutter lächelte voller Glück. Aber hinter diesem Glück stand wohl noch etwas anderes, das Thomas nicht benennen konnte. Vielleicht eine

leise Beunruhigung? Er sah in ihre Augen, die langsam in Tränen ertranken. Er wollte irgend etwas sagen, etwas, das sie trösten könnte. Aber da war der Vater langsam näher gekommen, nahm den Kleinen bei der Hand und führte ihn über das Parkett zu einem winzigen Bett, das nicht weit vom Fenster aufgestellt war. Die Schwester schob mit ihren weißen Händen einen kleinen durchsichtigen Vorhang beiseite. Thomas hatte sich auf die Fußspitzen gestellt, lugte über den Bettrand, aber nur um die Hände zu sehen, die schmalen und weißen Hände, die ihn vorhin angerührt hatten und die sich nun langsam von dem Vorhang lösten und sich wegbewegten. Der Vater hinter Thomas lächelte, denn er meinte, der Junge habe nun den roten und kalten Kopf in den Kissen gesehen. Aber der Junge sann nur, er starrte auf die Stelle, wo er zuvor die Hände gesehen, und war traurig, daß er sie nicht mehr sah. Jetzt schwang sich der Ton von neuem auf, und Thomas fuhr erschrocken zurück über diese Nähe. Er sah angsterfüllt in das überdachte Bett, dann

wandte er sich um, und sein Blick stieg an der Gestalt des Vaters hoch. Der Vater nickte. „Ja, Thomas,“ sagte er voller Verlegenheit, „das ist nun Anna, deine Schwester!“ „Anna?“ flüsterte Thomas und blickte hinüber zur Mutter. Die weinte leise und lächelnd. Er faßte das nicht; man weint und lächelt dabei, ist das denn nicht sonderbar? Und so ist es also, dachte er weiter, wenn der Klapperstorch gekommen ist? Aber es schien ihm alles zu nüchtern, das Zimmer war zwar schön weiß, und der Fußboden schimmerte prächtig. Aber mußte es nicht anders sein, wenn der Klapperstorch einem eine Schwester bringt? Mußte dann nicht ein wenig Feierlichkeit herrschen? Er sah, noch in Gedanken, auf einmal eine winzige Hand auf der Decke liegen, mit ganz kurzen, dicken, fast angebeuteten Fingern, die gekrümmt waren. Da vergaß er alles andere, Freude schlug heiß in ihm hoch, er faßte nach den Händen, und über sein Gesicht huschte ein Aufleuchten.

Die Felsen bersten / Skizze von Franz Heinrich Pohl

Der Zug hatte die fruchtbare italienische Ebene verlassen und fuhr durch den Apennin. Er brauste durch lange dunkle Tunnel und donnerte über Brücken, die sich über tiefe Schluchten spannten. Mächtige Felsen, überragt von düsteren Kastellen, traten dicht an die Bahnlinie heran. Tannen, Buchen und knorrige Eichen ertünten an nordisches Land. Wolfgang Reimers lehnte sich aus dem Fenster und atmete die frische Luft ein. Er hatte wunderwollen Bogen in Italien verlebt, aber zuletzt die Hitze in Rom nicht mehr ertragen und nun die Heimreise angetreten. Doch in dieser wildromantischen Gebirgslandschaft, die ihn schon auf der Einfahrt entzückte, wurde sein Entschluß, die letzten Ferientage zu Hause zu verbringen, schwankend. Als der Zug auf einer kleinen Station hielt, riß Reimers kurz entschlossen seinen Koffer aus dem Gepäcknetz und verließ den Zug. Er fand ein auf Fahrgäste wartendes Fuhrwerk und erreichte bald ein malerisch unter mächtige Felsen geducktes Dorf, in dem er zu bleiben beschloß. Reimers, der ziemlich gut italienisch sprach, wandte sich an einen Mann, den das Faschisten-Abzeichen schmückte. Als er sagte, daß er Deutscher sei, wurde er mit südländischer Lebhaftigkeit eingeladen, wenn er mit einer bescheidenen Kammer vorlieb nehmen wolle. Enrico Bernardi war als Meister im Steinbruch tätig, besaß ein geräumiges Haus, eine muntere, junge Frau und drei Kinder. Wolfgang Reimers erschraf erst über die ihm angebotene Kammer, deren einziges Fenster auf die Küche ging. Die ganze Familie Bernardi leistete ihrem Gast so gleich Gesellschaft. Mann und Frau stellten zahllose Fragen, und die Kinder „halsen auspacken“: jedes Stück, das sie dem Koffer entnahmen, verpackte sie in große Heiterkeit. Reimers sah, daß er hier zwar Ruhe und Bequemlichkeit nicht erwarten könne, dafür aber Gelegenheit hätte, ein Stück echten italienischen Volkslebens kennen zu lernen. Der „Tebesco“, der sich zu den Männern in die Osteria setzte, mit den Frauen scherzte und den Kindern Süßigkeiten schenkte, war schon am nächsten Tage im ganzen Dorf bekannt und wurde überall herzlich begrüßt. Aber am besten gefiel es ihm doch bei seinen Gastgebern. Enrico Bernardi

war ein fleißiger, gewissenhafter Arbeiter und begeisterter Italiener. Seine Frau Maria passte in ihrer gesunden Frische und heiteren Natürlichkeit gut zu ihm. Wenn Wolfgang Mann und Frau mit ihren schwarzlockigen Kindern scherzen sah, dachte er, eine glücklichere Familie könne er sich nicht vorstellen. Am letzten Tag seiner Anwesenheit in dem Gebirgsdorf sah der Deutsche auf der Bank vor dem Hause seines Wirtes, als die junge Frau mit einem Korb am Arm aus der Tür trat. Sie wollte ihrem Mann das Essen in den Steinbruch bringen. „Ich komme mit, Signora Bernardi,“ sagte Reimers, nachmittags muß ich in die Stadt fahren, um den Zug zu erreichen. Da will ich mich von Ihrem Mann verabschieden.“ Bei dem Geräteschuppen, der vor dem zum Steinbruch führenden Hohlweg stand, saßen die Arbeiter schon bei ihrem Mittagbrot. „Wo ist mein Mann?“ fragte Maria Bernardi. „Noch im Steinbruch,“ antwortete ein älterer Arbeiter, „wir haben Sprenglöcher gebohrt. Als sie fertig waren, hat der Meister uns fortgeschickt, weil er Sprengschnüre legen und sprengen wollte. Er muß ja auch bald hier sein!“ Maria Bernardi stand eine Weile unschlüssig da. „Ach, ich gehe ihm nach,“ sagte sie dann. Wolfgang sah der jungen Frau nach, wie sie, straff aufgerichtet und sich leicht in den Hüften wiegend, den Hohlweg hinunterging. „Verliebt sind die beiden,“ lachte einer der Arbeiter und schmalzte mit der Zunge, „als hätten sie gestern geheiratet!“ und sind doch schon acht Jahre Mann und Frau!“ Die anderen Arbeiter ergingen sich in Vorgesprächen auf ihren Meister und seine Frau. Reimers fiel ein, daß er noch nie eine Gesteinsprengung gesehen hatte, und so folgte er der Frau. Bald erblickte er über Büsche und Bäume hinweg hoch oben an der Felswand — noch weit entfernt — den Meister bei der Arbeit. Nun richtete sich Bernardi aus gebückter Stellung auf und setzte ein Horn an den Mund. Zweimal erkönte weithin schallend das Warnungssignal. Dann kletterte der Mann gewandt abwärts. Pöblich steht ihn Reimers stehen bleiben, schreien, mit beiden Armen nach unten winken und

dann mit mächtigen Sähen von Fels zu Fels springen. Von der Ahnung eines drohenden Unheils ergriffen, läuft Reimers durch das Gebüsch. Nun öffnet sich vor ihm eine breite Mulde und, noch immer viele hundert Meter entfernt, entdeckt er Bernardi wieder, sieht ihn von einem Felsblock hinabspringen und — stürzen. Er kann sich nicht aufrichten, versucht zu kriechen und bleibt wieder liegen. Aber da wird Maria Bernardi sichtbar! Mit verzweifelter Miene müht sie sich zwischen den Steinen ab, ihren Mann zu erreichen, sie ruft ihm zu, auszuhalten. Sie weiß wohl auch, daß die Gefahr — vor der er sie warnen wollte! — mit jeder Sekunde größer wird. Nun ist sie bei dem Verunglückten, faßt ihn unter die Achseln und zieht den schweren Körper über die Steine. Da: Einen Kippwagen schiebt sie auf dem Gleise näher, versucht ihren Mann aufzuladen. Aber jetzt ist auch der junge Deutsche dort, packt an, und der ätzende Mann liegt auf dem Wagen, den sie kuschend, wie von Furiem gehebt, vor sich her stoßen. „Gleich muß die Sprengung erfolgen!“ ruft stöhnend Bernardi. „Die Schmir brennt ja einen Meter in der Sekunde weiter!“ „Mein Mann hat sich ein Bein gebrochen — und ich bin an allem schuld!“ bringt die Frau schluchzend hervor. „Ach, ihr Heiligen, helft uns!“ Mit Anspannung aller Kräfte stößt Wolfgang Reimers den Wagen vorwärts. Das Gebüsch ist erreicht, der Weg steigt an. Da erschüttert ein ungeheures Bersten die Luft. . . Es ist, als wolle die Welt einstürzen. Wolfgang Reimers blickt zurück, sieht den Felsen auseinander klaffen, gewaltige Gesteinsmassen sich lösen und zu Boden sinken. Ueberall knattert es von umhersiegenden Brocken und -splittern. Aber bis zu den Menschen reichen sie nicht — alle drei sind geborgen! Maria hält ihren Mann umschlungen, das schöne Antlitz in Tränen gebadet. Der Meister sieht den jungen Deutschen ruhig an. „Mille grazie, Signorino!“ sagt er mit mattem Lächeln. Dann greift er zu dem an seiner Seite hängenden Horn und reißt es Reimers hin: „Blasen Sie dreimal, Signore! Die Sprengung ist beendet und keine Gefahr mehr.“ Wolfgang Reimers nimmt das Horn und steigt ein Stück die Anhöhe hinauf. Aber sein Herz klopfte so stark, daß er beim ersten Mal nur einen schwachen

Jagd mit Liselotte / Skizze von Werner Jörg Lüdecke

Raumann war an der Reihe mit dem Erzählen, Willi Raumann, Kaufmann in der Textilbranche. Wirklich, wir waren gespannt auf seine Geschichte, zumal er von Anfang an damit einverstanden gewesen war, daß jeder etwas aus seinem Alltag erzählen sollte. „Ihr alle kennt doch Liselotte.“ Natürlich kannten wir sie. Liselotte war sein Auto. Ein Kleinwagen älteren Modells, der für sein Alter noch verzeuht viel hergab. Wir nickten eifrig: „Ja ja, natürlich.“ „Nun also — die Felder der Geschichte, die ich jetzt erzählen möchte, ist Liselotte, und die Sache selbst ereignete sich im vorigen Herbst in Süddeutschland. Mein treuer Begleiter sah am Steuer. Schmidtmann ist ein ausgezeichnete Fahrer, der mich an Ruhe und Sicherheit bei weitem übertrifft. Wir bummelten so im 40-Kilometer-Tempo durch die Gegend. Hin und wieder begegneten wir einem Fuhrwerk, einmal auch einer Herde Schafe, und wir droffelten unsere Geschwindigkeit auf fünfzehn oder gar zehn Stundenkilometer. Dann kam die Dämmerung über die Berge und mit ihr eine Stimmung, aus der ich mich ungerne stören lasse. Deshalb auch war ich recht unangenehm berührt, als hinter uns das Brummen eines Wagens näher kam. Ich wandte mich um. Ein großer Tourenwagen mit fünf oder sechs Insassen näherte sich rasch. Der Fahrer hupte mehrere Male ungeduldig. Schmidtmann lenkte die Liselotte so weit nach rechts, wie es auf dem schmalen Wege möglich war. Die anderen

schoben sich an uns heran, und wir lagen dann einige Augenblicke auf gleicher Höhe. Ich konnte die Insassen gut erkennen. Dann waren sie vorbei. Nun haben weder Schmidtmann noch ich den gefährlichen Choke, schneller zu sein als andere Wagen. Dennoch drehten wir nach wenigen Sekunden auf und fuhrten dann vierzig Minuten lang das tollste Verfolgungsbrennen, das ich je erlebt habe. Denn — als der Wagen etwa zwanzig Meter vor uns war, bemerkten wir beide zu gleicher Zeit, daß sein rechtes Hinterrad locker war und bereits stark schlenderte. Schmidtmann schaltete sofort den nächsten Gang ein, während ich laut und anhaltend hupte. Im Nu waren wir aufgerückt, lagen fünf Meter, vier Meter, drei Meter hinter dem fremden Wagen. Die Insassen wandten sich um. Wir konnten sehen, wie sich ihre Gesichter an der Rückseite der Limousine zusammenbrängten. Ich winkte. Jetzt waren wir auf gleicher Höhe. Ich winkte — und brüllte jetzt auch. Hallo! He! Ihr Rad ist los! Aber meine Stimme ging vollkommen verloren. Der fremde Fahrer sah flüchtig zu uns herüber. Er lagte jetzt ganz offen und voller Spott. Dann schaltete er, gab Gas — und ließ uns einfach stehen. Zwanzig, dreißig, fünfzig, hundert Meter. Schmidtmann sah mich an und zuckte die Achseln. Dann deutete er mit dem Kopf nach vorn: „Oben in den Kehren! Hier ist nichts zu machen.“ Wir achteten nun darauf, daß der Abstand von dem gefährdeten Wagen nicht allzu groß wurde. Wieder hatte ich Gelegenheit, die Sicherheit meines Begleiters zu bewundern. Er hatte den Blick ge-

radeaus gerichtet und fuhr ein phantastisches Rennen. Nicht einmal versuchte er, näher an den Wagen als auf hundert Meter heranzukommen. Denn es war sicher, daß unser Vordermann unsere Absicht mitverstehe — und wieder Gas geben würde. Und selbstverständlich stieg mit der Erhöhung der Geschwindigkeit auch die Größe der Gefahr, wenn das Rad sich plötzlich lösen würde. Wir sprachen kein Wort die ganze Zeit. Endlich waren wir in den Bergen. Hier konnte die Liselotte zeigen, was in ihr steckt, denn sie ist wendig und klettert wie eine Gams. Und wieder erwies sich Schmidtmann als glänzender Taktiker. Er hielt auf der ersten Steigung sauber seine hundert Meter Abstand — und plötzlich, als unser Vordermann hinter einer Wiegung verschwand, schaltete er, gab Gas, und mit einem Schuß war unsere Liselotte vorn. Fünfzig Meter, vierzig, dreißig — wenn doch erst wieder eine Kurve käme! Da — nun hatten wir die Besserung. Der Fahrer vor uns hatte wieder Gas gegeben, und wir standen wie eine Wanne. Mein Begleiter pustete heftig die Luft aus den Naden. Ich selbst war vollkommen in Schweiß gebadet. Fünfzig Meter — sechzig Meter — achtzig — hundert und das Rad schlenderte, daß man meinte, es müßte jeden Augenblick im hohen Bogen abspringen. Dann wieder eine Kurve. Der große Wagen stoppte stark das Tempo ab und bog unbeholfen ein. Wieder tat die Liselotte einen mächtigen Schuß nach vorn. Jetzt aufgedreht! Ich starrte auf den Geschwindigkeitsmesser. 70 — 75 — 80 — 85 — 90 — 92 — 90 — mehr gab die Liselotte nicht her. Der Vordermann war wieder verschwunden. Eine neue Kurve! Langsam nahm Schmidtmann das Gas weg, die Bremsen freisetzten, wir lagen in der Kurve

wie ein Rennwagen. Jetzt raus — da! Wir hatten ihn. „Gas!“ brüllte ich. „Mehr — noch mehr!“ Wir sind heran auf zehn Meter. Acht Meter — drei Meter — ich stehe auf und brülle und winke. Den Daumen habe ich auf dem elektrischen Signalknopf. Jetzt haben uns die Leute gehört. Sie gucken herüber, und einer tippt bezeichnend an die Stirn. Er ruft dem Fahrer etwas zu, und der dreht wieder auf. Sechs — acht — zehn Meter. Darmberziger Himmel, das Rad! Es muß ja jede Sekunde abspringen! Da — wieder eine Kurve. Schmidtmann sieht starr nach vorn. „Höre“, sagt er. Wir sind zwei, und das sind sechs. Und zwar Kinder. Soll ich was riskieren? Es kann schief gehen.“ — „Los, Mensch, riskier schon!“ Schmidtmann duckt sich über das Steuer, tritt fast den Gashebel durch, und die Liselotte schleicht nach vorn. Zwanzig Meter, fünfzehn, zehn, acht. Unser Zeiger pendelt zwischen 97 und 100. Jetzt die Kurve. Der große Wagen stoppt und geht nach innen. Schmidtmann nimmt alles Gas heraus, wir gehen heran und schneiden dem schweren Tourenwagen die Kurve von innen einfach ab. Ich höre, wie unsere Schutzbleche aneinander knirschen, die Bremsen schreien. . . Dann stehen wir, und hinter uns hält die große Limousine. Im Nu sind die Leute heraus und stürzen wütend auf uns los. Aber in diesem Augenblick geschieht das, was wir während des ganzen tollen Rennens befürchteten: Das rechte Hinterrad löst sich ab, rollt zur Seite und bleibt im Graben stecken. . . Wir haben einen Berg von Einladungen bekommen, so für eine Seereise mit einer Privatjacht nach Norwegen. Aber man kann ja leider nicht so, wie man möchte. Nur ein neues Schutzblech für die Liselotte habe ich angenommen.“

Von hervorbringt. Er setzt das Horn ab, holt tief Atem, und das zweite Signal klingt hell in die Runde. Ein seltsam feierliches Gefühl ergreift Reimers. Er blickt zu den nach der Sprengung noch wilder zerklüfteten Felsen hinauf, zu den verwitterten Tannen, die in den leuchtend blauen Himmel ragen. Ein Raubvogel steigt auf und zischt

hoch oben mit weit gespannten Schwingen seine Kreise. Da stößt Reimers ins Horn, als wäre er der Roland im Tal von Roncesvalles. Lautschmetternd brechen sich die Töne an den Felswänden, wiederholen sich vielfältig im Echo und verhallen dann. Tiefes Schweigen senkt sich auf die Landschaft . . .

mich nicht rühre und auch der Wind günstig ist, so glauben sie schließlich, ich wäre ein Baum und bummeln vertraut vor mir im Folge herum. Mit gewaltiger Freude erfüllt mich der Kronenhirsch! Zwölf Enden zähle ich, alle schön weiß gefegt und kraftvoll hallend, wenn der Hirsch das Geweih gegen die Schäfte der jungen Eichen und Buchen schlägt. Ganz und gar habe ich nun das Schwarzwild vergessen; fast freue ich mich, daß alles ruhig bleibt und kein neues Poltern und Brechen meinen prächtigen Anblick stört.

## Im weißen Wald / Winterjagdgeschichte von Hermann Huttel

Nun ist es doch noch Winter geworden. Ueber Nacht ist Neuschnee gefallen und hat das Bergland in ein weiches, weißes Wams gehüllt. Dunkle Frostnebel ziehen am Himmel hin; wie eine gelbe Messing Scheibe steht die Morgensonne da-hinter. In flatter Fahrt steuert uns der wadere Fahrer durch die weiße Landschaft.

Feier geworden. Die hohen Schäfte der Eichen und Buchen werden zu kostbaren Säulen, die das silberne Gewölbe eines Domes tragen, den das strahlende Gefeucht des Himmels mit tausend blinkenden Demanten schmückt. Und es ist, als ginge der Herrgott selber über den weißen Waldteppich und als läge ein leises Klingeln in seinem Gange, das voller Duft und Kraft und Liebe und Verheißung ist . . .

Durch eingeschneite Dörfer eilen wir, über eisige Brücken und schneeüberwehte Straßen. Staunend starrt uns eine alte Windmühle nach, die sich eine gewaltige weiße Haube aufgesetzt hat und nicht begreifen kann, daß es die Jäger heute so eilig haben; hohe Pappeln gleiten wie schlafne, weiße Träume vorüber; mürrisch biefstern uns die schwarzklobigen Weidenbäume nach und lassen die glitzerweißen Verten wie feine, dünne Pfeile aus ihren wulstigen Köpfen schießen. Der Bach aber, an dem sie stehen, ist eingeschlafen; er hat sich eine weiße Decke übergezogen und träumt nun darunter von flitzenden Libellen, von gelben Schwerflitzen und blauem Vergißmeinnicht.

Dann aber bricht es jäh in die Stille herein! . . . Jenwärts der Schlucht poltert es schwer durch dürres Geäst und knackendes Gezweig! Nun freilich ist der weiße Dom ganz plötzlich wieder zum Wald und der einsame Vetter wieder zum Jäger geworden!

Mitten auf einem buckligen Acker liegt ein Volk Hühner im Schnee, friert gar jämmerlich und ballt sich zu einem dicken, braunen Klumpen zusammen. Der Winter tut weh . . .

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

In schwarzen Schwärmen streifen die Krähen über die weiße Weite und plärren nach kalter, steifer Beute — ganz gleich, ob es ein erfrorenes Rebhuhn, ein toter Hase oder ein verendetes Rehkitz ist. Mit hochgezogenen Schultern tippelt ein einsamer Landstreicher seine ewige Straße . . .

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Weiter geht die Fahrt — immer weiter . . . Je höher die Sonne steigt, um so mehr vertriehen sich die Frostnebel hinter fernen Kuppen und Wäldern. Wild und schön schichten sich die Berge in den aufblauenden Himmel hinauf. Waldig sind die Höhen und mit Schnee bezudert. In der Ferne aber leuchten sie blau, blau wie der Himmel, als wären sie ein Stück von ihm.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Wenig später stehen wir bei den anderen Jägern im Revier, trampeln mit den eingeschlafenen Füßen im knirschenden Schnee. Der Jagdherr gibt die letzten Anweisungen und dann geht's in die Berge hinauf, wo der Jagdaufseher in aller Frühe eine Rote Sauen festgespürt hat.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Ich kenne meinen Stand und stapfe mit meinen langen Beinen vornweg den steilen Gang hinauf. Ich habe den weitesten Weg; ganz hinten in einem weltverlorenen Winkel des Reviers ist mein Platz, so recht eine Ecke, wo sich die Büchse gute Nacht sagen. Ein ganz schmaler Paß ist's; das Schneeüberladene Geäst läßt mir nur knappen Raum zum Führen der Büchse.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Hinter mir gähnt finster ein hoher Fichtenort, vor mir mengt sich ein weiß verwehter Mischwald gar wirr durcheinander, links zieht sich eine breite Schlucht durch den Forst und drüben steilen die glatten, dunklen Schäfte eines Buchenaltbestandes aus dem weißen Schneeteppich in ihre weiß verhängten Kronen hinauf.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Das Jagen ist längst im Gange. Lautlos heht giftig ein Hund ein paar Rehe an mir vorüber; in den hohen Fichtenort hinein geht die Haß, hoch oben in den Bergen erkirbt das helle Geläut des Hundes. Nach einer Weile kommt er hechelnd zurück und stürmt eifrig zu neuen „Laten“ in die Dickungen des Triebes zurück. Dann ist wieder Stille ringsum, feierliche Stille! Nur ein paar Meisen und Goldhähnchen zirpen und wispern in der schwarzen Fichtendickung, die durch den weißen Mischwald glöht. Hin und wieder fährt ein leiser Wind durch den Winterwald, dann rieselt da und dort der Schnee wie feiner Silberstaub von den Bäumen und fällt leise klirrend auf die weiße Bodendecke nieder. Wie ein Baumstumpf stehe ich und lauere regungslos mit schuffertiger Büchse in das Holz hinein. Aber kein schwarzer Bass geistert durch die weiße Wildnis, nicht einmal ein dummer Ueberläufer poltert an mir vorüber. Wie tot ist der Wald, und die Büchse bleibt stumm. Auch bei den anderen Schützen knallt es nicht. Kein harter Kugelschuß zerreißt die feierliche Stille; kein roter Schweiß klebt in den weißen Schnee.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Ein starker Bod, der schon wieder kräftig geschoben hat, kommt mit einem Schmalreß die Schlucht herauf und stellt sich keine zehn Gänge von mir unter. Hin und her treten die Rehe, und wenn der Ruf eines Treibers aus den Dickungen herüberschallt, wenden sie ängstlich die Hälse; erregt lassen sie die Lauscher spielen und ahnen nicht, daß der Jäger ihnen viel näher auf der Pelle sitzt als der Treiber. Doch ihre Angst ist unnütz; heute geht es nur auf Buchs und Sänen!

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Je weiter sich der Treiberlärm verzieht, um so ruhiger werden die beiden Rehe; schließlich ziehen sie völlig vertraut ganz dicht an mir vorüber den Gang hinauf.

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Und nun stehe ich wieder ganz allein in der weißen Wildnis, lasse meine Augen über die vielen frischen Fährten wandern, die kreuz und quer in der Neuen, dem frisch gefallenen Schnee, stehen, und kann kaum los von den wüsten Trittsiegeln, die ein großer Keiler just vor mir unter der alten Eiche hinterlassen hat. Hin und her hat er mit seinem starken Gebräch den Boden aufgezogen und nach Eichen, nach Larven und Puppen gepflügt und ist dann die Schlucht hinuntergezogen mitten in die Dickung hinein, die eben getrieben wird. Poktaufend ja, wenn der einem vor die Büchse käme! Das wäre was! . . .

Schon prescht es quer durch die Schlucht den Gang herauf auf mich zu! Sei, wenn's doch nur der grobe Keiler wäre! Doch die Angel bleibt im Lauf; — vor mir verbohrt das flüchtige Wild — es ist ein kapitaler Kronenhirsch mit einem Achter als Reihirsch! Kaum sechs Gänge weit stehen die Rot-hirsche vor mir, äugen mich mit ihren großen Lichtern fragend an und wissen nicht, was sie aus mir machen sollen. Aber alles Sichern und Winden ist umsonst, ich stehe wie ein Baum. Und da ich

Doch alles bleibt still . . . Nichts rührt sich . . . Kein Hund ist laut und keine Büchse knallt. Der Wald ist zu einer einzigen weißen Weite und

## Das Segelboot

Groteske von Hase Zetterström

Aplund hatte ein Segelboot. Er hatte es von einem Manne, der es faulbid hinter den Ohren hatte, für 50 Kronen gekauft. Mit Segel und allem.

Ich wohne neben Aplund, und Aplund hat mich gebeten, ihm bei der Aufstufung zu helfen. Wir tadelten das Boot auf, d. h. wir setzten zwei Segel mit verschiedenen Namen nebst einem Mast in die Mitte des Bootes und ließen dann die ganze Geschichte ins Wasser.

Ein erfahrener Seemann hätte erst das Boot ins Wasser gesetzt und es dann getafelt, aber Aplund hat schon immer etwas Originelles gehabt.

Als das Boot aufs Wasser gekommen war, sank es. Es sank nicht langsam wie eine Anchovisbüchse mit einem Loch im Boden, sondern urplötzlich wie ein Granitstein.

Wir waren sehr überrascht, und Aplund flehte den lieben Gott um einen Revolver und 22 Kronen an, damit er nach Västerfrik fahren könnte, um den Mann zu erwischen, der ihm das Boot für 50 Kronen verkauft hatte, und der es faulbid hinter den Ohren hatte.

Wir tranken dann einen Grog und überredeten einen Jüngling, der am Ort wohnte, das Boot an Land zu bringen. Dann fuhren wir nach der Stadt, erbebigen Geschäfte, gingen in den Zirkus und das Varietés und waren mit verschiedenen Leuten zusammen.

Nach einer Woche fuhren wir ans Land zurück, um das Boot zu dichten. Wir brachten Mennige, Watte, Zement, zwei Liter Kognak, Nägel und Eisenblech mit.

Wir dichteten das Boot. Zuerst stopften wir Watte in sämtliche Löcher, dann Mennige, dann Pech, dann Teer und dann kam Eisenblech darüber. Dann wurde alles ins Wasser gesetzt. Dann sank alles.

Wir gingen und tranken einen Grog und beauftragten den Jüngling, der am Orte wohnte, das Boot heraufzuziehen, worauf wir wieder in die Stadt fuhren, in den Zirkus und das Varietés gingen und mit verschiedenen Leuten zusammen waren.

Nach einer Woche fuhren wir in Gesellschaft eines fremden Herrn mit Kragen und Röllchen aufs Land zurück.

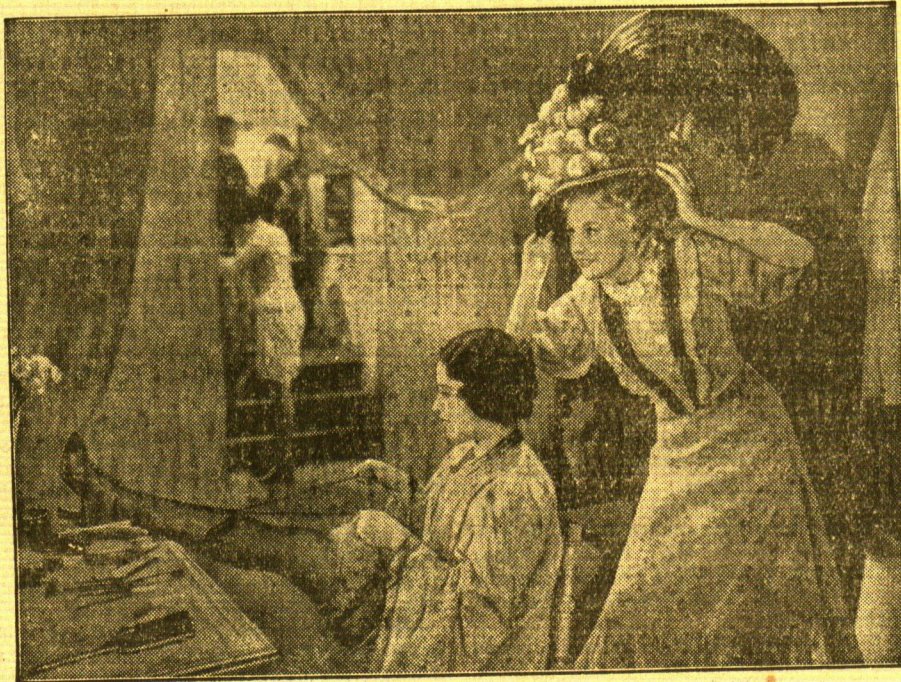
Das Boot stand auf den Strand gezogen da, mit Segeln und allem. Der fremde Herr kaufte es sofort für 200 Kronen bar. Aplund fragte, ob er segeln könne, worauf er erwiderte:

„Na, ich bin doch kein Dauerschwimmer!“

Wir setzten das Boot nebst dem fremden Herrn ins Wasser. Er segelte hinaus. Als er fünfzig Meter vom Land entfernt war, sank die ganze Geschichte, das Boot, die Segel, der fremde Herr, der Kragen und die Röllchen.

Wir standen ein Weilchen da und überzeugten uns, daß es wirklich gesunken war, worauf wir hinaufgingen und einen Grog tranken und dem Jüngling, der am Ort wohnte, sagten, daß er das Boot heute abend nicht heraufzuziehen brauche.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Müller-Asfandia.

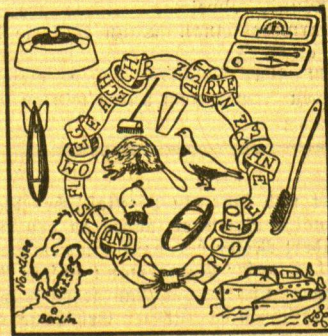


Schick von 1906 — heute im Film

Eine Szene mit Uru'a Grablen und Umy Andra aus dem neuen Andra - Lamack - Film „Ein Mädel vom Ballett“

## Rätsele

Bilder-Knoten-Rätsele



Skat-Aufgabe

C (Hinterhand) spielt Kreuz-Handspiel auf folgende Karten: h B, k B, kr 10, kr D, kr 9, kr 8, p A, p D, h A, h K.

Silben-Rätsele

Aus den 34 Silben: a bug da dah de del der die dre e e e er ger hum in in kles la lan le li ling mal mo nas nie re sau sper ster tal ve wo sind 12 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Teil der Wohnung. 2. Fleischgericht. 3. Gartenblume. 4. Baumwollgewächs. 5. Französischer Strom. 6. Einer, der andere für sich zählen läßt. 7. Europäisches Reich. 8. Insektenlarve. 9. Anderes Wort für Schwindel. 10. Stadt in Finnland. 11. Stauwasser zwecks Aufspeicherung des Wassers. 12. Günstling des älteren Dionysius von Syrakus. Nach richtiger



Partie Nr. 362 — Sizilianisch.

Daß sich auch in sehr bekannten, oft gespielten Eröffnungen zuweilen rasch neue und überraschende Wendungen herbeizubringen lassen, zeigt die folgende Partie aus dem Wettkampf Finnland-Schweiz zu München.

Weiß: B56k. Schwarz: Naegell.

1. e2—e4 c7—c5
2. Sg1—f3 e7—e6
3. d2—d4 c5×d4
4. Sg3×d4 Sg8—f6
5. Sbl—c3 d7—d6
6. Lc1—g5 . . . .

Damit strebt der Weiße eine moderne, noch wenig geklärte Spielweise an. Es werden rasch Streitkräfte gegen d6 aufgeführt.

6. . . . . Lf8—e7
7. Dd1—d2 a7—a6
8. 0—0—0 Dd8—e7
9. f2—f4 b7—b5

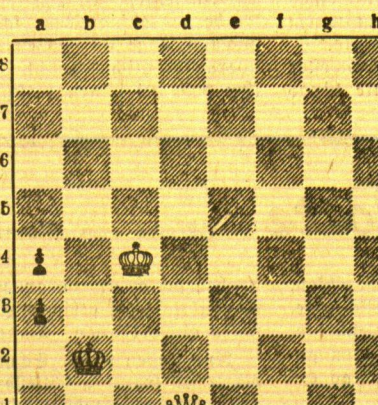
Dieses Vorgehen ist hier noch wirkungsvoller als nach der üblichen kurzen Rochade des Weißen, denn Schwarz droht so zum Königsangriff zu kommen. Weiß muß schon energische Gegenmaßnahmen treffen.

10. e4—e5 d6×e5
  11. Lf1×b5+ . . . .
- Mit einem Figurenopfer will der Weiße den Angriff an sich reißen.
11. . . . . a6×b5
  12. Sd4×b5 Dc7—b6
  13. f4×e5 . . . .

Weiß hat zwei Bauern für die Figur

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 362 — A. Corrias.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 361.

O. Dehler. Matt in drei Zügen. Weiß: Kh6, Th5, Lb1 (3). Schwarz: Kh8, Se3 (2).

1. Lb1—a2 Se3—c4
2. Th5—g5 8 beliebig
3. Tg5—g8 matt; 1. . . . Se3 nach d5 2. Th5×d5 Kh8—g8
3. Td5 nach d8 matt; 1. . . . Se3—f5 (g4)+ 2. Kh6—g6+ nebst 3. Th5×h6 matt.

und starke Angriffsdrohungen. Aber jetzt kommt Schwarz mit einer witzigen Überraschung.

## Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Raubtiersuche:

Ottomar der Japan Therese Aloe welche Wolfgang Betti gerade Elba ergiebig Pascha Kalif.

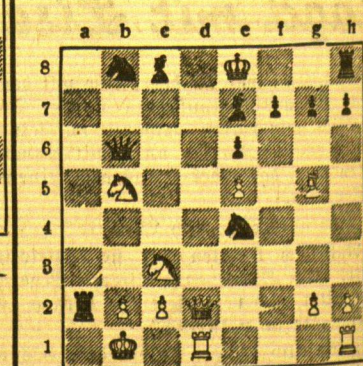
Auflösung des Bilder-Rätsele:

Jede große Zeit gebiert auch große Menschen.



13. . . . . Ta8×a2  
Wird der Turm geschlagen, so kommt Schwarz mit Sf6—e4 in Vorteil. Andererseits droht Ta1+, ein Zug, der auch nach e5×f6 mit der Folge Ta2—a1+, Sc3—b1, g7×f6 wirkungsvoll geschehen könnte.

14. Kc1—b1 Sf6—e4



Danach kommt es zwingend zu einem Unentschieden.

15. Se3×e4 Ta2×b2+
16. Kb1×b2 Db6×b5+

und es kommt zu einem ewigen Schach der schwarzen Dame von a4 und b5 aus, da der weiße König weder nach c3 wegen Lb4+ noch nach c1 wegen La3 matt darf.

Auflösung der Kopf-Anfügung:

Lapis Aehre Estrich Moos Mulm Einhalt Ramme Holm Usingen Ewald Pallasch Firma Edam Nadler. — Laemmerhuepfen. —

Auflösung der Ringkette:

1. Koffer. 2. Flotte. 3. Schill. 4. Hirsch.
5. Schere. 6. Roemer. 7. Ulster. 8. Hering. 9. Relief. 10. Tender. 11. Luzern.
12. Schuhe.

— Froehlicher Mut hilft durch. —

**Weitere Lokalnachrichten**

**Vom Markt**

Es waren ziemlich glatt zwanzig Grad Kälte am Sonnabend, die den Aufenthalt auf dem Markt zu einer wahren Plage machten. Der Wind jagt schneidend kalt über die Marktplätze, so daß der Marktbetrieb nicht sonderlich lebhaft war. Das Angebot war ja, wenn man das ungeeignete Wetter in Betracht zieht, auf fast allen Marktplätzen recht gut, wer aber von den Hausfrauen es nicht unbedingt nötig hatte, blieb zu Hause.

In der Marktstraße wurde Butter gewöhnlich für 1,40 Lit je Pfund verkauft. Vereinzelt verlangten die Verkäufer auch 1,50 Lit, jedoch wurde von verschiedenen Händlern auch nur 1,20—1,30 Lit je Pfund verlangt. Eier kosteten 18—15 Cent. Geflügel war nicht besonders viel angeboten. Es kosteten Hühner 2,50—3,50 Lit, Enten 5—7 Lit und Gänse 7—8 Lit je Stück. In der Marktstraße gab es Karpfen für 50—80 Cent je Kiter und Moosbeeren für 60 Cent je Kiter.

Das Angebot an Fleisch war in der Markthalle, wie an jedem Sonnabend, sehr groß. Wieder waren alle Gänge von den Landfleischern besetzt, die fast ausschließlich Schweinefleisch feilboten. Die Fleischer verlangten von Schweinefleisch für Schulter und Schinken 70—80 Cent, für Bauchstück 80 Cent und für Karbonade 80—90 Cent, von Rindfleisch für Suppenfleisch 50—60 Cent, für Schmorfleisch 60 Cent und für schieres Fleisch 70—90 Cent, für Kalb- und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Auf den Fischmarkt hatten Niddener und Preiler Fischer Barje und Blöbe gebracht, während Schwarzortler Fischer Stinte gefangen hatten. Von Wellneraggen und Karkelbed waren Dorsche gekommen. Die Fischhändler von der Nehrung waren mit Wagen gekommen, doch hatte sich das Uebersehen bis zum letzten Augenblick verzögert, da der Fährdampfer infolge des niedrigen Wasserstandes sich einen Schraubenschaden zugezogen hatte. Es galten auf dem Fischmarkt die folgenden Preise: Lander 1,50 Lit, Hechte 0,80—1 Lit, große Bleie 70 Cent, kleine Bleie 80 Cent, Quappen 50 Cent, Zärten und Barje 30—50 Cent, Dorsche 90—40 Cent und Blöbe 20—30 Cent je Pfund.

Getreide war nicht zum Verkauf gestellt. Die Getreidepreise waren unverändert.

**Schweine- und Heumarkt**  
Auf dem Schweinemarkt war so gut wie gar kein Betrieb zu bemerken. Nur zwei Wagen standen an einer Seite des Friedrichsmarktes. — Auch auf dem Heumarkt war die Anfuhr nur sehr klein. Hier wurde Heu je nach Qualität für 2,80—3,50 Lit je Zentner angeboten. Häcksel sollte 4 Lit je Zentner kosten.

**Hauptversammlung der Ortsgruppe Memel des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen.** Wir werden gebeten, auf die am Sonntag, dem 31. Januar, nachmittags 4 Uhr, in den Räumen von Fischers Weinstuben stattfindende Hauptversammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Memel, hinzuweisen.

**Die Feuerwehr wurde** Sonnabend morgen, kurz vor 7 Uhr, nach den Lagerräumen des Kaufmanns Kurtsch am Neuen Markt gerufen. Einige Kisten mit Stacheln waren durch einen Petroleumofen in Brand geraten. Als die Feuerwehr eintraf, war das kleine Feuer von dem Personal bereits gelöscht worden.

**Standesamt der Stadt Memel vom 30. Januar 1930**

**Aufgebote:** Friseur Wilmas Felgendreheras mit Emma Luise Bag, geb. Stadelles, ohne Beruf, beide von hier.  
**Geschickliche:** Arbeiter Martin Richard Romas mit Arbeiterin Marifina Rudaitis, Bäcker Erich Gwald Rische mit Verkäuferin Maria Dorothea Juracka, Schuhmacher Jurgis Jofkas mit Arbeiterin Helene Anna Knieles, Arbeiter Georg Babies mit Grete Zachau, ohne Beruf, kaufm. Abteilungsleiter Johann Friedrich Wilhelm Böttcher mit Auguste Johanne Noß, ohne Beruf, Schmied Friedrich Wahl mit Druckereigehilfin Maria Gertrud Scheffler, sämtliche von hier.  
**Geborene:** Ein Sohn: dem Arbeiter Edvardas Sudmontas von hier. Eine Tochter: dem Rabbiner Manus Megegalas von hier, dem Lehrer Albinas Janusevicius von Libinai, Kreis Telšiat.  
**Gestorbene:** Katharina Martha Erna Nottl, ohne Beruf, 40 Jahre alt, von hier, Schüler Chaim Odes, 16 Jahre alt, von Plunge, Kreis Telšiat.

**Hendefrug, 30. Januar**

**Neuer Kreisvollziehungsbeamter.** Zum Kreisvollziehungsbeamten des Kreises Hendefrug ist der Kriegsbeschädigte Martin Jibbeles-Hendefrug vom Landrat ernannt und verpflichtet worden.

**Das Wohlthätigkeitsfest der Winterhilfe.** Uns wird geschrieben: An dieser Stelle weisen wir zum letzten Mal auf das am Sonntag im Hotel Kaiserhof stattfindende Wohlthätigkeitsfest zu Gunsten der Winterhilfe hin. Wir hoffen, daß dieses Fest, an dessen Ausgestaltung alle Vereine mehr oder weniger beteiligt sind, auch alle Bürger Hendefrugs auf ein paar frohe Stunden zusammenführen wird. Beschließt die arbeitsreiche Woche und den Monat mit einem Fest! Verlegt die sonntägliche Kaffeetafel nach dem Festsaal! Ein abwechslungsreiches Programm wird für Unterhaltung sorgen. Jeder setze durch sein Erscheinen den guten Willen zur gemeinsamen Hilfe. Nur ein gemeinsames Werk kann Großes schaffen.

**Aus dem Radioprogramm für Sonntag**

**Kaunas (Welle 1935).** 7.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 8: Zeit, Wetter, Schallplatten. 9.15: Gottesdienst. 12.30: Vorträge. 15.30: Konzert. 16: Für Pfadfinder. 16.20: Kinderfunk. 17.30: Fünf-Uhr-Musik. 19.30: Zeit, Wetter, Programm. 18.45: Für das Heer. 19.15: Gesang. 20: Dunter Abend.  
**Memel (Welle 531).** 7.30: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 11.30: Gottesdienst. 14.15: Schallplatten. 15.30: Aus Kaunas. 17.15: Vortrag. 18.35: Sport. 18.45: Aus Kaunas. 19.15: Arbeiterfunk. 20: Aus Kaunas.  
**Königsberg (Welle 223).** 6: Bremer Hafenkonzert. 10: Reichs-Schweinefleisch der Jugend. 11: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14.30: Zeitungsfrist und Kamera vor gleichen Motiven. 14.45: Wiener Melodien auf Schallplatten. 15.15: Frauenfunk. 15.30: Funbericht vom Fußball-Länderkampf Deutschland-Holland in Düsseldorf. 16.10: Musik zur Unterhaltung. 18: Hausmusikgemeinschaft. 19: Der Kalendermann sagt den Monat an. 20.10: Abendkonzert. 22.20: Kunstturn-Funbericht. 22.40: Wir bitten zum Tanz.  
**Deutschlandsender (Welle 1571).** 6: Hofkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10.30: Fantasia auf der Klarinette. 11: Mittagkonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14.30 und 15: Dänische Volkslieder aus Kopenhagen. 16.10: Schubert-Schallplatten. 18: Schöne Melodien. 19.40: Funbericht aus Garmisch-Partenkirchen. 20: Weber-Wagner-Konzert. 22.30: Wir bitten zum Tanz.  
**Berlin (Welle 357).** 18.50: Schubert-Musik. 20: Verdi-Puccini-Konzert. 22.30: Wir bitten zum Tanz.  
**Breslau (Welle 316).** 18.55: Klaviermusik. 20: Musikfischer Staffettenlauf. 22.30: Wir bitten zum Tanz. 22.50: Schubert-Musik.  
**Hamburg (Welle 332).** 19: Stalensische, russische und bulgarische Lieder. 20: Volkskonzert. 22.45: Wir bitten zum Tanz.  
**Leipzig (Welle 382).** 20: „Cubanische“, Romantische Oper. 22.30: Wir bitten zum Tanz.  
**Köln (Welle 456).** 20: Verdi-Puccini-Konzert. 22.30: Wir bitten zum Tanz.  
**München (Welle 405).** 19: „Aida“, Oper. 22.30: Beschwinger Ausklang.  
**Wien (Welle 507).** 19.10: Musikalische Kleintänze. 19.55: Lieder. 21: Wiener Spezialitäten. 22.30: Tanzmusik.  
**Beromünster (Welle 540).** 19.40: Liederreise durch die Schweiz.  
**Stockholm (Welle 426).** 19.30: Schwedische Bilder. 20.10: Unterhaltungskonzert. 22: Klaviermusik von Chopin.  
**Warschau (Welle 1339).** 19.20: Schallplatten. 21: Heitere Sendung. 21.30: Gesang. 22: Aus Tonfilmen. 22.30: Schallplatten.

**... und für Montag**

**Kaunas (Welle 1935).** 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.45: Quert. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witna-Nachrichten, Gita, Programm. 19.45: Vortrag. 20: Ein-sonne-Konzert.  
**Memel (Welle 531).** 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Für Lehrer. 17.15: Schallplatten. 17.30: Vortrag. 17.45: Aus Kaunas. 19.45: Für Seelente. 20: Aus Kaunas.  
**Königsberg (Welle 223).** 6: Wetter, Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.40: Konzert. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.25: Kleine Musik auf Schallplatten. 15.40: Und nun spricht Danzig. 16: Nachmittagskonzert. 18: Musikfischer Abendmummel. 19: Solisten musizieren. 20.10: Kostproben aus neuen Operetten. 21.15: „Die vertiebte Lant“, Hörspiel. 22.40: Fälscher.  
**Deutschlandsender (Welle 1571).** 6: Fälscher Wochenanfang. 10: Schulfunk. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Meriel. 15.15: Volkslieder aus dem Tessin. 16: Nachmittagskonzert. 18.25: Hans Draufseetter singt.

19: Guten Abend, lieber Herr. 20.10: Februar (Monatsbild). 21: Neue italienische Musik. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Vom Ultraturbulenzsender. Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Musikfischer Winterabend. 22.35: Nachtmusik und Tanz.

**Amtlicher Teil**

**der „Rasenport-Vereinigung des Memelgebiets“, Schiedsrichterabteilung**  
Wir geben hierdurch bekannt, daß die „Rasenport-Vereinigung des Memelgebiets“ ab Montag, dem 1. Februar, abends 7 Uhr, in der „Germania-Halle“ einen Schiedsrichterkursus für Fußball abhält, an dem alle angehenden Vereine ihre bisher gemeldeten Schiedsrichter und außerdem eine entsprechende Anzahl von Schiedsrichterassistenten zu stellen hat. Pflicht aller Vereine ist es, dem Verhältnis ihrer Mannschaften entsprechend, Schiedsrichter zu diesem Kursus zu entsenden, damit auch der kommende Spielbetrieb dieses Jahres reibungslos, wie bisher, durchgeführt werden kann.

**WETTER UND SCHIFFFAHRT**

**Wetterwarte**  
**Temperaturen in Memel am 30. Januar**  
6 Uhr: - 17,5, 8 Uhr: - 17,5, 10 Uhr: - 16,50  
Wettervorhersage für Sonntag, 31. Januar:  
Frühe Südostwinde, heiter, trocken, strenger Frost.  
Für Montag 6: Weileres Frostwetter.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp. 7 emp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel	1024,6	SD. 1	Nebel	- 13,2	1	7/8
Udler-Grund (Südwestl. von Bornholm)	1021,0	SD. 3	bed.	- 4,0	6	1 1/2
Tallinn	1031,0	D. 2	wolkig	- 4,0	2	15
Hammern	1021,4	D. 1	bed.	- 4,0	2	15
Riga	1026,3	D. 4	bed.	- 11,0	6	1/2
Udbyn	1025,9	SD. 2	wolkig	- 13,0	1	3/4
Wibsbj	1023,3	D. 2	better	- 8,0	1	30
Stockholm	1023,3	SD. 3	bed.	- 6,0	5	8

**Memeler Schiffsnachrichten**

**Abkürzungen:** SD - Seedampfer, MS - Motorischiff, Motorsegler, S - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän  
**Eingang:**  
29. 1.: 75 SD Korsborg, Bergövis, Danzig, Cellulose, Johannefen  
Begeleitend: 0.24. - Wind: Ost. 4. - Strom: aus. - Zuladung: Tiefgang 7,00 Meter.  
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Wander-Lichtspiele**  
Wischwill: Sonntag, d. 31. d. Mts., nur 2 1/2 Uhr nachm. im Saale Baumann  
Willkischen: Sonntag, d. 31. d. Mts., 8 Uhr abends im Saale Aschke  
Rub: Donnerstag, den 4. Februar d. Js., 8 Uhr abends im Saale Mertins  
Prökuls: Sonntag, den 7. Februar d. Js., 8 Uhr abends im Saale Rasch.  
Charlotte Susa, Ivan Petrovich in  
**Königtiger**  
Ein Film, der uns einen Blick hinter die Kulissen des Zirkuslebens werfen läßt. (9611)  
Herrlich — aufregend — spannend — unterhaltend! Beiprogramm

**Speisewirtschaft**  
mit Ausschank von Bier und Wein in lebhaftem Ort des Memelgebiets and. Unternehm. halber zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter dieses Bl.  
**Schudienen**  
Eine eis. Dichtensobelmaschine  
70 cm Durchschl., gut erhalten, verkauft billig  
**Rinkus Schudienen** bei Jonikaten  
**Jg. Antwärterin** gesucht  
Lübauer Platz 7 e 1 Treppe r.

Warum plagen Sie sich mit **Rheuma** oder **Gicht?**  
Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich **ANKER-PAIN-EXPELLER** (mit der Marke „Anker“) den allein echten verwende. Versuchen Sie es einmal!  
Alleiniger Hersteller für Litauen A. G. Gemberis, Kaunas

**Stoewer-Greif jr.**  
6/36 PS  
**Wussten Sie schon,**  
dass Wasser im Winter zu Eis gefriert? Und wissen Sie auch, welchen Schaden Eis in einem Automotor anrichten kann?  
Warum fahren Sie dann noch einen wassergekühlten Wagen? Wahrscheinlich war Ihnen bisher nicht bekannt, dass es einen guten luftgekühlten Kraftwagen gibt. Darum lassen Sie sich von mir unverbindlich den **luftgekühlten Stoewer „Greif jr.“** vorführen, der im strengsten Frost ebenso zuverlässig startet und läuft, wie in tropischer Sonnehitze  
**Der Vertreter der Stoewer-Werke Steffin: A. Sabelus, Memel, Werfikerstrasse 5, Fernsprecher Nr. 4954**

**Herderschule Hendefrug**  
**Aufnahmeprüfung**  
am Dienstag, d. 16. 3. ab 8.00 Uhr morgens.  
Meldungen nimmt entgegen **Der Direktor**

**Stellen-Gesuche**  
**Jüngerer Zahnarzt** in Berlin tätig geworden, sucht Stell. Zuschr. u. 256 Sa. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Suche, geflüht auf gute Zeugnisse und Ref. mit langjähr. Praxis und höherer Fachbild. zum 1. 4. oder später bessere **Beamtenstelle** od. Nachübernahme. Zuschr. u. 2572 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Gärtnergehilfe** und **Binder** mit guten Zeugn. sucht Stelle. Zuschr. u. 2563 an d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Wirtshausleiterin** erfahre. zuverlässig, schweigl., sucht Stelle im rauenlos. Haushalt. Zuschr. unter 2564 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

**Ankauf von Steinen**  
Zum Ankauf von Steinen für die Verbesserung der Steinbahn auf der Chausee Althof-Laugallen ist ein Termin auf **Dienstag, dem 9. Februar d. Js., vormittags 9 1/2 Uhr** bei Kaufmann Cohn Nachf. in Davitten angesetzt. Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. (9627)  
Memel, den 30. Januar 1937.  
**Kreisbauamt.**

**Laden** mit kl. Wohnung v. sofort zu vermieten **Polangenstr. 22** (Hofgebäude).  
**Restoration** mit Wohnung zu verpachten. **Fr. Spanguhl** Dangeballe

**Vermietungen**  
**Möbl. Zimmer** sep. Eing., zu verm. **Rohgardenstr. 8** beim Hausbesitzer  
**Möbl. Zimmer** evtl. mit Küchenbenutzung zu verm. **Große Sandstr. 5** im Mehlgeschäft  
**Möbl. Zimmer** an Herrn zu verm. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.  
**Unkündbare Mitbewohnerin** gesucht. **Schudnages** Schwanenstr. 1 a Vorfr. von 3-7.  
**Mietsgesuche**  
**2-3-Zimmer-Wohn** ab 15. 2. oder 1. 3. gesucht. Zuschr. u. 2575 an die Abfertigungsstelle d. Bl.  
**2-2 1/2 = Zimmertwohn.** mit Küche und Bad von Ig. Ehepaar (Akademiker) per sofort oder später zu mieten gesucht. Zuschriften unter 2560 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Kl. möbl. Zimmer** von 101. zu mieten gesucht. Zuschr. u. 2562 a. die Abfertigungsst. d. Bl.  
**Heiraten**  
**Glückl. Heirat** wünscht Beamter, 30, gute Erziehung, verträglich, aufrichtig. Auskunft sofort. Rückporto erbeten. **Stabro Vorqudorf**  
**Kleinanzeigen** im Memeler Dampfboot sind getreue Helfer in allen Lebenslagen.  
● Bei jeder in Haus und Beruf auftretenden Verlegenheit schafft nichts so schnell Rat wie **eine kleine Anzeige** im viel- und weitgelesenen **Memeler Dampfboot**

**LEICHTLASTWAGEN** für 1,5 t = 30 Zentner Nutzlast bis  
**BÜSSING-MAG**  
**SCHWERLASTWAGEN** 10t=200Zentner  
Vertreter für das Memelgebiet **R. Dippel**, Fr.-Wilh.-Str. 2, Telefon 2765

**Hohe Nakenfelle**  
Kanis, Fuchs, Iltis, Marderfelle und dergl. kauft laufend (8641)  
**Belzhaus Burstein**  
Marktstraße 41, Tel. 4935  
**Krankheit bedeutet Arbeits- und Geldverlust**  
Wenn Sie erkältet sind und **TUSSAMAG** nehmen, dann können Sie binnen kurzem wieder Ihrer gewohnten Tätigkeit nachgehen, — denn Tussamag, der unschädliche und wohlschmeckende Hustenstropf, wirkt prompt und zuverlässig.  
Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

**Central-Hotel, Pogegen**  
Iabel rfdl. zum **Kappenfest** am Sonnabend, d. 6. Febr. d. Js. ein. Anfang 20 Uhr  
Dekorierete Räume — Gute Musik.

Jeden Posten **Kartoffeln**  
für die Spiritusfabrikation kauft zu höchsten Tagespreisen  
**Spiritus-Fabrik** Hendefrug

**Vermietungen**  
**Laden** aus 5 Räumen, evtl. geteilt, zu vermieten. **F. Hannemann** Hohe Straße 20

**Heiraten**  
**Glückl. Heirat** wünscht Beamter, 30, gute Erziehung, verträglich, aufrichtig. Auskunft sofort. Rückporto erbeten. **Stabro Vorqudorf**  
**Kleinanzeigen** im Memeler Dampfboot sind getreue Helfer in allen Lebenslagen.  
● Bei jeder in Haus und Beruf auftretenden Verlegenheit schafft nichts so schnell Rat wie **eine kleine Anzeige** im viel- und weitgelesenen **Memeler Dampfboot**

# Filmschauspieler - ganz privat...

Lilian Harvey - Adolf Wohlbrück - Benjamino Gigli - Clark Gable - Familie Kiepura: ohne Scheinwerferlicht  
Van Peter ten Haart

Dritte Fortsetzung und Schluss\*)

Es wäre möglich, daß ich, wenn meine Zeit in Hollywood um ist und ich meine Jugkraft in den Filmen verloren habe, zur Landwirtschaft zurückkehre. Vielleicht bin ich sogar unbewußt in meinem Herzen immer ein Farmerboy geblieben. Ob ich mir freilich — wenn es einmal wirklich so weit sein wird mit mir, daß ich von Hollywood weggehe — nicht gerade wünschen werde, Schauspieler zu bleiben, auf alle Fälle und unter jeder Bedingung, dafür kann ich heute nicht bürgen. Das Gras auf dem Rasen meines Nachbarn ist — wie man bei uns in Amerika sagt — immer grüner als das eigene.

All diese für die Freunde und Verehrer Clark Gables recht befremdend klingenden Äußerungen und Bedenken, die der Künstler hier laut werden läßt, zeigen aber doch, daß Gable außerhalb seiner Rollen ein ernster und nachdenklicher Mensch ist. Ein Künstler, der die märchenhaften Freuden Hollywoods, aber auch den Schreden und die Gefahren dieser Riesenspektakelfabrik erkannt hat. Ihm selbst hat der Film, nachdem es Gable gelungen war, sich als Typ und Schauspieler zu behaupten, viel Glück und Verehrung und Geld und Ruhm gebracht. Aber auch nicht ganz ohne Kampf, Hunger und Idealismus wurde Clark Gable der gefeierte Star. Bekanntlich war es Lionel Barrymore, der Clark Gable vorwärtsgeholfen, immer an seine Begabung und — was beim Film ja wichtig ist — an seine Wirkung geglaubt hat.

## Ein einsamer Mensch

Gable gehört seit jeher zu den Filmschauspielern, die gespielt haben, was man ihnen darzustellen auftrug. „Ich werde bezahlt, um im Film zu arbeiten“, pflegt er immer zu sagen, „nicht rumzuzüngeln und mich einzumischen. Weder in Befehlsfragen, noch in die Angelegenheit der Autoren, deren Gestalten ich mich bemühe so sichtbar zu machen, wie sie sie ersehen haben. Bedingungen stellen — das liebe ich nicht.“

Clark Gable lebt sehr zurückgezogen innerhalb der Künstlerkolonie. Während seiner Ehe mit Ria Gable sah er jede Woche ein paar Leute bei sich. Großen Partys blieb das Ehepaar fern, doch gab es ein paar Kollegen und Kolleginnen, mit denen sie sehr befreundet waren. Seit der Scheidung von Ria hat Clark Gable in einem großen Hollywood-Hotel ein paar Zimmer. Man sieht ihn sehr oft zusammen mit der blonden und lustigen Carole Lombard. Aber zu seinen ausgedehnten Weekends nimmt er sie niemals mit. Da geht er mit seinem Jagdhund und der Flinte davon, ohne zu verraten, wo sich sein Jagdrevier befindet.

Clarks Lieblingspartnerin ist Joan Crawford im Film, und sein Freund Franckel Zone hat nichts dagegen, daß seine Frau ebenfalls entzückt ist von Clark als Gegenspieler. Und nur im Film gebärdet sich Mr. Zone wirklich wie ein Rivale des gut aussehenden und in den Bildgeschichten immer stet-

reicheren Clark. Neuerdings liest man viel über das Buch, das der Filmstar Gable über den Menschen Gable zu schreiben gedenkt und das

## die Geschichte seines Lebens

werden soll. Gable spricht mit seinen intimen Freunden jedes Kapitel seines Buches durch: „Glaubt Ihr, das wird interessieren?“ fragt er immer wieder inbezug auf einen Abschnitt seines Lebens, den er am Ramin seines Arbeitstimmers seinen Freunden vorzulesen pflegt. Denn so selbstbewußt und strahlend-steghaft wie Clark Gable in seinen Filmen wirkt, ist er im Leben nicht. Ja, er selbst ist nur schwer zu überzeugen von der erfreulichen Wirkung und von dem Zauber, der von seiner liebenswürdigmännlichen Erscheinung ausgeht. Und wenn man ihm erzählt, daß sowjetisch hundert Liebesbriefe an sein Sekretariat gelangt sind oder die Kinokassen gestürzt werden, oder daß die Einnahmen für seinen neuen Film die jedes früheren Films mit ihm übersteigen, so wird er, wie stets, nur die Achseln zucken und sagen:

„Schlagt mich tot, ich weiß nicht warum!“  
Das ist Clark Gable ohne Scheinwerferlicht, ohne Schminke, ohne Sexappeal. Ein Mensch, der sich Sorgen macht um seine Zukunft! Clark Gable... ganz privat.

## Die Kiepuras — eine sehr musikalische Ehe!

### Jan und Martha

Die Kiepuras... das sind Jan, der junge Ehe- mann, und Martha Eggerth, die als größte Ueber- raschung für ihr Publikum wieder zu ihrer dunklen Lockenpracht zurückgekehrt ist, nachdem sie so lange als blonde Nachtigall in ihren Filmen erschienen war. Sehr zur Freude, jawohl, direkt auf Wunsch ihres Gatten ist die Blondheit verschwunden. Wenigstens für die ganz private Martha Eggerth. Immerhin ist es ja möglich, daß, wenn das Ehepaar in Berlin noch länger, länger Zeit einmal wieder zusammen filmt, das Haar wieder gefärbt werden muß... auf Wunsch der Produktion.

Nach den Aufnahmen zu ihrem letzten Film „Koffkonzert“ erzählte Frau Eggerth-Kiepura in ihrem schönen Heim in der Nähe des Kurfürstendamm, wo unter der treuen Obhut ihrer Mutter das junge Paar einige Zeit wohnte, daß nun „endlich nach vielen Jahren einmal wieder Jan ihr Partner in ihrem nächsten Film sein wird“. Es sollte eine Verfilmung von Murgers „La vie de Bohème“ sein mit starker Benutzung und Verwendung von Puccinis Oper. Inzwischen aber hat sich Jan Kiepura selbst entschlossen, ein Drehbuch für sich und seine Frau zu schreiben, das nun zunächst einmal dem kommenden Film des jungen Paares zu Grunde liegen wird. Während seines letzten Urlaubs hat Jan in seinem Hotel in Arznica, dem schönen polnischen Kurort, das Drehbuch verfaßt. Nicht ohne jede Einzelheit mit seiner Frau zu besprechen. Natürlich in langen Telefongesprächen, denn

jeden Tag wird eine ganze Stunde telephonierte.

Diese langen Telefongespräche gehören, wenn das Ehepaar getrennt ist, schon zum Programm des Tages. Womit nicht behauptet werden soll, daß nun ausschließlich filmtechnische oder dramaturgische Fragen in diesen Gesprächen die Hauptrolle spielen. Aber schon auf dem Wege vom Atelier nach Haus spricht Martha Eggerth in ihrem Auto nur von dem Telefonat, das sie mit Jan in der nächsten Stunde führen wird. Das Auto ist übrigens mit kleinen merkwürdigen Täfelchen ausgestattet, Glücksbringer mit irgendwie verheißungsvollen Aufschriften oder einem glitzernden „for luck“ darauf scheinen es zu sein. Schiebt oder dreht man aber diesen kleinen Talisman oder diese Talismane zur Seite, so erscheint ein Bild von Kiepura.

Das ist Martha Eggerth, auch Mausi oder Czumpas genannt im Familienkreise, wenn Jan in einem anderen Lande oder einer anderen Stadt filmt, konzertiert oder als Gast eine seiner Opernpartien singt. Ist das Ehepaar zusammen, so besucht Jan seine Frau in den Mittagspausen, oder Martha besucht Jan, falls er es ist, der zu drehen hat. Denn, wie schon erwähnt, ist es lange her, daß beide zusammen in einem Film gesungen oder gespielt haben.

### Jazzband im Familienkreise

Nach der Atelierarbeit ist die Arbeit für einen Filmstar noch lange nicht zu Ende. Und auch bei den Kiepuras warten immer Korrepetitoren, Textdichter oder Franzosen und Engländer, die das Dialogpenum für den nächsten Tag mit den Künstlern in den fremden Sprachen durcharbeiten. Aber nach diesen vorbereitenden Studien „für morgen und folgende Tage“ kommt das gemeinsame Abendbrot, das sich bis spät in die Nacht hinzieht. Falls nicht der nächste Morgen sehr zeitige Atelierarbeit verlangt und ein frisches, ausgeschlafenes Gesicht. Wunderbar vergnügt kann das Ehepaar Kiepura sein, und natürlich wird musiziert. Mausi, die sonst so unerbittliche Korrepetitorin, spielt dann Schlagerlied um Schlagerlied, und das Ehepaar schmettert dazu, und aus allerlei Hausrat und Spielzeug entsteht eine improvisierte Jazzband. Manchmal ist auch Jans Bruder Ladis da, und „das Programm“ enthält eine neue Vereinerung, denn Ladis hat bekanntlich auch eine ausgezeichnete Stimme, immer gute Laune und Freude an einem Akt. Solche musikalischen Abende, natürlich ohne den Uebermut der primitiven Jazzband und andere musikalische Scherze, veranstaltet Jan Kiepura auch manchmal nach dem Dinner

### im Kurhotel von Arznica,

Kiepuras Hotel in Arznica, in dem er, wie er stets versichert, seinen Gästen alles das bietet, was er selbst immer von einem gutgeführten Hotel auf seinen vielen Reisen, Tournées und Fahrten verlangt hat, ist in diesen Winterwochen und Monaten gerade ein rechtes Winterporthotel. Und abends singt der Hausherr seinen Gästen etwas vor. Er gibt kein Konzert, sondern er singt, wie er es sonst auch in Gesellschaft zu tun pflegt, ohne sich lange bitten zu

lassen, ein, zwei Lieder oder Arien. Ganz zwanglos und manchmal abgelöst von einem oder mehreren seiner Gäste, die auch etwas zum Besten geben. Ob in diesem Jahre die dreifache Zeit des Künstler- Ehepaares ausreicht, um die Ferien in ihrem Hotel in Polen zu verbringen, steht noch nicht fest, da sie vorläufig einmal nach Wien, Paris wegen Jans Opernverpflichtungen fahren müssen. Und dabei erwartet sie ein Umzug. Von der Etagewohnung am Kurfürstendamm ziehen die Kiepuras in eine Dahlemer Villa, was die Autogrammjäger und -jägerinnen ja doch bald herausbekommen hätten. Also kann es ruhig verraten werden. Zu den

### „Zukunftswünschen“ der Kiepuras

gehört eine eigene Filmproduktion, zumal es Jan ja vorzieht, nach eigenen Ideen und Manuskripten zu drehen. Ein großer Film, den Jan kürzlich während eines Urlaubs in Arznica beendete, behandelt eine Episode aus den polnischen Befreiungskriegen. Aber dieser Film wurde zurückgestellt, da das junge Ehepaar nun einmal wieder gemeinsam in einem Film zu sehen sein soll. Denn das Ehepaar Kiepura ist ungeheuer beliebt. Und zwar in der ganzen Welt. Es gibt keine Opernvorstellung in Paris, in der Jan nicht nachher auf der Straße noch singen mußte, oder eine Filmpremiere in Wien, nach der er nicht auf sein Auto klettern mußte (mußte, weil die Menge die Straße nicht freigab), um noch einmal das Schlagerlied zu schmettern. Anlässlich seines letzten Operngastspiels in Wien hat sich der Künstler einfach seine Abfahrt erlitten. Die Menge stautete sich um seinen Wagen, sogar die Straßenbahn konnte nicht weiter, und das Ueberfallkommando war unterwegs. Aber Kiepura verlor es doch noch einmal mit der Macht seiner Stimme, die Menschen zu zerstreuen. Wie schon so oft

### springt Kiepura auf das Verdeck seines Autos

und versprach der Menschenmasse, zwei Lieder zu singen, wenn sie sich nach dem Gesang, sobald er bis drei gezählt habe, in die Gegend verstreue. Kiepura sang, zählte bis drei, und als das Ueberfallkommando anrückte, fand es einen bis aufs Genäueste getrockneten normalen Straßenverkehr vor.

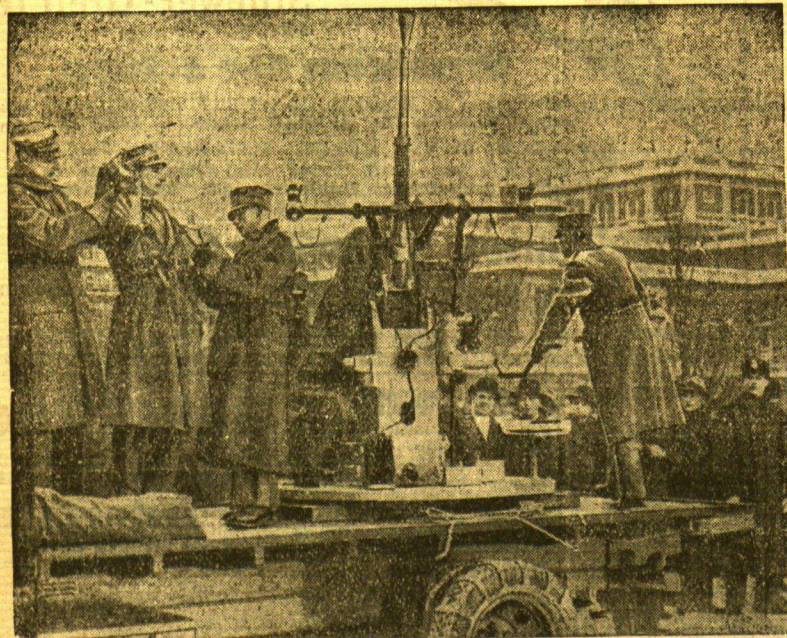
Ein Reporter fragte ihn einmal, ob es ihm nicht lästig sei, immerzu die Sonderwünsche des Publikums zu erfüllen und unermüdet Zugaben zu geben? Aber Jan Kiepura meinte ab: „Ich verrechere Ihnen, daß mir das ungeheure Freude macht. Ja, es ist die Erfüllung meines Lebenstraumes, denn ich habe mir als ganz junger Mensch immer gewünscht,

### der Sänger für alle

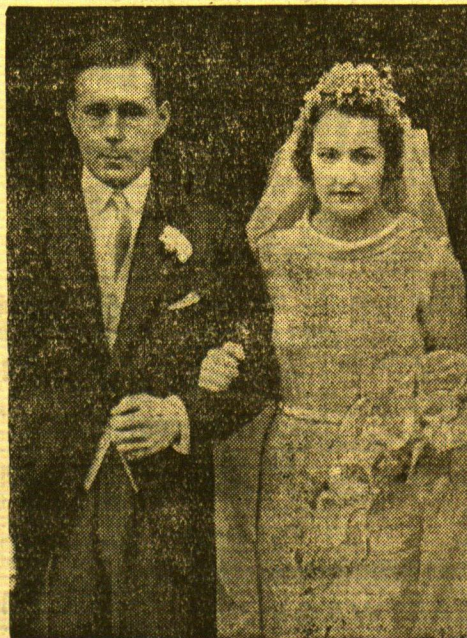
zu werden. Für reich und arm und nicht nur für die Leute, die sich teure Konzertkarten kaufen können. Ich liebe die Menschen, und ich bin glücklich, wenn ich das fühle, und wenn sie mir zeigen, daß ich ihnen mit meinem Gesang Freude bereite. Durch die Erfindung des Tonfilms erweitert sich die Möglichkeit, für alle singen zu dürfen. Auch für die, die nur 60 Pfennig ausgeben können, um einen Sänger zu hören.“

Genau so ungeziert und freigebig wie ihr Gatte Jan, ist seine Frau mit einem Extra-Liedchen am Premiertage eines Films oder „ganz privat“, wenn Kiepuras Gäste haben in Arznica, in ihrer Berliner Wohnung, oder wo sonst sie sich „zu Hause“ fühlen in der Welt und unter Freunden.

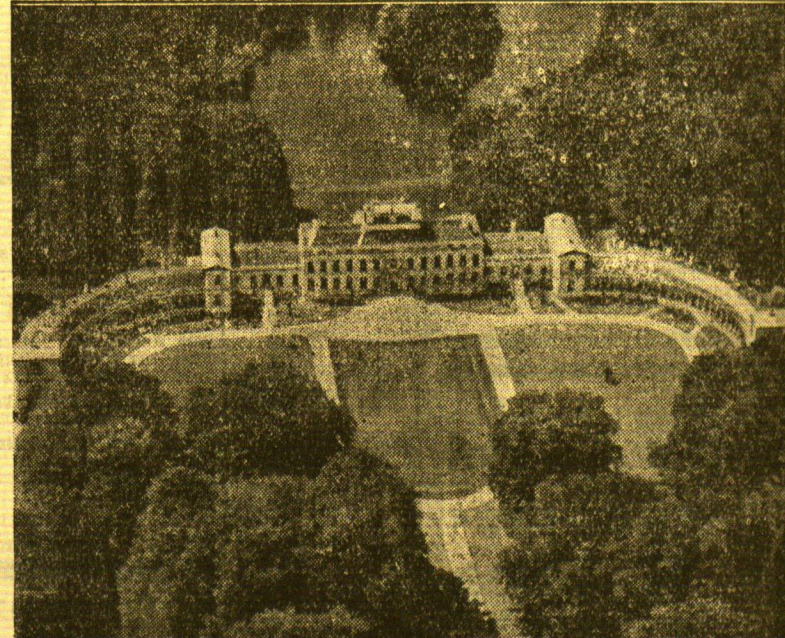
Filmschauspieler privat... hier sind sie, befreit vom Scheinwerferlicht und völlig ungeschminkt. Im Kreise ihrer Familie oder am Teetisch. Ihre Wünsche, ihre Sorgen und ihre Erlebnisse lassen uns viel mehr erfahren als sonst eine Begegnung mit ihnen im Schatten einer Dekoration oder ein noch so intensives Interview in einer Ateliergarderobe.



Stockholm wirbt für den Luftschiffgedanken. In diesen Tagen veranstaltete die schwedische Armee in Stockholm eine große Kundgebung zur Förderung des Luftschiffgedankens. Vor der königlichen Oper wurde ein Flugabwehrgeschütz in Stellung gebracht, und die Soldaten erklärten den Zuschauern die Einzelheiten des Geschützes.



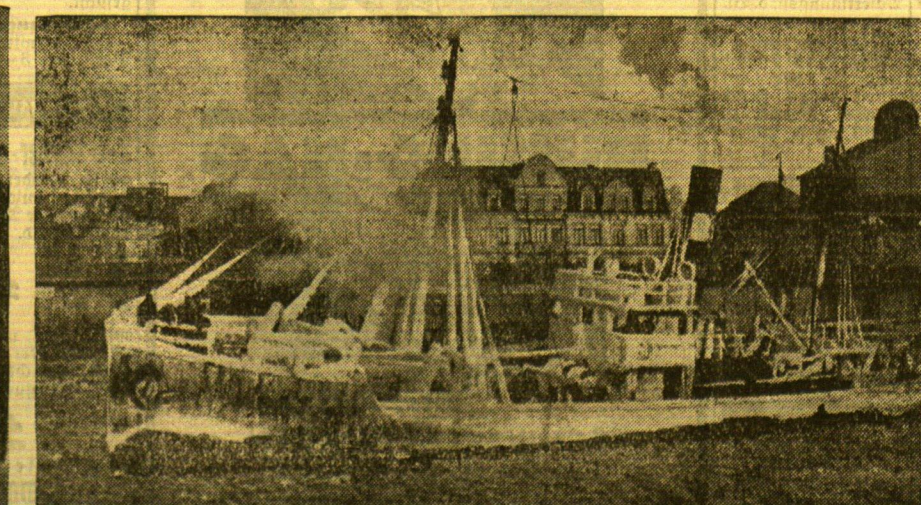
Hochzeit des Herzogs von Norfolk. Mit fast königlichem Prunk wurde in London die Hochzeit des Herzogs von Norfolk mit Lavinia Strutt gefeiert.



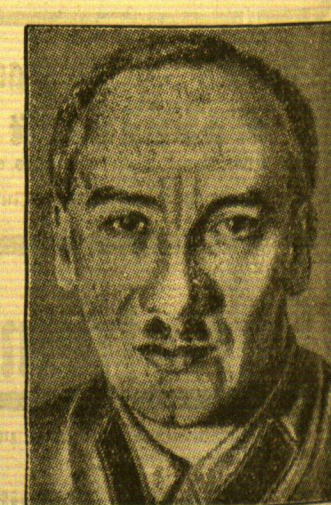
Hier wird das holländische Thronfolgerpaar wohnen. Palais Soesbijk, das der holländischen Thronfolgerin und ihrem Gatten als Wohnsitz dienen wird.



Roosevelts zweite Verurteilung. Im Capitol zu Washington wurde Präsident Franklin D. Roosevelt durch den höchsten Richter der Vereinigten Staaten, Charles Evan Hughes (links), für seine zweite Amtsperiode verurteilt; rechts hinter Roosevelt sein Sohn James.



Heimkehr nach schwerer Fahrt in Eis und Schnee. Ein vereister Fischdampfer läuft nach schwerer Fahrt in Bremerhaven ein.



Der Chef der G.P.L. abzweigt. Es wird gemeldet, daß der bisherige Chef der G.P.L., der Staatlichen Geheimdienst, Bogdanoff, abtritt.

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 23, 24, 25.





Von heute ab gelangt unser vorzüglich nach Münchener Art eingebranntes

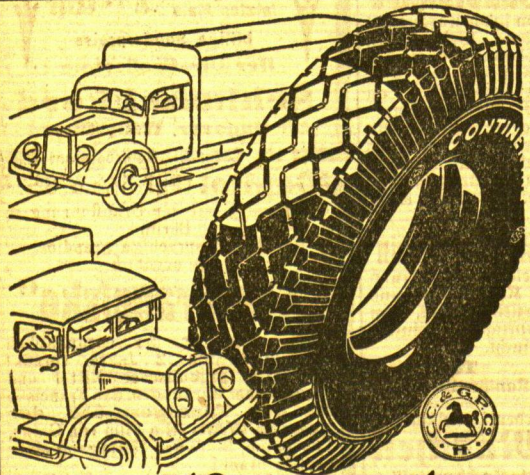


# Beck's Bier

zum Ausstoß.

Unserer werten Kundschaft halten wir dieses Bier, wie auch unsere anderen Sorten bestens empfohlen.

**Bereinigte  
Sprit- & Brauhaus A. & S.**  
Memel, Telefon 2181



# Continental

Vertreter für das Memelgebiet  
**R. Dippel, Fried.-Wilh.-Str. 2**  
Telephon 2765



**Zu den neuen Preisen:**  
schwarz: 0.45, 0.65, 1.10, 1.60  
farbig: 0.50, 0.75, 1.25

**Ab Montag**

neu herausgesuchte

# Reste

aus allen Lägern

bei **J. Simon**

Im

Beginn d. 1. 2. 37

# Inventur- Ausverkauf

große Preissenkungen  
in allen Abteilungen

Mur einige Beispiele:

**Damenmantelstoffe** 16<sup>50</sup>  
reine Wolle, Auslandsqualitäten  
Meter 24.-, 18.-

**Anzugstoffe** 17<sup>50</sup>  
reinwoll. Kammgarn u. Sportstoffe  
Meter 21.-, 18.50

**Kleiderstoffe  
und Wollmusseline** 2<sup>25</sup>  
reine Wolle, Auslandsqualitäten  
Meter 4.95, 3.50, 2.50

**Herren-  
Ulsterstoffe** 15  
haltbare Cheviots und Velours  
Meter 24.-, 19.50

**Restposten**  
**Sport- u. Fantasiewolle** 60  
Lage jetzt 1 -  
**Reinwollene Pullover u.  
Strickjacken** 7<sup>50</sup>  
12.-, 8.50

Auf alle nicht  
herab-  
gesetzten  
Waren **10%** Rabatt

# GEORG Silbermann

Marktstrasse 6 MEMEL Telefon 896

**Müller'sche  
Sterbefasse**

versicherungen von  
500-2000 Lit. Auf-  
nahmegesuche für die  
nächste Sitzung bis  
Freitag, d. 5. Februar  
bei der Geschäftsstelle  
Präsident-Smetona-  
Allee 2 oder dem  
Kollektor Welsch  
Simon-Dach-Str. 9

Montag, d. 1. 2.  
vormittags 12 Uhr  
werde ich in der  
Börse bei Lessem

1 runden Tisch  
1 Sofa  
öffentlich meistbietend  
gegen Barzahlung  
versteigern.

**Twarinski**  
Gerichtskosten-  
erheber

Montag, d. 1. 2.,  
vormittags 11 Uhr  
werde ich der Hospit-  
alstrasse 19

1 Schreibtisch  
1 Couch  
öffentlich meistbietend  
gegen Barzahlung  
versteigern.

**Twarinski**  
Gerichtskosten-  
erheber

**Singer-Herren-  
Nähmaschine  
Singer-Motor**  
wenig gebraucht, zu  
verkaufen. Helm  
Kirchhofstrasse 7a

**Belzniejade**  
(neu) für nur 170  
Lit verkauft  
**Belz-Atelier**  
**Broido**  
Markstrasse 30

**Verloren  
Gefunden**

**Stuntsmuff**  
verloren Städtisch.  
Frankenhaus-Hofstr.  
Gegen Belohn. ab-  
zugeben  
**Bachmann**  
Sim.-Dach-Str. 12 a.

**Unterricht**

Wer erteilt einem  
Quintaner  
**Unterricht**  
im Rechnen? Zu-  
schr. u. 2574 a. d.  
Abfertigungsst. d. Bl.

**Kaufmännische Privatschule**  
**Alfred Feist**

Telef. 2964 Libauer Str. 9  
Beginn neuer Tages- und Abend-  
kurse in allen Handelsfächern

Guten, reichhaltigen  
**Mittagsfisch à 1.- Lit**  
empfiehlt

**Restaurant Dangehülle**  
Schubstrasse 12/13.

**Neptun-Diele**  
ab heute große

# Bockbierfeste

in den festlich dekorierten Räumen  
Prämierung des Bockbierkönigs  
Stimmungs-Kapelle.

# Inventur-Ausverkauf!!!

Beginn am 1. 2. 37

Gute Qualitäten!  
Preise unglaublich billig!

**Damen-Strümpfe**  
gute Mako-Qualität sechs-  
fache Sohle . . . Paar 1.50

**Damen-Strümpfe**  
Waschkunstseide in hübsch.  
Farben . . . . . Paar 1.95

**Strick-Pullover**  
reine Wolle, sehr hübsch 13.75 10<sup>80</sup>

**Damen-Nachthemden**  
hübsch garniert, aus gutem  
Wäschestoff . . . . . 4.50 3<sup>85</sup>

**Interlock-Garnitur**  
mollige warme Qualität, Hemd-  
u. Höschen, in vielen Farben 4<sup>50</sup>

**Taghemden**  
gute Gebrauchsware,  
in Frägern und Hohlraum 1<sup>45</sup>

**Oberhemde**  
in prima Qualitäten . 8.50 6<sup>90</sup>

**Herren-Nachthemden**  
gute Linon-Ware, extra lang  
geschnitten . . . . . 6<sup>50</sup>

**Wollene Herren-Socken**  
in guter Qualität . . . . . 2.80 2<sup>45</sup>

**Pyjamas für Herren**  
gute Flanel-Ware, moderne  
Streifenmuster . . . . . 15<sup>50</sup>

**Frottier-Handtücher**  
in prima Qualität  
Grösse 45x100 . . . . . 1<sup>45</sup>

Auf Waren, die im Preise nicht  
besonders herabgesetzt sind, wird  
bei jedem Einkauf ein

**Sonder-  
Rabatt** von **10%** gewährt  
Markenartikel ausgeschlossen

Beachten Sie  
bitte meine  
Schaufenster-  
Auslagen!

# Paul Lohm

Eckladen, Börsenstrasse 12

Sonntag, den 31. Januar 1937  
Erstes Gemeinschaftsfest  
für das Winterhilfswerk  
1936-37

# Einlaßkarten

sind im Vorverkauf bei den Firmen

Otto Jung, Friedr.-Wilh.-Str.  
Krüger & Oberbeck, Börsenstr.  
Richard Rudat Nfl., Fr.-Wilh.-Str.  
Robert Waller, Marktstrasse

bis Sonnabend, abends 6 Uhr, erhältlich

Eintrittspreise im Vorverkauf: Erwachsene Lit 2.-,  
Kinder Lit 1.- / Eintrittspreise an der Tageskasse  
Erwachsene Lit 3.-, Kinder Lit 1.-.

Der Festausschuss

# Abtunung!

Der Allgemeinheit Memels zur Bequemlich-  
keit habe ich in der Wäscherei „Nars“  
am Steintor eine  
Annahmestelle für reparatur-  
bedürftige Fußbekleidung  
eingerrichtet. Bekannt billige Preise. Bitte  
sich zu überzeugen. (9628)

**A. Tomošaitis**

Werkstätten Libauer Str. 4 u. Wiesenstr. 1-3.

Anruf **4414**  
Zwei 7-Stn.-Klimou.  
**E. Heidrich**  
Vord. Ballstr.

**Wellenritze**  
in allen Farben zu  
haben bei  
**Beyer**  
Bahnhofstrasse 8

Unser

# Inventur-Ausverkauf

beginnt am Montag, dem 1. Februar 1937

Wir haben einen grossen Posten  
**Anzugstoffe, Kostümstoffe u. Mantelstoffe**  
von **20% bis 30%** ermässigt

Sie bekommen jetzt reinwollene beste  
**Kammgarn-Anzugstoffe**  
zu Lit **16.-, 17.- und 18.-**

Auf sämtl. **Herren-Konfektion**  
**15% bis 20%** Rabatt

Verkauf nur gegen bar

**Tuchfabrik „Drobé“ Akt.-Ges.**  
Klaipėda-Memel, Marktstr. 47

# Schürzen

# Inventur-Ausverkauf

Spielschürzen für Mädchen und Knaben . 2.75 1<sup>25</sup>  
Knaben-Schürzen mit schöner Stickerei 3.75 2<sup>50</sup>  
Mädchen-Schürzen echtfarbiges Crotonne 2<sup>75</sup>  
und Satin . . . . . 3.90  
Mädchen-Schürzen weiß Opal mit Rüschen- 3<sup>50</sup>  
garnitur . . . . . 4.75  
Trägerschürzen für Damen aus haltbaren 2<sup>50</sup>  
Stoffen . . . . . 3.75  
Trägerschürzen aus echtfarbigem Satin 6<sup>90</sup>  
Hauschürzen aus gutem Stoff, auch extra 2<sup>95</sup>  
weit . . . . . 4.50  
Hauskittel alle Größen, durchweg . . 7.50 5<sup>90</sup>  
Hauskittel aus echtfarbigem Satin . 13.50 10<sup>75</sup>  
Berufskittel weiß mit 1/1 und 1/2 Arm 10.50 7<sup>90</sup>  
Berufskittel für Herren, weiß u. farbig 18.- 12<sup>75</sup>  
Servierschürzen weiß mit Hohlraum 1<sup>95</sup>  
und Stickerei . . . . . 3.75  
Servierkleider, Servierhauben, Kochhauben  
Kunstseidene Damen-Strümpfe  
schleierfrei, moderne Farben . . . . . jetzt 3.25 2

**Cygnus**  
J. H. H. BECKER